9

8774
D 19
24
Coburger Landes-Bücherei

LB
Coburg

G.F. Schmidt Fecit aqua Forti 1763.

Auserlesene
Gedichte

von

Anna Louisa Karschin.

HERZOGL. S. C. BIBLIOTHEK * COBURG *

Berlin, 1764.
Bey George Ludewig Winter.

D E 9/20

Landesbibliothek
Coburg

Zueignungs = Gesang

an den

Baron von Kottwitz,

Erbherrn auf Boyadel in Niederschlesien

meinen ersten Wohlthäter.

Der mich aus unanständigen Geschäften,
Aus einem pöbelhaften Leben ohne Ruh
Herausgerissen, mit des Menschenfreundes Kräften,
Mein Theurer Kottwitz! der bist Du.

Daß mich, zu meines Vaterlandes Ehre,
Der zungenvolle Ruf in fremden Ländern nennt,
Und daß mein Saytenspiel nun thönt, bis zum Gehöre
Des Weisen, der die Geister kennt;

Daß Friedrich jüngst des Musengottes Flöte
Von Seinen liederreichen Lippen nahm und mir
Entgegen lächelte, wie Frühlingsmorgenröthe;
O Freund! dis alles dank ich Dir.

Denn ohne Dich wär, an dem Oderstrande
Mühselig unterdrückt mein glückliches Genie;
Ein Blumen-Saame stirbt in unbetautem Sande,
Keimt auf des Steines Rücken nie.

Die Pflanze stirbt, von Wolken unbegossen,
Vom Gärtner unbesprützt, wenn Erndte-Sonne glüht;
Der edle Fruchtkern treibt zum wilden Apfelsprossen,
Wenn nicht die Kunst den Baum erzieht.

So wär auch ich verwildert; aber Deine,
Von einem Gott gelenkte, rechte Freundes Hand,
Zog mich zum grossen Sitz des Königes, der seine
Gecrönte Schläfe grün umwand.

Du dachtest nicht die Thaten fremder Krieger,
Nicht Heerden, die der Feind trieb von zertretner Trift,
Du nanntest den Verlust ein Opfer für den Sieger,
Der alle Sieger übertrift.

Du machtest mir in sorgenlosen Tagen
Zum Elisäer Sitz, das prächtige Berlin.
So ward einst übers Meer ein Dichter fortgetragen,
Von einem freundlichen Delphin;

Und ward von viel hinzugestürmtem Volke
Bewundert und gelobt; ich aber streife schon
Mit stolzem Nacken an die lufterfüllte Wolke,
Getheilt von meiner Leyer Thon.

Auf überlebtes Elend blick ich nieder,
Und nenne Deinen Nahmen laut, vor einer Welt,
Der dieses, Dir geweyhte, Opfer meiner Lieder
Wie Deine schöne That gefällt.

Vorrede.

Es ist eine alte und bekannte Anmerkung, daß die Dichter nicht durch Unterricht und Regeln gebildet werden, sondern ihren Beruf und ihre Fähigkeiten blos von der Natur erhalten. Wer diesen Beruf empfangen hat, der redet ohne Vorsatz und ohne Kunst die Sprache der Musen: aber der Mangel desselben wird durch keinen Unterricht, und durch keine Regeln ersetzt. Plato setzet den wahren Character eines Dichters darin, daß er seine Gesänge durch Begeisterung hervor-

bringe, sich selbst unbewußt, was er singe. Die Harmonie und der Gang des Verses setzen nach seiner Meinung, den Dichter in den Enthusiasmus, der ihm die Gedanken und Bilder darbietet, welche er bey gesetztem Geiste vergeblich würde gesucht haben. (*) Man darf sich deshalb nicht wundern, daß die fürtreflichsten Dichter älter sind, als die Regeln, und daß die feineste Critik keine vollkommenere Gesänge hervorgebracht hat, als die sind, welche vor der Kunst gewesen.

Das Beyspiel der Dichterin, von welcher wir hier einige auserlesene Lieder der Welt vorlegen, bestätiget die Wahrheit dieser An-

(*) Sehet das Gespräch des Plato Jo genannt.

merkungen auf die unzweifelhafteste Weise. Ohne Vorsatz, ohne Kunst und Unterricht sehen wir sie unter den besten Dichtern ihren Platz behaupten. Mit Bewunderung erfahren wir an ihr, wie die Natur durch die Begeisterung würket, und wie ohne diese kein Vorsatz und keine Bestrebung vermögend ist, dasjenige zu ersetzen, was ohne sie fehlt. Die Lieder, welche ihr am besten gelungen, sind alle in der Hitze der Einbildungskraft geschrieben, da hingegen die, welche sie aus Vorsatz und mit ruhiger Ueberlegung verfertiget, allemal das Kennzeichen des Zwanges und den Mangel der Muse nicht undeutlich bemerken lassen. Wenn die Dichterin in Gesellschaft, oder in

einsamen Stunden von irgend einem Gegenstand lebhaft gerührt wird, so wird ihr Geist plötzlich erhitzt; sie besitzt sich nicht mehr, jede Triebfeder der Seele wird rege, sie fühlt einen unwiderstehlichen Trieb zum Dichten, und schreibet das Lied, welches ihr die Muse eingiebt, mit bewundrungswürdiger Geschwindigkeit. Gleich einer Uhr, die ohne fernere Hülfe ihren richtigen Gang fortschreitet, so bald die Feder gespannt ist, singt sie, sich selbst unbewußt, wie die Gedanken und Bilder in ihr entstehen, so bald die Seele durch die erste Vorstellung in Würksamkeit gebracht worden. Auch die feinere Beobachtung des Plato, daß die Harmonie und der Gang

des Verses die Begeisterung unterhalten, finden wir durch das Beyspiel unsrer Dichterin bestätiget. So bald sie den Ton, wie sie es selbst nennt, und das Sylbenmaaß getroffen, so fließt das ganze Lied ohne Müh und ohne Bestrebung die Gedanken und Bilder zu finden. Die feineste Wendung der Materie und des Ausdrucks entstehen unter der Feder, als wenn sie ihr eingegeben würden.

Wie unzweifelhaft es sey, daß unsre Dichterin ihren Beruf allein von der Natur bekommen habe, erhellet am deutlichsten aus allen Umständen ihres Lebens. Denn darin finden wir nichts, das vermögend gewesen wäre, an statt des natürlichen Hangs einen künstlichen Trieb zur Dichtkunst in ihr zu

erregen, keinen einzigen Umstand, woraus wir begreifen könnten, daß gelernte Regeln bey ihr die Stelle des Genies vertreten. Sie ist in einem Stande gebohren, der zunächst an den niedrigsten gränzet, ihre Erziehung, die Beschäftigungen ihrer Kindheit und ersten Jugend, waren der Niedrigkeit ihrer Geburt angemessen; in ihren reiferen Jahren aber waren ihre Umstände so, daß ihr Geist nothwendig in den tiefsten Staub wäre niedergedruckt worden, wenn die Natur nicht weit stärker wäre, als alle Hindernisse, die ihr entgegen würken.

Sie ist im Jahr 1722. an der Gränze von Niederschlesien, zwischen Züllichau, Schwiebus und Crossen an einem kleinen

Orte gebohren. Dieser Ort ist eine Meyerey von wenig Häusern und wird der Hammer genennet. Unter sieben armseeligen Einwohnern dieses Orts, war ihr Vater der ansehnlichste, weil er der Brauer und Gastwirth des Orts war. Er hieß Dürbach, und starb ihr zu früh. In ihrem siebenden Jahr kurz vor ihres Vaters Tode, nahm ihrer Großmutter Bruder, ein verständiger Greis, sie zu sich nach Pohlen, und lehrte sie lesen und schreiben. Dies ist der Oheim, dem sie das schöne Lied gesungen, welches sich in dieser Sammlung findet. (*) In ihrem zehnten Jahre giengen die Mühseeligkeiten des Lebens an, die sie hernach, bis nahe an ihr

(*) S. 92.

vierzigstes Jahr, in so grossen Uebermaaß empfunden hat. Sie wurde ihrer Mutter wieder zurück gegeben. Zuerst mußte sie Kindermagd ihres Halbbruders werden, und bald darauf wurde ihr die Besorgung und Verpflegung von drey Rindern, der ganzen Heerde ihrer Aeltern, aufgetragen. Kurz vorher zeigten sich die ersten Spuhren ihres natürlichen Hanges zur Dichtkunst dadurch, daß sie eine ungewöhnliche Lust zum Singen fühlte, und hundert geistliche Kirchenlieder auswendig wußte, die sie bey ihrer Arbeit und bey der Hütung ihrer kleinen Heerde sang. Dadurch entstund bey ihr die Begierde selbst ein Morgenlied zu verfertigen, von dem sie sich aber nichts mehr erinnert.

In ihrem Hirtenleben fiel noch ein anderer Umstand vor, der ihrem natürlichen Genie sehr zu Hülfe kam. Sie wurde mit einem Hirtenknaben bekannt, der ihr, ob sie gleich durch einen kleinen Fluß mit ihren Heerden getrennet waren, einige Bücher zutrug. Der Robinson, die asiatische Banise, und die tausend und eine Nacht waren ihre Bibliothek, welche unsre junge Hirtin mit grosser Begierde gelesen. Dieses machte ihr ihren Hirtenstand angenehm.

Allein diese Glückseligkeit war von sehr kurzer Dauer; sie mußte bald darauf ihre kleine Heerde verlassen und zum zweytenmal Kinderwärterin werden. Unter diesen und andern mühsamen häuslichen Geschäften

einer Dienstmagd erreichte sie ihr siebenzehentes Jahr, in welchem sie die Laufbahn weit grösserer Mühseeligkeiten antrat. Ihre Mutter verheyrathete sie an einen Mann, dem sie alle Wolle, die er verarbeitete, zurechte machen mußte. Und da überdem alle andre häusliche Geschäfte einer Frauen allein auf ihr lagen, so hatte sie keine andere Musse ihrem Hang zu lesen und Lieder zu schreiben nachzugeben, als einige Stunden der Sonntage. Da schrieb sie die Lieder nieder, welche sie unter ihrer Arbeit ausgedacht hatte.

Nach einer neunjährigen Ehe ward sie dieses Bandes los, um ein viel härteres zu tragen; denn ihre Mutter führte sie nicht lange hernach einem zweyten Mann zu, und

zugleich in den allerkümmerlichsten und armseligsten Theil ihres Lebens. Was die unglücklichste Ehe und die bitterste Dürftigkeit schweres und niederschlagendes haben, mußte sie bey diesem zweyten Mann ertragen. Aber eben in diesen Umständen zeigte die Natur ihre Kräfte an dem Genie unsrer Dichterin. Ihr kamen einige Verse des bekannten Prediger Schönemanns zu Gesichte. Man weiß in Berlin, daß diesen Mann, nach einem heftigen hitzigen Fieber, von Zeit zu Zeit eine Art von Raserey angetreten, in welcher er immer in Versen gesprochen und geprediget. Ungeachtet die meisten Verse dieses seltsamen Mannes mehr das Kennzeichen einer übel erhitzten Phan-

tasie, als das Gepräge des himmlischen Feuers der Musen trugen, so fand doch unsere Dichterin in denen, die sie zu sehen bekommen, etwas, das ihr Genie ausserordentlich reizte. Sie fühlte eine grössere Begierde, als jemals, ihrem Trieb zu folgen, aber es fehlte ihr an Zeit und Gelegenheit dazu.

Nach einigen Proben, die sie gemacht hatte, wurde sie von verschiedenen Bekannten, die sie zu Fraustadt in Pohlen, dem damaligen Ort ihres Aufenthalts hatte, ermuntert, fortzufahren. In einem sehr kurzen Aufsatz von ihren Lebensumständen, gedenket sie des Rector **Rickerts**, und seines Collegen **Prüvers**, des Burgermeister **Greiffenhagen**, des Doctor **Neugebauers** in

Fraustadt, der Prediger an der Kirche zu **Lissa** in Großpohlen, des Reichsgrafen von **Röders**, und des Hofprediger **Döbels** in Großglogau, als der ersten Beförderer und Gönner ihrer poetischen Arbeiten; und sie verlangte aus Dankbarkeit gegen diese Männer, daß ihrer hier Meldung geschähe. Aus eben diesem Grunde müssen wir erwähnen, daß der Postmeister **Körber** in **Großlissa** der erste gewesen, der etwas von der Feder unsrer Dichterin der Presse übergeben, und daß der berühmte Professor **Meyer** in Halle, den sie durch das Gerücht kannte, und dem sie aus Pohlen ein Lied zugeschickt hatte, das meiste beygetragen hat, sie zur Fortsetzung solcher Arbeiten aufzumuntern.

Indessen waren diese Aeusserungen ihres Genies nur noch kleine Funken, des halb unterdruckten Feuers, welches die Musen in ihr angezündet hatten. Die Siege **Friederichs** gaben ihm eine Kraft, die alle Hindernisse seines vollen Ausbruchs verzehrte, und die es in vollen Flammen darstellte. Sie war im Jahr 1755 mit ihrem Mann und vier Kindern nach Groß-Glogau gezogen. Daselbst bekam sie den Zutritt zu einem Buchladen, wo sie verschiedene poetische und andere Schriften mit größter Begierde, wiewohl ohne Ordnung und bestimmte Absicht durchlas. Wie glücklich sie sich eine sehr schnelle Durchlesung der Bücher zu Nutze mache, und wie leichte

sie die besten Züge behalte, zeiget sich überall in ihren Gedichten. Man würde von ihr eine ziemlich starke Belesenheit vermuthen, wenn man nicht wüßte, daß sie nur wenige Bücher und sehr flüchtig durchgelesen.

Der im vorigen Jahr geendigte merkwürdige Krieg, und die grossen Thaten des **Helden**, der die Augen der ganzen Welt allein auf sich gezogen hat, vollendeten die Ausbildung des dichterischen Geistes dieser ausserordentlichen Frauen. Sie hatte nach der Schlacht bey **Lowoschütz** ihr erstes Sieges-Lied gesungen, und nicht lange hernach kamen ihr die Kriegeslieder des preußischen Grenadiers, einige Oden von

Ramler, nebst den Gesängen der Frau Unzerin zu Gesichte, die einen mächtigen Reiz auf sie hatten. Die Lieder, in denen sie hernach **Friedrichs** Siege besungen, sind Zeugen eines schon zur Reife gekommenen Dichter-Geistes.

Indessen lebte die Dichterin immer unter dem Druck des größten Elendes. Aber es gefiel dem Schicksal, sie endlich aus den beklagenswürdigen Umständen, unter denen gemeine Seelen zu versinken pflegen, heraus zu reissen. Der **Baron von Cottwitz**, ein Schlesischer Edelmann, der sich seit vielen Jahren durch liebenswürdige Eigenschaften bekannt gemacht hatte, kam im Jahr 1760, als er eben durch

Glogau nach Berlin reisen wollte, in ihre Bekanntschaft. Sein wohlthätiges Gemüth empfand Mitleiden über ihr Elend, er riß sie heraus, und führte sie mit sich nach Berlin. So bald sie in dieser Hauptstadt angekommen, und die Bekanntschaft mit verschiedenen Kennern und Liebhabern der Dichtkunst gemacht hatte, zeigte sich ihr Genie in seiner vollen Stärke. Sie wurd in der Stadt und am Hofe bewundert. Die meisten Lieder dieser Sammlung sind Arbeiten, die sie seit diesem, für sie so glücklichen Zeitpuncte, gesungen hat. Sie legen ihren Charakter und ihre letztere Begebenheiten so wohl an den Tag, daß wir für unnöthig halten, uns länger bey dem auf-

zuhalten, was ihre Person betrift. Es bleibet uns demnach nur noch übrig, daß wir den Gönnern unsrer Dichterin, etwas von der Beschaffenheit der gegenwärtigen Sammlung auserlesener Gedichte sagen.

Es ist bekannt, in was für einer Absicht, einige Freunde der Dichterin unternommen haben, diese Sammlung herauszugeben. Man hat Ursache, sich zu freuen, daß man diesen Weg eingeschlagen, eine Person von solchen Talenten, wenigstens aus der äussersten Dürstigkeit heraus zu reissen. Es haben sich, wie das nachstehende Verzeichniß zeiget, eine Menge wohlthätiger Personen gefunden, die sich ein Vergnügen daraus gemacht haben, die vor-

geschlagene Mittel zu unterstützen. Die gute Absicht, die sowol die Urheber, als die Beförderer dieses Werks, gehabt haben, wird uns überheben, die geringe Anzahl der Bogen dieser Sammlung zu entschuldigen. Es weiß jedermann, daß man sich nicht anheischig gemacht hat, die Vorschüsse, durch das Gewicht des Papiers, oder die Menge der Blätter zu bezahlen. Hingegen gestehen wir gerne, daß wir wegen des langen Verzuges der Ausgabe Nachsicht nöthig haben. Verschiedene unvermeidliche Umstände sind an dieser Verzögerung Schuld.

Die Wahl der Stücke, die in diese Sammlung gekommen, hat zwar ein bekannter Dichter, dessen richtiger Geschmack

aus seinen eigenen Werken hinlänglich bekannt ist, getroffen. Indessen fürchtet er sich doch, daß man ihm vorwerfen könnte, es seyen Stücke weggelassen worden, die vollkommener sind, als einige andere, denen man hier Platz gegeben. Er bittet also dieses zu seiner Entschuldigung anzunehmen, daß er genöthiget gewesen, einigen Gedichten einen Platz zu geben, den vielmehr zufällige Umstände, als ihr innerlicher Werth gefodert haben.

Verzeichniß

der

Subscribenten.

Ihro Majestät die Königin.

Ihro Königl. Hoheit die Gemahlin des Prinzen Heinrichs.

Der Prinzeßin Wilhelmina Königl. Hoheit.

Des Prinzen Friedrich Heinrich Königl. Hoheit.

A.

	Exempl.
Frau Hof-Marschallin von Altenstein in Anspach	— 1 —
Herr von Arnim auf Sucow —	— 1 —
— Land-Director von Aschersleben —	— 1 —
— von Arnim auf Boitzenburg —	— 1 —
— Hofjunker von Ahlefeldt —	— 1 —
— Lieutenant Albach — —	— 1 —
— Hauptmann Ernst Chr. von Aderkas —	— 1 —

B.

Ihro Hochfürstl. Durchl. die verwittwete Frau Marggräfin von Brandenburg-Culmbach, geb. Prinzeßin von Braunschweig —	— 3 —
Frau Cammer-Präsidentin von Bessel in Häm	— 1 —
Frau Baronesse von Bielefeld —	— 2 —
— Geh. Räthin Buchholz —	— 1 —
— Bars in Berlin — —	— 1 —
— Baronesse von Bodelschwing —	— 1 —
Fräulein von Bar in Osnabrück —	— 1 —
Madame Bronning in Osnabrück —	— 1 —
Madame Blondel in Paris — —	— 1 —
Herr Legations-Rath von Buch —	— 1 —
— Bartels — —	— 1 —
— Hof-Marschall von Bornstätt in Bernburg	— 1 —
— Jacob Bernus in Frankfurth am Mayn	— 1 —
— Hofrath von Berger in Zelle —	— 1 —
— Hofrath Blum in Wernigerode —	— 1 —
— Justiz-Rath von Börries in Stade —	— 1 —
— Ober-Amtmann Bornemann in Wernigerode	— 1 —
— Joh. Fr. Bölling in Wernigerode —	— 1 —
— Reg. Rath von dem Busch in Stade	— 1 —
— Justiz-Rath Bremer in Stade —	— 1 —

Exempl.

Herr Reg. Rath von Bernsdorf in Blankenburg — 1 —
— Amts-Auditeur Brül in Elbingerode — — 1 —
— Büchner in Stettin — — — 1 —
— Hof-Rath und Land-Rentmeister Buchholz — 1 —
— von Bugenhagen — — — 1 —
— M. Bernhard — — — 1 —
— Elias Jacob Beer — — — 1 —
— Hof-Rath Borchwart — — — 1 —
— Cornet Bormann — — — 1 —
— Cammer-Secretair Borchmann — — 1 —
— Bodmer in Zürich — — — 1 —
— Breitinger in Zürich — — — 1 —
— Peter Bachmann — — — 6 —
— H. W. Bachmann — — — 12 —
Frau Oberhofmeisterin von Bothma — — 1 —
Herr Ober-Hofmarschall Graf Bose zu Bayreuth — 1 —
— Geh. Rath von Benckendorf zu Schlottenhof — 1 —

C.

Der Frau Erb-Prinzeßin von Sachsen-Coburg Hochfürstl. — — — — 1 —
Des Prinzen Franz Friedrich Anton Hochfürstl. Durchl. — — — — 1 —
Frau Cammergerichts-Räthin von Clermont — 1 —
— Etats-Räthin von Cosel — — — 1 —
Herr Geh. Rath Cothenius — — — 1 —
— Justiz-Rath von Cramm in Blanckenburg — 1 —
— Cammer-Rath Cramer daselbst — — 1 —
— Hof-Jägermeister von Carlowitz daselbst — 1 —
— Senator Cammerrath in Stettin — — 1 —
— Crayen in Magdeburg — — — 1 —
— Cuny in Amsterdam — — — 2 —

	Exempl.
Herr Professor Curts in Frankfurth —	— 4 —
— Hofrath Colson — —	— 1 —
— Cammer-Gerichtsrath von Clermont —	— 1 —

D.

Frau Gräfin von Dönhoff geb. Gräfin zu Dohna	— 1 —
Die verwittwete Frau Gräfin zu Dohna-Lauck	— 1 —
Frau Gräfin zu Dohna-Lauck geb. Gräfin v. Finckenstein	— 1 —
— Gräfin zu Dohna-Lauck geb. Gräfin zu Stollberg	— 1 —
— Gräfin Sophie Charlotte zu Dohna-Slodien	— 1 —
— von Danckelmann Excellenz —	— 1 —
— Krieges-Räthin Dietrich — —	— 1 —
— Professorin Dusch in Altona —	— 1 —
Graf Adolph Christian zu Dohna-Lauck —	— 1 —
— Alexander zu Dohna-Lauck —	— 1 —
— Friedrich zu Dohna-Reichenwalde —	— 1 —
— Christoph zu Dohna-Slodien —	— 1 —
Herr Legations-Rath von Danckelmann —	— 1 —
— Duchesne in Berlin — —	— 3 —
— Professor Deggler in Schafhausen —	— 1 —
— Kriegs-Rath von Derschau in Cleve —	— 1 —
— Detlefzen in Itschor — —	— 1 —
— Devins in Magdeburg — —	— 1 —

E.

Frau Regierungs-Räthin von Ellrodt in Bareuth	— 1 —
Herr Hof-Prediger Ellrodt daselbst —	— 1 —
— Hof-Rath von Engelbrecht in Zelle —	— 1 —
— Ebel Cand. jur. in Hannover —	— 1 —
— Geh. Rath Elbers in Hamm —	— 1 —
— von Escher in Zürich — —	— 1 —
— Major von Eben — —	— 1 —

Exempl.

Mr. Espagne — — — 1 —
— Hof-Juvelier Ephraim — — 1 —

F.

Frau Gräfin von Finckenstein geb. von Kayserling — 1 —
Gräfin von Finckenstein — — — 1 —
Fräulein von Fabrice in Zelle — — 1 —
Des würkl. Etats-Min. Grafen von Finckenstein Excell. — 1 —
Graf Carl von Finckenstein — — 1 —
Graf Wilhelm von Finckenstein — — 1 —
Herr Hauptmann von Finck — — 1 —
— Lieutenant Freese, — — — 1 —
— Hof-Rath Flesche — — — 3 —
— Focke in Magdeburg — — 1 —
— Fleischmann — — — 1 —
— Franz in Hirschberg — — 3 —
— Füßly in Zürich — — 1 —
— Frommann in Züllichau — — — 1 —

G.

Frauen Elisabeth Ernestine Antoinette, Aebtißin zu Gandersheim, geb. Herzogin zu Sachsen, Hochfürstl. Durchl. — — — 1 —
Madame Goßlar, geb. von Boden — — — 1 —
— — Grimbagen in Thoren — — — 1 —
Herr Cammerherr Baron von Geuder — 1 —
— Kriegs-Rath Goßlar — — 1 —
— Grimm, Secretaire du Duc d'Orleans à Paris — — 1 —
— Gleim in Magdeburg — — — 1 —
— Gleim in Stettin — — — 1 —
— Ober-Amtmann Gleim in Nauen — 1 —
— Hof-Apothecker Gleim in Marpurg — — —
— Canonicus Gleim in Halberstadt — —

		Exempl.
Herr Goßlar in Stettin	— —	— 1 —
— Geh. Rath von Gemmingen in Stuttgard		— 1 —
— Geh. Rath Gause in Berlin	— —	— 1 —
— Assessor Gregory	— —	— 1 —
— Gebhardt	— —	— 1 —
— Rittmeister von Göckingck	— —	— 1 —
— Geßner in Zürich	— —	— 1 —
— Justiz-Rath Grieß	— —	— 1 —
— von Gover	— —	— 1 —
Der Französische Gesandte, Herr Graf Görz zu Schlitz		— 1 —
Herr Geh. Rath von Gleichen	— —	— 1 —

H.

Der Prinzeßin von Holstein-Beck Hochfürstl. Durchl. in Quedlinburg	—	— 1 —
Frau Gräfin von Hochberg, geb. Gräfin zu Stolberg		— 1 —
— Gräfin zu Hohenloh, geb. Gräfin zu Stolberg		— 1 —
— Geh. Räthin von Häseler	—	— 1 —
— Geh. Räthin von Hecht in Hamburg		— 2 —
— Cath. Elisabeth Herret in Thoren	—	— 1 —
— Professerin Henrici	— —	— 1 —
— Canzley-Räthin Hering in Rendsburg		— 1 —
Herrn General-Lieut. Grafen von Hohenlohe Excellenz		— 1 —
— Graf Hans Heinrich von Hochberg	—	— 1 —
— Forstmeister von Haren in Wernigerode		— 1 —
— Cammer-Secretair Haberstroh daselbst		— 1 —
— Henr. Mich. Herzer daselbst	—	— 1 —
— Major von Hombold	—	— 1 —
— David Högger in Frankfurt am Mayn		— 1 —
— Baron von Holbach in Paris	—	— 1 —
— Huber in Paris	— —	— 6 —
— Hauptmann Hannes	—	— 1 —

	Exempl.
Herr Amtmann Hüpeden in Neustadt —	— 1 —
— Domherr von Hardenberg zu Froburg	— 2 —
— von Högen in Braunschweig —	— 1 —
— Haupt daselbst — —	— 1 —
— Secretair Hecht in Halberstadt —	— 1 —
— Hofrath Hermann in Berlin —	— 1 —
— Lieutenant von Hauswald —	— 1 —
— J. C. Heidegger in Zürich —	— 1 —
— Professor Heß daselbst —	— 1 —
— Doctor Hirzel daselbst — —	— 1 —
— Stadtschreiber Hirzel daselbst —	— 1 —

J.

Frau Generalin von Itzenplitz —	— 3 —
— Generalin von Jeeze, gebohrne von Lattorf	— 2 —
Herr Hof-Postmeister Jordan in Berlin —	— 1 —
— Jonas in Braunschweig —	— 1 —
— Forstmeister von Jägersberg in Wernigerode	— 1 —
— Rathschreiber Iselin in Basel —	— 1 —
— S. A. J. — —	— 1 —

K.

Frau Gräfin von Kamecke, geb. Gräfin von Gollowkin	— 2 —
— von Kannenberg, geb. Gräfin von Finkenstein	— 1 —
— Generalin von Kahlden, geb. von Kannenberg	— 1 —
— Cammer-Räthin Koch zu Blankenburg	— 1 —
Herr Geh. Rath Köppen —	— 2 —
— Regierungs-Advocat Köpke —	— 1 —
— Major von Kiel — —	— 1 —
— Land-Syndicus Klöcker zu Halberstadt	— 1 —
— Doctor Krazenstein in Helmstädt —	— 1 —
— Pastor Krüger in Hornburg —	— 1 —

Exempl.

Herr Geh. Rath von Kniestett in Stuttgard — 1 —
— Postmeister Kurow in Königsberg — — 1 —
— Baron von Kottwitz — — — 1 —
— Cammerherr Baron von Kessel in Berlin — 1 —
— Hof-Marschall Baron von Kessel in Dresden — 1 —
— Rector Künzly in Winterthur — — 1 —
— Geh. Secretair Kreuschner — — 1 —
— Lieutenant von Köthen — — — 1 —
— Prediger Klose in Thoren — — 1 —
— Cammerherr von Kunsberg — — 1 —

L.

Frau Justiz-Räthin Lawätz in Rendsburg — 1 —
Herr Hofrath Lesser — — — 1 —
— Theodor Lührmann — — — 1 —
— Geh. Cämmerer Liebhardt in Bayreuth — 1 —
— Pastor Lüdecke — — — 1 —
— Postmeister L. in Lissa — — 1 —
— Commißions-Rath Lamberg in Wernigerode — 1 —
— Ober-Jägermeister von Langen in Fürstenberg — 1 —
— Regierungs-Präsident von Lüderitz in Halberstadt — 1 —
— Cammer-Gerichts-Rath Lamprecht in Berlin — 1 —
— Geh. Rath von Labes daselbst — — 2 —
— Prediger Lieberkühn in Potzdamm — — 1 —
— Lehmann in Franckfurth an der Oder — 1 —
— Linke in Berlin — — 1 —
— Cornet von Lucan — — 1 —
— H. Lavater in Zürich — — 1 —
— Lavater zum Waldriß — — 1 —
— Lindinner in Zürich — — 1 —
— P. Lanz — — — 1 —
— Oberstallmeister Graf Löwenhaupt zu Bayreuth — 1 —

Exempl.

Herr Oberschenk von Lestewitz — — 1 —

— Cammerherr von Lindenfels — — 1 —

— Cammer-Junker und Regierungs-Rath von Lynker — 1 —

M.

Des regierenden Herzogs von Mecklenburg-Schwerin Hochfürstl. Durchl. — — 1 —

Der regierenden Herzogin Hochfürstl. Durchl. — 1 —

Des Prinzen Ludwig von Mecklenburg-Schwerin Hochfürstl. Durchl. — — 1 —

Dessen Frau Gemahlin Hochfürstl. Durchl. — 1 —

Der Prinzeßin Ulrica Sophia Hochfl. Durchl. — 1 —

Der Prinzeßin Amalia Hochfürstl. Durchl. — 1 —

Frau Cammer-Directorin Meyen in Hamm — 1 —

Herr Müller in Basel — — 4 —

— Möser in Osnabrück — — 1 —

— Graf von Münchenrode — — 1 —

— Joh. Gottfried Mayer — — 1 —

— Cammer-Secretair Meyer in Hannover — 11 —

Msr. Trudaine de Montigny, Conseiller d'etat & Intendant des finances a Paris — — — 1 —

Herr Rath Meyer in Bayreuth — — 1 —

— Lieuten. Massau — — — 1 —

— Professor Meyer in Halle — — 1 —

— Hauptmann von Maltzig in Halberstadt — 1 —

— Moses in Berlin — — — 2 —

— Doctor Michaelis — — — 2 —

— Caßierer Martensen in Rendsberg — — 1 —

— Minet, Esq. — — — 1 —

— J. E. Meyer in Zürich — — 1 —

— D. von Muralt daselbst — — 1 —

— Geh. Rath von Metsch — — 1 —

LB Coburg

N.

Exempl.

Herr Krieges-Rath Nattermöller — — 1 —

O.

Herr O Berne Französischer Prediger in Halle — 1 —
— Criminal-Rath Oppermann in Halberstadt — 1 —
— Oemigcken — — — 1 —
— Olde in Hamburg — — — 1 —
— J. H. Orell in Zürich — — 1 —
— Professor Oelrichs in Stettin — — 1 —

P.

Frau Gräfin von Promnitz, geb. Gräfin von der Lippe — 1 —
— Geheimte-Räthin von Printz — — 1 —
Herr Gen. Adjutant von Pentz — — 1 —
— Kriegs-Rath Pleßmann — — 1 —
— Carl S. von Pelet — — 1 —
— David Pörtner in Franckfurth am Mayn — 1 —
— Schloßhauptmann Graf Putbus — 1 —
— Major von Plotho — — 1 —

R.

Monseigneur le Prince Louis de Rohan Coadjuteur de Strasbourg — — — 3 —
Se. Excell. Herr Heinrich der IXte Reichs-Graf von Reuß — 1 —
Frau Obrist-Lieuten. von Reichmann — — 1 —
Frau Baronesse von Romberg zu Bladenhorst — 1 —
— Justiz-Räthin Rademacher in Hamm — 1 —
— Doctorin Richter in Halle — — 1 —
Herr Legations-Secret. Riviere in Paris — — 1 —
— Hof-Rath Rößner in Bareuth — — 1 —
— Platz-Major Rieding — — 1 —
— Hauptmann von Rodt — — 1 —
— Ober-Appellations-Rath von Randöhr in Zelle — 1 —

Exempl.

Herr Rennecken in Nordhausen — — 1 —

— Dohm-Herr von Rochau zu Recan — — 1 —

— Ober-Amtmann Reich zu Zilly — — 1 —

— Ober-Amtmann Reich zu Sommerschenburg — 1 —

— Cammergerichts-Rath von Rebeur — 1 —

— Joh. Andreas Rebelt — — 1 —

— Post-Secret. Resag — — 1 —

— J. Rhan in Zürich — — 1 —

— Doctor Rhan daselbst — — 1 —

— Riecke — — — 1 —

— Geh. Rath und Obrist von Reizenstein — 1 —

— Ober-Amtmann von Reizenstein zu Lemmersdorf — 1 —

S.

Der Prinzeßin von Salm-Kieburg Hochfürstl. Durchl. — — — 1 —

der Fürstin Christiane Anne Agn. zu Stollberg-Wernigerode, geb. Fürstin zu Anhalt Hochf. Durchl. — — — 1 —

Gräfin Aug. Frieder. zu Stolberg-Wernigerode — 1 —

Gräfin Louise Ferdinande zu Stolberg-Wernigerode — 1 —

Gräfin Sophie Charlotte zu Stolberg-Wernigerode geb. Gräfin zu Leiningen — — 1 —

Frau Ober-Landjägermeisterin Gräfin von Schwerin — 1 —

— Baronesse von Schwichold, geb. von Reventlau — 1 —

Fräulein von Schenck in Walbeck — — 1 —

Frau Hof-Räthin Stahl in Berlin — — 1 —

— Kriegs-Räthin Südhaus in Hamm — — 1 —

— Schmidt, gebohrne Jänckel in Hamburg — 1 —

Herr Reichs-Graf Heinrich Ernst zu Stolberg-Wernigerode — 7 —

— Reichs-Graf Christ. Friedr. zu Stolberg-Werniger. — 2 —

— Reichs-Graf Chr. Ernst zu Stolberg-Werniger. — 2 —

— Reichs-Graf Joh. Christ. zu Solms-Bareuth — 1 —

		Exempl.
Herr	Reichs-Graf Joh. Martin zu Stolberg-Roßla	— 1 —
—	Reichs-Graf Carl Ludw. zu Stolberg-Stolberg	— 1 —
Herrn	General-Lieut. Grafen von Schmettau Excellenz	— 1 —
—	General-Lieut. von Seydlitz Excellenz	— 1 —
—	Dohm-Dechant Freyherr von Spiegel zu Halberstadt	— 1 —
Fräulein	von Spiegel zu Bayreuth —	— 1 —
Herr	Cammer-Herr von Spiegel —	— 1 —
—	Ober-Consistorial-Rath Sack in Berlin —	— 1 —
—	Schickler in Berlin — —	— 1 —
—	Graf von Sternberg — —	— 1 —
—	Kriegs-Commiss. Schalle in Magdeburg	— 1 —
—	Justiz-Rath von Schlüter in Stade	— 1 —
—	Matthias Schönling in Franckfurth am Mayn	— 1 —
—	Joh. Georg Sarasin daselbst — —	— 1 —
—	Commißions-Rath Schröder zu Halberstadt	— 1 —
—	Amtmann Schulze zu Halle —	— 1 —
—	Amtsschreiber Schneider zu Elbingerode	— 1 —
—	Chr. Wilh. Schulze in Braunschweig	— 1 —
—	Joh. Gottl. Schulze daselbst	— 1 —
—	Schütte in Bremen — —	— 1 —
—	Kriegs-Rath Stieber — —	— 1 —
—	Sutorius — —	— 1 —
—	Schulze in Berlin — —	— 1 —
—	Hof-Rath Stahl — —	— 1 —
—	Friedr. Wilh. Schütze in Berlin —	— 2 —
—	Postmeister Schirmeister — —	— 1 —
—	Regim. Quartiermeister Schmiedecken —	— 2 —
—	von Stoz zu Felchow — —	— 1 —
—	Consistorial-Rath Schiffmann in Stettin	— 1 —
—	Schultheiß Sulzer in Winterthur —	— 1 —
—	Stadtschreiber Sulzer daselbst —	— 1 —
—	Professor Sulzer in Berlin —	— 1 —
—	Schultheß zum Rechberg — —	— 1 —

	Exempl.
Herr Schultheß zum gewundnen Schwerdt —	— 1 —
— Steinbrüchel — —	— 1 —
— Stocker — —	— 1 —
— Doctor und Professor Schütze in Hamburg	— 1 —
— Doctor Scriba — —	— 1 —
Die Societät zu Bayreuth — —	— 1 —

T.

Der Frau Gräfin von Thierheim Excell. —	— 1 —
Frau Baronesse von Torck zu Nordheringen —	— 1 —
Fräulein von Thummel in Anspach —	— 2 —
Die Typographische Gesellschaft in Bern —	— 6 —
Monsieur Turgot, Intendant de Limoges a Paris —	— 1 —
Herr von Trotha zu Geesefurth — —	— 1 —
— von Trotha zu Heckingen — —	— 1 —
— Thenbergh zu Bodelschwing — —	— 1 —
— Tieding in Magdeburg — —	— 1 —
— Thomas in Braunschweig — —	— 1 —
— Post-Secretair Tiede — —	— 1 —
Die Fräulein von Tunderfeldt — —	— 1 —

U. V.

Frau Geheime Räthin von Voß — —	— 1 —
Herr Hof-Richter von Veltheim zu Harpcken —	— 1 —
— Voigt aus St. Petersburg — —	— 1 —
— Ustery im Thal Egg — —	— 1 —
— Ustery im Neuhoff — —	— 1 —
Eine unbekannte Hochgräfl. Standes-Person —	— 2 —
Zwey Uebekannte — —	— 2 —

W.

Ihro Hochfürstl. Durchl. die regierende Frau Herzogin von Würtemberg-Stuttgard —	2 —
Frau Ober-Hofmeisterin von Wolden in Berlin	— 1 —

	Exempl.
Fräulein von Wacknitz daselbst — —	— 1 —
Frau von Wüllen in Ilefeldt — —	— 1 —
Mad. Wallmichrath — —	— 1 —
Herr von Wrech — — —	— 1 —
— Lieutenant Waldschmidt — —	— 1 —
— Wille in Paris — —	— 3 —
— Regierungs-Rath von Wersebe —	— 1 —
— Ober-Appellations-Rath Willich in Zelle	— 1 —
— Chr. Gottl. Constant. Winckler in Stolberg	— 1 —
— von Wilmersdorf in Berlin —	— 1 —
— Carl Jacob Wegely daselbst — —	— 1
— D. von Weiß in Zürich — —	— 1 —
— Hof-Richter und Dohmdechant von Witzendorf Excellenz — — —	— 1 —
— Cammer-Juncker von Witzendorf —	— 1 —
— Caßirer Wolff — —	— 1 —

Y.

Graf Ludwig Casimir zu Ysenburg-Budingen	— 1 —

Z.

Herr Oberhofmeister von Zanthier in Ilsenburg	— 1 —
— Doctor Zellweger in Trogen —	— 1 —

Subscribenten
so ihre Namen zu spät eingesandt.

	Exempl.
Ihro Hochfürstl. Durchl. die Fürstin von Nassau-Saarbrück — — —	2
Herr Ludolph Ahlers in Hamburg —	1
— Pastor Alberti in Hamburg —	1
Madame J. A. in Hamburg —	1
Herr Cammer-Assessor von Aussem zu Dillenburg	3
— Albert Samuel Bach zu Aachen —	1
Madame Esther Berkemeyer in Hamburg —	1
Mademoiselle Borgheeß in Hamburg —	1
Herr Hofmeister Bostel in Braunschweig —	1
— Rath Boysen in Haarburg — —	1
Frau Professorin Büsch in Hamburg —	1
— Helena Margaretha von Clermont, geb. von Huyssen zu Aachen — —	1
Herr Johann Arnold von Clermont zu Aachen	1
Fräulein Helena Elisabeth von Clermont zu Aachen	1
Herr Amtmann Deneke zu Süpplingenburg —	1
— Martin Dorner in Hamburg —	1
— Hofgerichts-Assessor von Döring in Braunschweig	1
— Professor Ebert in Braunschweig —	1
— Geheimterath von Frankenberg in Cassel	2
— Professor Gärtner in Braunschweig —	1
Madame Glashof in Hamburg — —	1
Herr Hauptmann Haller von Hallerstein in Braunschweig	1
— Cammerjunker von Heynitz in Braunschweig	1
— Conrad Isaac Kalckberner zu Burdtscheid bey Aachen	1
Frau Doctorin Kappel in Helmstädt —	1
Herr Hauptmann Kotzebur in Braunschweig	1
Madame Kuhnhard in Hamburg — —	1
— Krausen in Braunschweig — —	1
Herr Hofrath von Leyser in Zelle —	1
— Leibmedicus von Leyser in Zelle —	1
— Legationsrath Leisching in Hamburg —	1
— Linna aus Schneeberg — —	1

	Exempl.
Herr von Luck aus dem Carol. zu Braunschweig	— 1 —
Fräulein von Lüttichau in Braunschweig —	— 1 —
Herr Franz Heinrich Martens aus Schneeberg	— 1 —
— Matthiesen in Hamburg — —	— 1 —
Madame Maria Mißler in Hamburg —	— 1 —
— Elisab. Const. Mumsen in Hamburg —	— 1 —
Herr Lieutenant Other in Braunschweig —	— 1 —
Frau von Paul in Braunschweig — —	— 1 —
Herr J. N. Persent in Hamburg — —	— 1 —
— Ph. M. Persent in Hamburg —	— 1 —
— Peter, Pastor zu Burdtscheid bey Aachen —	— 1 —
— Jacob Petersen zu Aachen — —	— 1 —
Frau Cammermeisterin von Reiche in Hannover	— 1 —
Herr Drost von Rhetz in Ridagshausen —	— 1 —
— Roques französischer Prediger zu Aachen —	— 1 —
Mademoiselle Rugerti in Hamburg —	— 1 —
Herr Professor Schmidt in Braunschweig —	— 1 —
— Banquier Schwarz in Braunschweig —	— 1 —
— David Schwerdtner in Hamburg —	— 1 —
— Sillem in Hamburg — —	— 1 —
Pour la Bibliotheque Militaire du Regiment Suisse de Mr. le Colonel B. L. Sturler au Service de LL. HH. PP.	— 6 —
Herr Legations-Rath von Stüven — —	— 1 —
— Doctor Topp in Braunschweig —	— 1 —
Frau Doctorin Unzer in Altona — —	— 1 —
Mademoiselle M. C. U. in Hamburg —	— 1 —
Herr Legations-Secretair von Voigts in Braunschweig	— 1 —
— Hofrath von Werpup in Hannover —	— 1 —
— Geheimte-Secretair Westphal in Braunschweig	— 1 —
Frau Räthin Witten in Gandersheim —	— 1 —
Madame A. C. Wille in Hamburg —	— 1 —
Herr Candidat Juris Wolf in Königslutter —	— 1 —
— Professor Zachariä in Braunschweig —	— 1 —

O d e n.

Erstes Buch.

LB
Coburg

An Gott
als sie bey hellem Mondschein erwachte.

Wenn ich erwache, denk ich dein!
Du Gott! der Tag und Nacht entscheidet,
Und in der Nacht mit Sonnenschein
Den finstern Mond bekleidet.

Er leuchtet königlich daher,
Aus hoher ungemeßner Ferne,
Und ungezählt, wie Sand am Meer,
Stehn um ihn her, die Sterne.

Welch eine Pracht verbreitet sich!
Die Dunkelheit geschmückt mit Lichte
Sieht auf uns nieder, nennet dich
Mit Glanz im Angesichte.

Du Sonnenschöpfer! wie so groß
Bist du im kleinsten Stern dort oben!
Wie unaussprechlich nahmenlos!
Die Morgensterne loben

Dich mit einander in ein Chor
Geschlossen, wie zu jener Stunde,
Da aus dem Chaos tief hervor
Ein Wort aus deinem Munde

Allmächtig diese Welten rief,
Am Firmament herum gesetzet.
Du sprachst, das Rad der Dinge lief,
Und läuft noch unverletzet.

Noch voller Jugend glänzen sie
Da schon Jahrtausende vergangen!
Der Zeiten Wechsel raubet nie
Das Licht von ihren Wangen.

Hier aber unter ihrem Blick
Vergeht, verfliegt, veraltet alles.
Dem Thronenpomp, dem Cronenglück
Droht eine Zeit des Falles!

Der Mensch verblüht wie prächtig Gras,
Sein Ansehn wird der Zeit zum Raube.
Der Weise, der in Sternen las,
Liegt schon gestreckt im Staube!

Ich lese, grosser Schöpfer! dich
Des Nachts in Büchern, aufgeschlagen
Von deiner Hand. O lehre mich
Nach deinem Lichte fragen!

Sey meiner Seele Klarheit, du
Regierer der entstandnen Sterne!
Und blicke meinem Herzen zu,
Daß es dich kennen lerne!

An den Schöpfer

an ihrem Geburtstage den 1ten des Weinmonats 1761.

Wo war ich, als dich Morgensterne lobten?
Da, wie aus Windeln du gewickelt hast das Meer!
Und als vor dir die Wellen tobten,
Zu ihnen sprachest: kommet, bis hieher!

Wo lag ich, als dein Arm der Erde Gränzen
Umher gezogen hat, und ihren Grund gelegt?
Als du die Morgenröthe glänzen
Mit Purpur hiessest, den sie um sich trägt?

In ungeformten Klumpen noch gelegen
Bin ich, als auf dein Wort der Tag hervor geeilt
Der Thau gezeugt ward, und der Regen
Und Finsternis von Lichte ward getheilt!

Noch gleich dem kleinsten Staube, den die Sonne
Heißscheinend an sich zieht von dürrer Erde Schooß,
War ich doch schon der Engel Wonne,
Von dir erschaffen, war ich ihnen groß.

Mit Sternenkleidern herrlich angezogen
Hast du, Gott Schöpfer! sie dem Winde gleich gemacht;
Schönfarbigt wie der Regenbogen
Wie Sonnenglut, ist ihrer Leiber Pracht.

Zum Dienst erschaffen für die Menschenkinder
Sind sie; sie eilen, Gott! wenn du Befehle blickst,
Durch deinen Himmel viel geschwinder
Als deine Blitze die du flammigt schickst!

Aus Aether sind zusammen sie geflossen:
Ich ward, wie Staub, der auf der Flur zusammen läuft,
Wann deine Wolken ihn begossen
Und Kloß an Kloß sich nun zusammen häuft.

Ich ward; dein Sprechen: Laßt uns Menschen machen!
Das riß auch mich hervor, als du des Lebens-Thür
Entriegeltest, und noch der Rachen
Des Grabes nicht eröfnet war vor dir!

Jahrtausende vergingen, kurze Tage
Vor deinem Angesicht! dann kam mein Tag, und du
Gabst mir die Hülle, die ich trage
Und diesen Geist von dir geathmet, zu!

Von deinem Munde, der mit einem Hauche
Gebürge bläset tief herunter in das Meer,
Nahm ich dis Leben zum Gebrauche,
Zu deinem Ruhm; Herr! mein Gesang sey er!

Das Ungewitter

in der Nacht vom 31ten August 1761.

Er kommt, der Sturmwind heult ihn anzusagen,
Verhüllt in dicker Mitternacht,
Und auf dreytausend Feuerwagen
Zu uns herabgebracht!

Izt ist er da; der Herr des Weltgebäudes!
Hört ihn! sein Donner rollet schwer;
Der Umfang seines Wolkenkleides
Blizt Schrecken auf uns her.

Welch ein Geprassel! kommen seine Krieger
Mit ihm dahergefahren, so,
Wie zu der Schlacht, da vor dem Sieger
Das Höllenheer entfloh?

Izt stürzen ganze Ströme Kugeln nieder;
Gott schlägt den Weinstock, schlägt die Frucht
Des Baums, der wankend seine Glieder,
Zerrißne Aeste, sucht.

Der Hagel rauscht und weckt die Trunkenbolde,
Sie fahren auf, und stammeln: Gott!
Der Wuchrer zittert auf dem Golde;
Dem Freygeist wird sein Spott

Von fürchterlichen Rednern wiedersprochen;
Gott sagt im Donner: wer er sey!
Und fährt an Sündern, ungerochen,
Im Brausen stark vorbey!

Gieb acht, Berlin! sein Zorn sezt, dir zu drohen,
Ein Dorf mit Blitzen in den Brand!
Glut warf er nieder; nackend flohen,
Ihr Leben in der Hand

Behaltend, aus den Hütten die Bewohner;
Ihr Kleid, ihr Brod wird aufgezehrt:
Und dich, dich findet der Verschoner
Noch seiner Nachsicht werth.

O! unter den von Stroh geflochtnen Dächern,
Wohnt minder Bosheit, als in dir!
Sagts, ihr Palläste! den Verbrechern:
Gott war im Wetter hier!

Da bebten unsre Wände; unsre Riegel,
Von Erz gegossen, sprangen los;
Sag es, erschrockne Spree, und ihr, ihr Hügel!
Auf die er Feuer goß.

Sagts, ihr vom Sturm zerrißne hohe Fichten!
Ihr Eichen! sagts der Königs Stadt;
Daß, seinen Willen auszurichten,
Der Blitz Befehle hat.

Gott zieht die Hand voll Keile schnell zurücke;
Ihm muß der Sturm gehorchend stehn;
Er heißt den Krieg mit einem Blicke
Fort, wie das Wetter gehn!

An Gott.

Der du nach schrecklichen Gewittern,
Das Lächeln deines Angesichts
Uns zeigest, Gott! soll ich vor deiner Wage zittern
Am Tage des Gerichts?

Ward ich herauf geweckt zum Leben,
Nicht deiner Grösse mich zu freun?
Nein! zu Rebellen, die vor deinem Nahmen beben,
Herab gestürzt zu seyn?

Soll Flammen-Wirbel mich empfangen?
Und schleudert deines Zornes Blick
Dein suchendes Geschöpf voll Liebe, voll Verlangen,
Von deinem Licht zurück?

Dann laß vor deinem Angesichte
Mich werden was Gewürme sind!
Dein Blick zerschmelze mich! Mein Vater! Ach! zernichte,
Vertilge ganz dein Kind!

Die Allmacht und Güte Gottes
1761.

O Gott! der du allmächtig bist! — —
An deiner unerschöpften Güte,
Die meines Daseyns Ursach ist,
Ergötzen sich mein Herz und mein Gemüte;
Ich denke sie,
Denn Herr! noch nie,
Wenn ich in Noth gesessen,
Ward ich von ihr vergessen.

Sie reicht so weit die Himmel gehn,
Ist breiter als zehntausend Erden;
Sie hieß Erzengel vor sich stehn
Sie sprach; und Thier und Menschen musten werden!

Das Sternen Heer,
Das tiefe Meer,
Sind Werke seiner Hände;
Sie aber ist ohn Ende.

Mein Gott! von dieser Güte sagt
Mir deiner Creaturen Menge;
Der Vogel nennt sie, wenn es tagt,
Sie sorgt für ihn, er singt ihr Lobgesänge.
Der Donner schillt,
Der Löwe brüllt,
Als deiner Stärke Zeugen;
Und beyde müssen schweigen!

Der Löwe muß, wenn du es willst,
Mit blöden Lämmern freundlich spielen,
Und wenn du dich in Wolken hüllst
So muß dein Blitz die heisse Luft nur kühlen!

Des Donners Wuth,
Des Meeres Fluth,
Den Sturmwind und die Stille
Schickt deiner Allmacht Wille!

Du schickst den Hunger in ein Land,
Und strafst die sündigen Geschöpfe
Mit Ueberschwemmung und mit Brand:
Dein Krieg zermalmt die Menschen wie die Töpfe.
Sie schreyn zu dir:
Herr! siehe, wir
Sind elend, und zerschlagen;
Dann wendest du die Plagen:

Und deine Güte blickt herab
Auf öde Felder voller Leichen;
Sie schließt das unerfüllte Grab
Und giebt die Ruh verheerten Königreichen.

Das trunkne Schwert
Noch blutig, fährt
Zurück in seine Scheide,
Und Klagen werden Freude!

Du, unser Gott! noch wie zuvor,
Zur Zeit der Kinder Jacobs, gütig:
Zu dir schreyt unser Herz empor!
Noch brüllt der Krieg, und mehr als Löwenmüthig
Von Waffen schwer,
Ziehn sie daher
Die Feinde, die uns dräuen;
Und du kannst sie zerstreuen!

In deine Vorsicht eingehüllt
Herr! werden wir dennoch erhalten.
Wenn über uns der Donner brüllt,
Wann unter uns die Erde will zerspalten;

Wann diese Welt,
Dein Bau, zerfällt,
Bleibst du im lezten Wetter
Mein Fels und mein Erretter!

Laß deine Allmacht nur ein Wort
Herunter reden; sprich: es hebe
Der Krieg sich hin an seinen Ort;
So thut ers, wie im Ocean die Ebbe.
Auf dein Gebot
Fliehn Zank und Tod:
Der ewige Rebelle
Empfängt sie in der Hölle.

Morgen = Gedanken

1761.

Der Morgen dreht sein heitres Angesichte
Uns lächelnd zu, und weckt mit sanftem Lichte
Die Creaturen an den Tag hervor!
Der Sperling schwazt, die muntern Hähne krähen
Den Lobgesang, und aller Augen sehen,
Zu Gott, der sie ernährt, empor.

Auch ich bin wach, und meinem ersten Blicke
Befehl ich, daß er Dank zum Himmel schicke
Für diese Ruh, für diese sanfte Nacht!
Es ist ein Gott, der diese Welt regieret,
Der aus dem Staub mich wunderbar geführet,
Und der mir Freud und Freunde macht!

Es ist ein Gott! er sah oft meine Zähren,
Und hörte Kinder Brod von mir begehren,
Wann lange schon die Mittags-Sonne schien.
Sie sind dahin, die Tage meiner Plagen,
Und daß nach Brod nicht meine Sorgen fragen;
Dies will mein Gott, dies ist durch ihn.

Mein ruhig Herz und dieser stille Friede,
Der um mich herrscht, der keinen Tag mich müde
Von Arbeit, oder von Verdrusse, sieht;
Das sanfte Feur, das durch die Adern dringet,
Und dis Gefühl, das in mir denkt, und singet,
Das dank ich dem, der mich durch Güte zieht.

Ich heische nicht aus seinen vollen Händen
Ein grösser Glück. Nicht Reichthum soll er senden,
Nicht eiteln Ruhm und was ins Auge fällt.
Mein Mittelstand, der Rock, der reinlich kleidet,
Ein gnugsam Brod, genossen unbeneidet,
Dies sey mein Theil und bleib es in der Welt.

An Gott.

Erheb auf mich dein Angesicht,
Und laß mich deine Güte schmecken
Gott, der mich schuf! Es mag auch Dunkel oder Licht,
Vor meinem Auge dich verdecken;

O Herr! es mag ein Feuer-Meer
In tausend Strömen dich umgeben;
Verkleide dich im Sturm, und lasse rings umher
Die Welt vor deinem Wetter beben;

Laß deinen Blick, voll Gottes Macht,
Den Berg, die Felsen niederblitzen;
Verhülle deine Stirn mit Zorn und lasse Nacht,
Wo sonst der Tag regierte, sitzen;

Doch betet meine Liebe dich
Gott Schöpfer! an, tief unter Waffen,
Die dich umrauschen Herr! zum Leben hast du mich
Und nicht zum Untergang erschaffen!

Morgen = Gesang

an ihre Seele.

Der junge Tag, zurückgekommen
Mit neugeschaffnem Angesicht,
Hat halb die Freundlichkeit des Gottes angenommen,
Der ihn bekleidet mit Licht!

Du, Seele! bist nicht fortgerissen
Aus mir, durch irgend eine Macht;
O dem, auf dessen Wort die Himmel horchen müssen,
Sey neues Opfer gebracht!

Er durfte sprechen, durfte winken,
So schlug der Todes=Engel mich,
So mußt ich plözlich hin in ewgen Schlaf versinken
Und Luft bekleidete dich!

Er hieß mich leben, hieß dich bleiben,
Dich, die vom Himmel niederfuhr;
Sey Funken oder Hauch, ich kann dich nicht beschreiben,
Empfinden kann ich dich nur!

Du denkst in mir, du kannst dich schwingen
Dem unsichtbaren Winde gleich,
In einem Augenblick dahin, wo Engel singen,
Und singst mit ihnen zugleich!

Du übersteigest Mond und Sterne
Fliehst schnell zurück, du schweifst umher
Wie Gottes Blitz, und schwebst in ungemeßner Ferne
Hoch über Hügel und Meer!

Du drengest dich durch dicke Mauren,
Du achtest feste Schlösser nichts;
Ich fühl es, daß du strebst der Gottheit gleich zu dauren,
Zu trinken Ströme des Lichts.

Dein nahmenloser Geiz begehret
Mehr, als die Welt zu geben weiß;
Von Wollust oder Gold und Ehre nicht genähret,
Bleibt stets dein Hunger noch heiß,

Bis du zum Seraph wirst erhoben.
O fühle deine Würde ganz,
Unsterbliche! dir gab der, den die Sterne loben
Ein Theil vom himmlischen Glanz.

An Gott.

Gott! du bist Schöpfer! groß sind deine Werke!
Du hast des Berges Grund gelegt,
Der hoch herauf mit Riesen Stärke
Sein Haupt erhub, und Wolken trägt.

Du schufst die Erde, voll von deinen Gütern,
Dein Arm umuferte das Meer.
Da scherzt bey nahen Ungewittern
Der Wallfisch auf der Fluth daher.

Hoch über meinem Haupte leuchten prächtig
Die Sonnen, hingestellt durch dich;
Und dein Geschöpf, der Löwe — mächtig
Tritt er, und fodert Raub für sich.

Er herrschet über alle Thier-Geschlechte,
Und wenn er brüllet, zittern sie;
Er macht Gebrauch von seinem Rechte,
Würgt um sich her, und kennt dich nie.

Der Elephant trägt einen Thurm in Schlachten,
Ist Weiser in der Thiere Reich,
Hört Unterricht, kann tief betrachten
Und traurig seyn, dem Menschen gleich.

Der Bieber baut, von hingetragnem Holze,
Sein künstlich Haus im Wasser sich;
Doch nicht das starke, nicht das stolze
Und klügste Thier erkennet dich!

Auf steilen Felsen, wie im niedern Thale
Weiß, Herr! von dir der Adler nichts;
Er fliegt zur Sonne, trozt dem Strahle,
Und sieht dich nicht, du Quell des Lichts!

Der Leviathan, welchen du geschaffen
Daß er, wie Krieger fürchterlich
Gepanzert, trozt auf seine Waffen,
Bewegt das Meer, und tränket sich

Mit einer Fluth in seinen Schlund gezogen.
Er herrscht im Wasser, ein Tyrann!
Du zogst ihn, gegen Pfeil und Bogen,
Mit mehr als erznen Schuppen an.

Er kennt dich nicht; auch sehen jene Sonnen
Nicht ihrer Strahlen Ursprung ein.
Ich Mensch, den du hast liebgewonnen,
Ich fühl und kenne dich allein!

Den Engeln nach, weit über Thier und Sterne
Erhoben hast du mich gemacht,
Und, daß ich dich erkennen lerne,
Geist und Vernunft in mich gebracht!

Mit Schwingen, die du meinem Geist gegeben,
Kann mein Gedanke, ausser mir
Sich über alle Welten heben,
Allmächtiger! hinauf zu dir.

Dir, Schöpfer! dank ich meiner Seele Kräfte:
Gott! dich erkenn ich auf der Flur
Im tausendfältigen Geschäfte
Der nimmermüßigen Natur!

Du sagst dem Frühling, wann er wieder kommen,
Der Erndte, wann sie garbenvoll,
Dem Ungerechten wie dem Frommen,
Die leere Tenne füllen soll.

Nach deinem Willen blühen Baum und Rebe,
Dem Weinstock sezest du die Zeit;
Daß er uns süsse Trauben gebe,
Zum Most, der unser Herz erfreut!

In ihre Angeln hiengest du die Erde!
Sie dreht sich wenn wir auf ihr gehn.
Du treibst die Wolken, gleich der Heerde,
Die ihren Hirten muß verstehn.

Dein Ruf gebeut, so kommen Frost und Hitze,
Und aus der Wolke flockigt Eiß!
Sturm, Hagel, Regen, rothe Blitze;
Und Donner hören dein Geheiß.

Dich fühl ich, wenn im Frühling laue Weste
Sanft athmen, deiner Güte gleich;
Und wann im Herbst des Baumes Aeste
Sich niederbeugen, seegensreich.

Dich denk ich, wenn mich vor des Winters Grimme
Das Feuer freundschaftlich beschüzt,
Und wenn, mit wörterloser Stimme
Der Vogel dir lobsingen sizt.

Der Frühling

an die Frau von Wrech.

Freundin dessen, der die Welt regieret,
Der an diamantnen Ketten führet
Jene Sonnen über unserm Haupt!
Sieh'! an seiner Ordnung goldnen Seilen
Muß der Frühling neu herunter eilen
Mit dem Schmuck, den ihm der Herbst geraubt.

Siehe! wie beflügelt er gekommen
Und die Trauer der Natur benommen.
Wie er sie schon jugendlich geschmückt,
Mädchen, die den Lenz im Antlitz haben,
Männer, Jünglinge und kleine Knaben
Und der Greiß, der sich am Stabe bückt;

Alles geht, gereizt von den Gerüchen
Junger Veilchen, die so niedrig kriechen
Und doch edler, als die Tulpen sind!
Und der Hyacinthen ofne Glocken
Duften Balsam, den um seine Locken
Dir entgegen trägt der Frühlingswind.

Blat und Frucht, die in der Knospe lagen,
Dringen sich des Schöpfers Lob zu sagen,
Aus der Hülle nun mit Macht hervor.
Wenn die stummen Redner prächtig blühen,
Steigt, in regellosen Symphonien,
Aus den Zweigen ein Gesang empor!

Ohne Muse, ohne Kunst und Schriften
Singt die Lerche, schwebend in den Lüften,
Unaufhörlich ihr pindarisch Lied!
Unter ihr, in früher Tagesstunde,
Singt mit bäurisch vollgenommnem Munde
Auch die Einfalt, welche Furchen zieht!

Lämmer, die noch an den Müttern saugen,
Blöken dem zum Lobe, dessen Augen
Das Insekt im Staube kriechen sehn.
Ihn muß so der Wurm im Grase preisen,
Als das Herz mit ihm bekannter Weisen,
Als die Räder, die den Weltbau drehn.

O du Tochter seiner Lieb und Güte,
Der in jedem Lenz die junge Blüthe,
Und die grüne Saat sein Lob beschreibt.
Höher, als der Dichtgeist in dem Fluge
Preisest du mit jedem Athemzuge
Einen Gott, der deine Freude bleibt!

Alles singt ihm. — Seine Nachtigallen
Oft behorchend, will ich Lieder lallen
Voll vom Lobe dessen, der mich schuf;
Bienen, die auf Lindenwipfeln summen,
Und des Fleisses Lehrer, jene Stummen
Im Erdhaufen, werden mir ein Ruf!

An Herrn von Humbracht
nach einem Ungewitter
(zu Magdeburg den 5ten des Herbstmonats 1762.)

O Freund drey Ungewitter hiengen
Herunter drohend über mir;
Doch konnt ich unerschüttert singen:
Gott, du bist groß! dich loben wir!

Er fuhr auf Wolken. Schrecklich rollten
Die Räder seines Wagens fort
Und Donner, die uns tödten sollten,
Erwarteten sein leztes Wort.

Gluth flog von seinem Angesichte
Rund um ihn her, als säße schon,
Zum feyerlichen Weltgerichte,
Der Richter, auf dem Wolken-Thron.

Die Frommen beteten entgegen;
Furcht nahm das Herz des Sünders ein.
So zittern Sclaven vor den Schlägen
Des Herren, den sie sonst nicht scheun.

So stürzet, bey empörter Welle
Der rohe Schiffmann auf das Knie;
Und so fällt, an des Grabes Schwelle
Der Frey-Geist in Melancholie.

Der jüngsten Gattin, weiches Herze,
So sanft wie Blumen auf der Flur,
Erstaunte vor der Wolken Schwärze
Und fühlte Schrecken der Natur.

In ihres Freundes Arm geschlossen,
Verseufzte sie die Furcht, und lag
An seiner Brust, als Strahlen schossen,
Und Nacht verwandelten in Tag;

Als wieder uns mit Kriegs = Gerüste
Die Ober = Welt bewafnet schien,
Und Babylons, und Tyrus Lüste,
Aus Magdeburg, gen Himmel schrien.

Doch stärker, als des Frevlers Sünde,
War des Gerechten Bittgeschrey.
Gott sprach! da führten Wirbelwinde
Den Donnerwagen schnell vorbey.

Er fuhr herauf, und ihm entgegen
Lobjubelte der weite Raum;
Und auf uns träufelte nur Seegen
Herab von seines Kleides Saum.

An den May

(zu Berlin den 27ten May 1761.)

Freuden = Schöpfer! Monat, der dem Jahre
Zierath gab, und diese jungen Haare
Auf der Bäume kahlgestandnes Haupt;
Eile langsam mit gesenkten Schwingen!
Bleib noch! laß mich deine Reitze singen,
Eh' ein kriechend Gift den Baum entlaubt.

Deiner Ankunft freuten sich die Hirten
Und becränzt mit frischgebrochnen Myrten
Stampften sie das jugendliche Graß;
Da indessen Damon ohne Zeugen
Unter krumgewachsnen dichten Zweigen,
Schlau verborgen, bey der Phillis saß!

Du erscheinst mit ganzen Myriaden
Bunter Blumen um und um beladen,
Die du auf der Erde Schooß gestreut;
Deine weisse Silberglöckchen düften
Ihren Balsam aus, und in den Lüften
Singen Lerchen deine Lieblichkeit.

Von der Liebe treulich unterrichtet
Singt ein Vogel, der wie Sapho dichtet,
Ganze Nächte in der Ode Thon.
Nachtigallen singen ihre Klagen,
Und der Sperling in den alten Tagen,
Hüpft und buhlt noch, wie Anacreon.

Du erweckst mit deinem sanften Hauche
Alle Creaturen zum Gebrauche
Ihres Lebens, das so bald verflieht;
Bienen summen, und die kalten Frösche
Sagen, durch ihr quackendes Gewäsche,
Daß die Freude sie ans Ufer zieht.

Grüner wachst du Blätter an den Zweigen
Die sich um den Schlaf des Jünglings beugen,
Der im Marsfeld wie ein Löwe stritt;
Alle Jahre kommest du mit neuen
Blumen, auf des Helden Grab zu streuen,
Dessen Faden früh die Parce schnitt.

Holder May, bey jenem Siz der Musen,
Wo die Oder ihren ofnen Busen
Mit erschlagner Russen Blut geschwärzt,
Liegt ein Dichter, der dich einst gesungen;
Hundert Seelen hat sein Tod durchdrungen,
O, er starb voll Wunden, und beherzt!

Von dem größten Künstler der aus Steinen
Bilder machet, die, wie Menschen weinen,
Werdest du gehauen auf sein Grab.
In Gestalt des Mädchens, die ihn dachte, (*)
Mit dem Schooß voll Blumen, die sie brachte,
Zeichne dich des Künstlers Meissel ab!

Wenn alsdann in spätgekommnen Tagen,
Wandrer nach des Grabes Nahmen fragen,
Nenn' ein Marmor-Schild den sanften Kleist,
Der nur Zorn empfunden gegen Feinde;
Eine Tafel nenne seine Freunde,
Und berichte, wie das Mädchen heißt,

Die, gereizet von des Helden Ruhme,
Seinem Staube, diesem Heiligthume,
Tausend Frühlings-Kinder opferte!
Schöner Monat, komme oftmahls wieder!
Streu aus deinem Schoosse Blumen nieder
Vor dem Mädchen, daß es sanfter geh'!

(*) Die Dichterin meinet die Jungfer Gause, deren Geburtstag am 27ten May gefeyert wurde, von welcher man erzählte, daß sie zu Franckfurth gewesen, und daselbst das Grab des Herrn von Kleist mit Blumen bestreuet habe.

An einen Freund

der melancholisch den Tod einer Freundin beweinte.

Der du mit finstern Blicken ganz verächtlich
Glück, Ruhm und Freuden übersiehst,
Nicht mehr Lorenzo bist, und einsam mitternächtlich
Ein andrer Young, den Schlummer fliehst,

Und jammernd sitzest, hier, wo die Gebeine
Der Freundin ruhn, mit Sand bestreut;
Die Freundschaft führt mich nach, auf daß ich mit dir weine,
Gerührt durch deine Traurigkeit!

Auf meine Leyer will ich ernste Saiten
Mit fromm gewordnen Händen ziehn,
Will singen, wie der Geist sich feyerlich bereiten
Soll, in die obre Welt zu ziehn!

Den Tod und seinen vollgefüllten Köcher,
Aus dem er Pfeil an Pfeile nimt;
Den Regenbogen-Thron, besessen von dem Rächer
Der Frevler für die Glut bestimmt;

Die Donner des Gerichtes, wie sie rollen
Von Pol zu Pol, und, wie alsdann
Gebürge vor dem Zorn den Sünder decken sollen,
Der nicht den Blick ertragen kan,

Mit dem der Richter von des Himmels Höhe
Ihn zürnet in den Pfuhl hinab!
Er stürzt; o, wenn doch nur den Höllensturz nicht sähe,
Der Engel, den der Herr ihm gab!

Freund, also will ich singen, daß dich Schauer
Ergreifen sollen, wenn du hörst,
Bis daß du deine hochgeliebte süsse Trauer
Die Wollust deines Herzens mehrst.

Das Rauschen meines Liedes soll dich fassen
Und mit dir über Wolkengang
Zu deiner Freundin fliehn, und plözlich dich verlassen,
Bey ihrem himmlischen Gesang!

Von dem Vertrauen auf Gott

an den Herrn Professor Sulzer

(zu Berlin im Heumonat 1761.)

Gott ist noch Gott, in Schauervoller Stille
Nenn ich o Freund, ihn wunderbahr,
Krieg drückt das Land, er giebt uns Brod die Fülle
Und seine Güte crönt das Jahr.

Der Feind verschlang mit nie erfülltem Schlunde
Drey Erndten, floh vor Friedrichs Zorn,
Trug unsern lezten Bissen noch im Munde,
Doch haben wir noch Oel und Korn!

Er riß des Landmanns lezte Leinwandshülle
Ihm grimmig von der Schulter ab;
Doch war ein Gott, der aus des Seegens-Fülle,
Den Armen Brod und Kleider gab.

Viel tausende sind durch des Schwerdtes Schärfe
Gemähet, so wie Graß im Thal!
Oft that der Herr, als ob er uns verwerfe,
Und dem Verderber Herz befahl!

Doch leben wir, doch ziehen unsre Heere
Mit Kraft bewafnet aus zum Streit!
Ein Knabe lacht des Riesen Schild und Speere
Und schlägt ihn, wenn es Gott gebeut!

Gott hilft uns die wir seiner Hülfe warten,
Und seine Hülfe ist uns nah;
Wir sehn nach ihr hinauf, Freund! wie dein Garten
Empor nach Regenwolken sah.

Als ihm in dreymahl sieben langen Tagen
Die Sonne jeden Saft benahm,
Da bracht ein Sturm den vollen Schlauch getragen,
Der Feld und Garten tränken kam.

Die Blitze creuzten ohne Donnerschläge,
Gott sprach, und das Gewitter wich.
Er spricht so zu des Meeres Toben: lege
Hier, stolze Welle, lege dich!

So spricht er zu des Krieges Wetterwolke
Und sie gehorcht ihm, wie das Meer!
Dann sing ich ihm. So sang vor ihrem Volke
Einst Mirjam Gottes Thaten her!

An Thyrsis.

Als man die erste Nachricht erhielt, daß der rußische Käyser Peter der dritte des Königs Freund sey, und darüber ein Fest angestellet war.

Den 9ten des Hornungs 1762.

Den Oberschäfer Friederich
Mein Thyrsis, hoffen wir!
Zu seinen Füssen krümmet sich
Nun bald das böse Thier,

Das oft in unsre Heerden fällt,
Die besten Lämmer würgt,
Sich auf die höchsten Berge stellt,
Und seinen Raub verbirgt.

In tiefer Höhle schlau versteckt,
Lauscht es, und dürstet Blut,
Und springt, wann es ein Schaf entdeckt,
Hervor mit Tyger-Wuth.

Die grossen Hunde werden scheu,
Das Thier hascht sie mit List;
Bald aber steurt die Räuberey
Pan, der mit Friedrich ist!

Schon seinem Herzen zugelenkt
Ward ihm ein fremder Hirt,
Der zornig an das Thier gedenkt,
Und treu ihm helfen wird.

Wir hörten dies, und angefüllt
Von Freuden, wie entzückt,
Ward hergetanzt, um Friedrichs Bild,
Mit Lorber rund umschmückt.

Hoch aufgehüpft mit Herzenstanz
Ist vor uns her Welin!
Er flochte selbst den grossen Cranz
Von Zweigen frisch und grün!

Und hergetragen bracht er froh
Das theure Bild, und sprach:
Zurücke kommt der Schäfer so
Mit Lorber, den er brach!

Wir fühlten in der Seele tief,
Wir jauchzten laut, wie er!
Und Faunen, die der Jubel rief,
Die hüpften um uns her!

Auf tausend Saiten spielte sich
Mein Herz; ich hüpfte mit,
Warf freudenvolle Blick' auf dich,
Und dachte nicht den Trit.

Und wenn des Oberhirten Hand
Das Ungeheur erlegt,
Wenn er wie Hercul zum Gewand
Die Haut des Thieres trägt;

Dann komme Thyrsis hin mit mir
Zu danken hoch dem Pan!
Nachsingen will ich Lieder dir,
Auf grüner Siegesbahn!

Im breiten Schatten an der Spree
Versammlen Hirten sich,
Behorchet werden aus der Höh
Von Göttern du und ich!

An W. * * *

Als er den Tod Peter des dritten beklagte.

Gleich einem Frühlings Morgenroth,
O Freund, gieng er uns auf!
Abscheulicher, grausamer Tod!
O welch ein Lebenslauf!

Er zog aus wilden Wüsteneyn
Unglückliche; so zieht
Aus kalter Erde Sonnenschein,
Die Blume, welche blüht.

Aus seiner grossen Seele flog
Ein holder Freundschaftsblick,
In unsre Länder, plözlich zog
Schwarz Sturmgewölk zurück!

In unsern Seelen ward es Licht,
Wir sahen froh empor!
Und stellten Gottes Angesicht,
Uns wieder gnädig vor!

Bewundrung und Empfindung ganz
Für Friedrich unsern Held,
Trug Peter einen Sieges-Kranz
Schon, ohne Zug ins Feld!

Ach tausend Donner auf einmahl
Erschrecken uns. O Weh!
So trift ein Ungewitter Strahl,
Den Leuchte-Thurm der See!

An Gottes, und an Friedrichs Freund
Hat sich der Tod gewagt?
Die Muse singet nicht, sie weint
Sie jammert und wehklagt!

Auf eine Glocke

die in Magdeburg umgegossen ward.

Ich unbegeistertes Metall
Rief, ganze sechs und neunzig Jahre,
Mit in der Luft vertheiltem Schall,
Zum Gottesdienst, und zu der Bahre.

Gebrauch verminderte den Klang.
Ich hohles Erz ward umgegossen,
Zur Zeit, da schon fünf Jahre lang
Der Krieg das ganze Land umschlossen.

Drey Monarchien sandten aus
Mit jedem Frühling grosse Heere,
Den König, und sein hohes Haus
Zu stürzen, wenn kein Gott nicht wäre.

Es ist ein Gott! Er deckt das Haupt
Des Königs, wenn ihn ganz umringen
Die Feinde, welchen nicht erlaubt
Ward, über diesen Wall zu springen.

Könnt ich mit Engels Zungen doch
Dir, Magdeburg! die Worte sagen:
Gott lebt! Er thut die Wunder noch,
Die er gethan in Davids Tagen!

Ihr, die ihr in der goldnen Zeit
Zu mir herauf steigt, dies zu lesen,
Erkennt den Herrn der Herrlichkeit,
Der Friedrichs grosser Schutz gewesen.

Und ihr, die ihr mich rufen hört
Zum Gott des Himmels und der Erde,
Bringt ihm das Herz, daß es gelehrt,
Und heilig umgeschmolzen werde.

Klagen einer Witwe.

Mir zur Last fühl ich mein Leben,
Einsam finden meine Tage mich,
Die mit Wolken sind umgeben;
Keiner hüllt aus seinem Nebel sich.
Alles mein Vergnügen
Muß im Staube liegen!
Ach wie ganz hat mich der Tod beraubt!
Wie der kalte Herbst den Garten,
Den er ganz entlaubt.

Todtenblässe überziehet
Mein von Thränen nasses Angesicht,
Wenn mein Herz, das mir entfliehet,
Mit Bewohnern kalter Gräber spricht.
Auf dem Leichensteine,
Sitz ich dann und weine
Meinen Jammer in den dürren Sand,
Der das beste Herz bedecket,
Das für mich empfand!

Dunkler sind mir meine Nächte
Als Egyptens dicke Mitternacht.
Wenn der Tag den Cörper schwächte,
Wird die Nacht mit trübem Gram durchwacht!
Vor mir hin verbreiten
Sich verfloßne Zeiten!
Als mein Freund mir an der Seite lag,
Ach da fand im Arm der Freude
Mich der junge Tag!

Unter dem Tumult der Sorgen
Werd ich jezt die Sonne nicht gewahr!
Mir erscheint kein heitrer Morgen
Und für mich becränzt sich nicht das Jahr!
Blumen, Lenz und Lieder
Sind mir nur zuwieder,
Und das grüne Thal ergözt mich nie,
Selbst die Nachtigallen singen
Mir Melancholie!

Rauscht ihr silberklaren Bäche!
Rausche stärker, du zu stille Spree!
Wiederhohle was ich spreche,
Wenn ich um dein Ufer wankend geh.
Ihr verschwiegnen Linden,
Mein betrübt Empfinden
Grab ich tief in eure Stämme ein,
Und ihr sollt von meinem Jammer,
Das Geschichtbuch seyn.

Du, o Mond mit voller Wange,
Sey ein Zeuge, wie betrübt ich bin!
Und wenn ich noch Trost verlange
Blickt auf mich, ihr Sterne Mitleid hin.
Seht die Thränen rollen
Die euch sagen sollen,
Daß mein Schicksal hart mit mir verfuhr.
Ach, ich bin noch Freudenloser,
Als die öde Flur!

O, ihr Bürger jener Welten
Die ihr über meinem Haupte wohnt!
Hört, wie ich den Tod muß schelten
Daß er unbarmherzig mich verschont.
Aber nein, vernehmet!
Wie mein Herz sich schämet,
Daß es ungeduldig sich empört,
Und den Willen eures Schöpfers
Murrend hat entehrt!

Nie will ich dem Leben fluchen
Selbst mein Kummer soll mir heilig seyn.
Oft will ich den Staub besuchen,
Und ihm eine stille Thräne weyhn.
Der entflogne Schatten
Meines theuren Gatten,
Lächelt dann mit euch auf mich herab,
Und behorcht die frommen Seufzer
Hingestöhnt aufs Grab!

An die goldene Feder
von Palemon geschenkt.

Du, mir aus Händen der Freundschaft
In diese schreibende Hand
Zu langer Dauer gegeben,.
Schreib kein unheiliges Lied!

Dich schuf aus glänzendem Erze
Der Schmuck arbeitende Schmid!
Zevs gab nicht unter dem Himmel
Aus einem Vogel dich mir!

Der Strauß, die balzenden Hahnen
Am hohen Brocken im Lenz,
Der Pfau mit prächtigem Rade,
Die alle trugen dich nicht.

In reichgesegneter Ader
Trug dich, vor deiner Geburt,
Ein Berg, den Hakken durchwühlen
Gedingt von menschlichem Geiz!

Dich bracht auf stürmischer Welle
Vielleicht ein schwimmendes Haus
Von der barbarischen Küste,
Wo Cannibalen ein Lied,

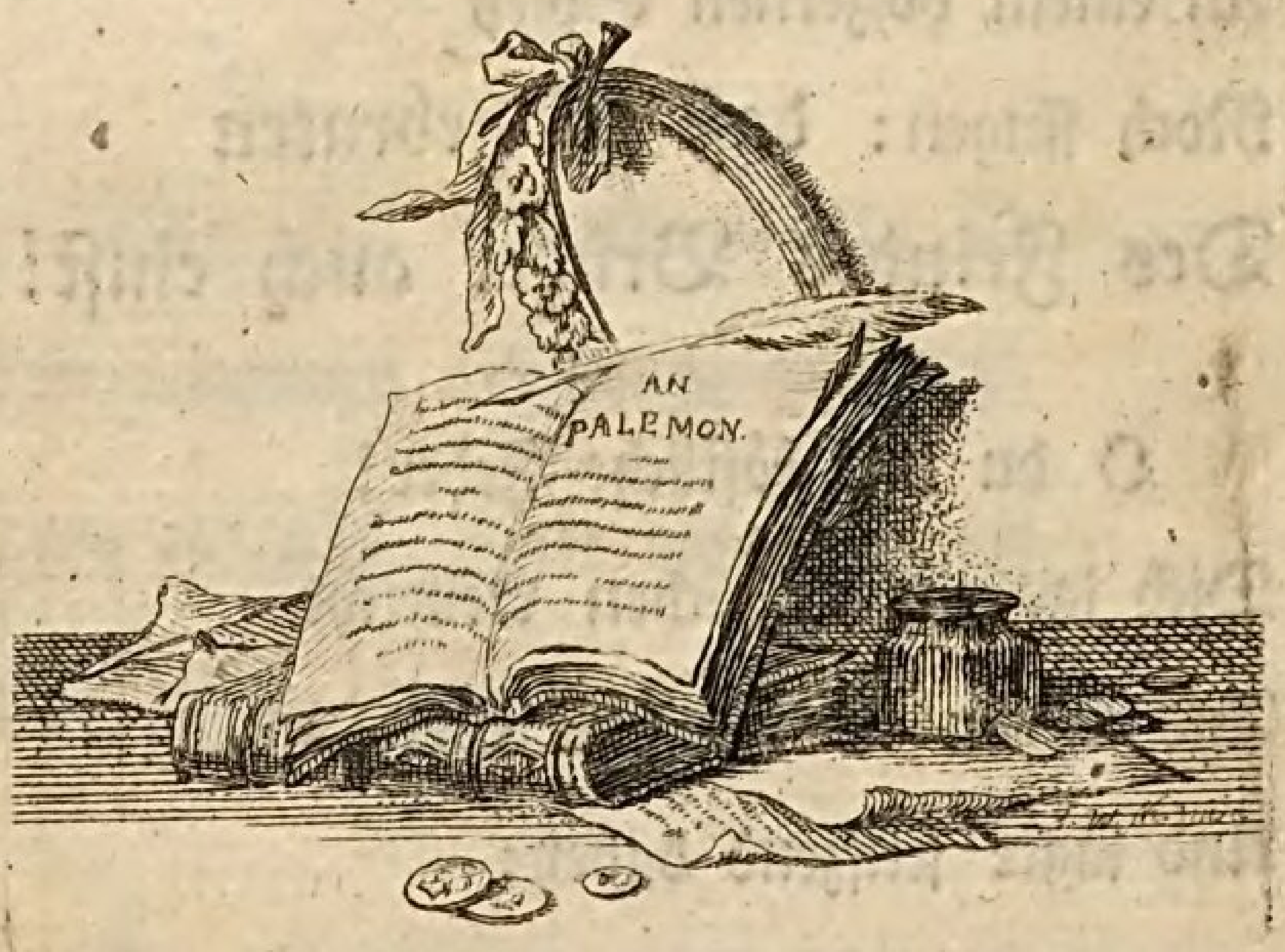
Dem Tod im Feuer zu trotzen,
An einem hölzernen Spieß
Noch singen: daß sie gebraten
Des Feindes Brüder auch einst!

O du mir köstliche Feder!
Dich las ein Mädchen vielleicht
Aus einem Bache voll Goldsand,
Und sagte seufzend dabey:

"Wo bleibt der liebende Jüngling?
"O, mir verächtlicher Staub!
"Sein Herz im lächelnden Aug
"Glänzt mehr, ist theurer als du!

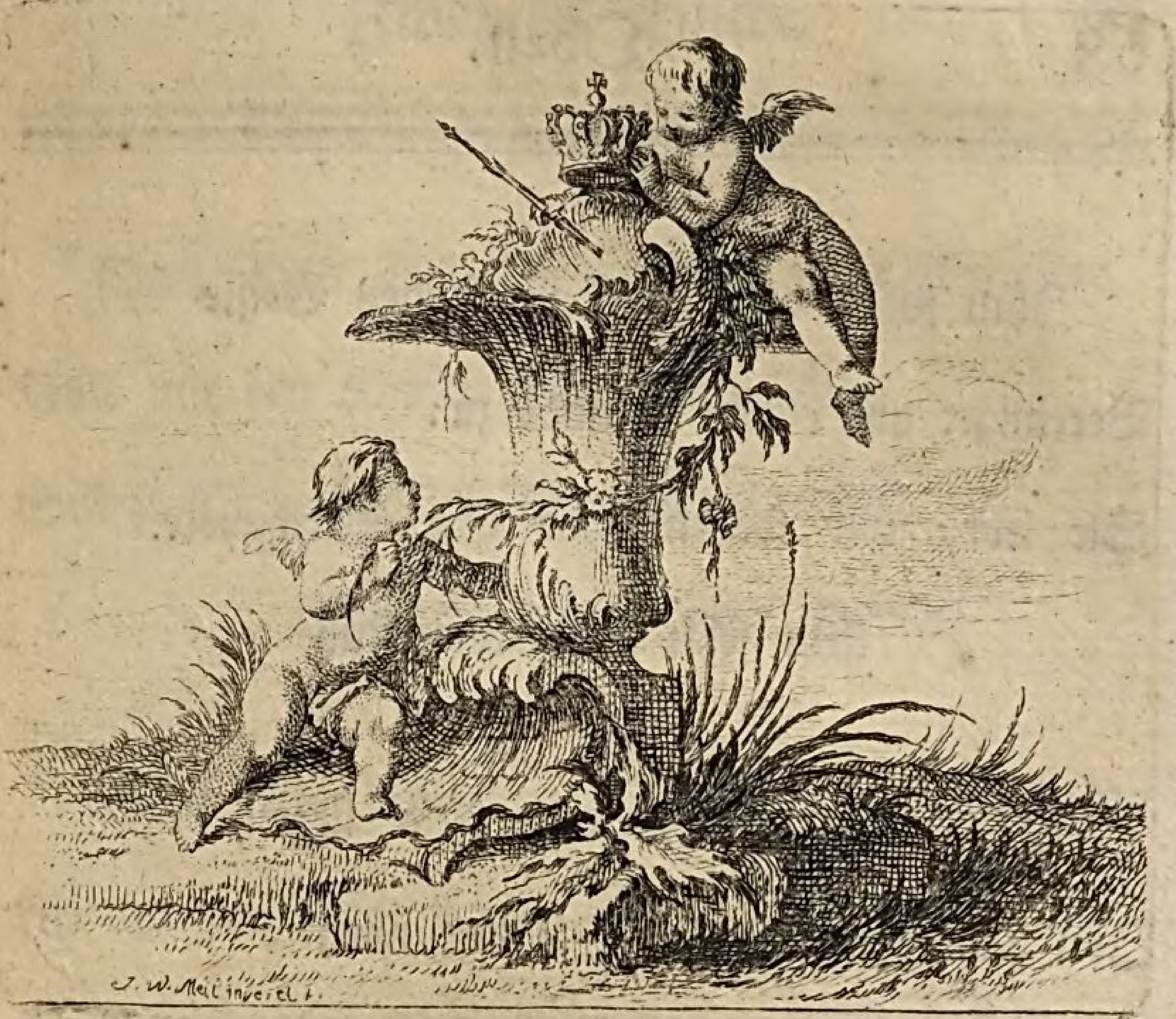
So sprach das Mädchen vielleicht
Zu dir noch rohem Metall!
Itzt aber bist du gebildet
Für mich zu hohem Gebrauch!

O nur den Göttern und Helden
Zu schreiben diene du mir,
Und göttlich denkenden Freunden
An Tagen ihrer Geburt!



O d e n.

Zweytes Buch.



Gesang

am Geburthstage der Königin zu Magdeburg den 8ten des Wintermonats 1761.

Von uns herab gewünschet, kommt mit Glanze
Bekleidet, festlich dieser Tag daher:
Im späten Herbst mit frischem Blumen-Cranze
Noch ausgeschmückt ist er.

Ihm jubelt alles Volk im frohen Geiste
Vereiniget aus einem Munde zu:
Sie lebt, wir wären ohne Sie Verwayste.
Wir sehn noch ohne Ruh

Den König in dem Kriegesfelde liegen,
Ihn bald zurücke rufen Sie und wir;
Er aber bleibt nach Schlachten und nach Siegen
Noch immer fern von Ihr.

Noch ferne von dem Bruder, von der Schwester,
Und weit von Preussens drittem Friederich.
So hebt aus dem Erhabensten der Nester
Ein Adler zornig sich,

Und kämpfet mächtig in der Luft mit dreyen,
Die neidisch wieder ihn verschworen sind,
Und kommt nicht wieder, wenn die Jungen schreyen,
Bis er den Streit gewinnt.

Dem Held glich Hercul nicht, nicht Alexander.
Bald mit den Köpfen unter sich gekehrt,
Stürzt Er verbundne Adler aus einander,
Zerhauen durch sein Schwerdt.

Stieß nicht sein Arm einst mitten in dem Lande
An des zwoköpfigt starken Adlers Klau?
Er hieb sie ab. Der Adler flog mit Schande
Und blutig zu der Frau,

Die, mit drey Cronen prächtig ausgezieret,
Herscht, ihres grossen Geistes voll,
Und von des Krieges Jammer noch gerühret
Im Herzen werden soll.

Dir aber donnern in die Seele Schlachten;
Zum Weinen ward dein Auge noch bewegt,
Wenn grosse Siege deinem Helden brachten
Den Lorbeer, den Er trägt.

Ihn bringet, unter viel erstritnen Cränzen,
Der goldne Siegeswagen bald zurück;
Und mehr als Sonnenblicke wird dir glänzen
Sein lang entbehrter Blick.

LB Coburg

An die Königin.

Ueber eine Lustfahrt auf der Elbe mit den Prinzeßinnen von Braunschweig. zu Magdeburg im August 1762.

Wenn es den Erdengöttern einst gefällt
Von ihrem Thronensiz herabzusteigen,
Und ohne Purpur sich des Volkes Blik zu zeigen,
Dann werden sie die Lust der Welt!

So spielt in goldnen Zeiten Friederich
Zu Sansoucis von allem Volk gehöret,
Sein göttlich Flötenspiel, das ihn Apoll gelehret:
Und alle Welt ergötzet sich!

So sassest du erhabne Königin
Auf ausgehöltem Holtze ganze Stunden,
Und fuhrest ohne Stolz, den nie dein Herz empfunden
Vor deines Volkes Blick dahin!

Die leichten Wimpel wehten über dir,
Wie Fahnen die ein Triumphirer bringet
Vom Felde, wo sein Arm den Feind bezwang; so zwinget
Der starke Löw, ein Panterthier!

Der Dichtkunst Schwester, die Music, erscholl
In sanftgedämpftem feinem süssem Thone;
Und du vergassest ganz den Glanz der Königs Crone
Und warest sanfter Freuden voll!

Der Sonnen Antlitz, unverschleyert schön,
Sah auf dein kleines Schiff mit unverwandten
Und strahlenreichen Blicken, streute Diamanten
Und ließ die Fahrt durch Silber gehn.

Die Elbe fühlte Vorzug, nennte klein
Des deutschen Reiches stolzere Gewässer;
Beschift, Holdseeligste, von Dir, dünkt sie sich besser
Und edler, als der breite Rhein.

Unsichtbar hieng ein ganzes Nimphen Chor
Rund um das Schiff, und wollte sich erfrischen
An Luft, die dich gekühlt: und selbst den kalten Fischen
Hub Ehrfurcht ihren Kopf empor!

An deiner linken Seite sassen zwo
Gleich holde Wesen; Aehnlichkeit der Züge
Verrieth sie mir; Ihr Herz war über neue Siege
Des Helden, deines Bruders froh.

Er schleudert Schrecken, Niedersturz und Flucht,
In Franckreichs Heere; lässet Blitze schiessen,
Bis Ludewig, dem er die Lilien zerrissen,
Demüthig wird, und Frieden sucht.

Er kommt der Friede von des Himmels Höh.
Dich, Fürstin, wird an stillen Sommertagen
Vor Friedrichs Angesicht ein goldnes Fahrzeug tragen
Auf wieder stolz gewordner Spree.

Auf den Tod
des Prinzen Heinrich von Braunschweig
zu Berlin den 12ten des Herbstmonats 1761.

"Wo ist Er, daß ich Ihn mit Thränen salbe,
"Mein Sohn? = = Wo ist Er? bringt Ihn mir!
So klagt die Fürstin! also ächzt das halbe
Zerrißne Herz in Ihr!

Ach! in der Schlacht, voll von des Helden Ruhme
Dacht Er Gefahr und Jugend nicht;
Er sank! = = So sinkt am Abend eine Blume,
Die sonst ihr Angesicht

Vom Stengel nach der Sonnen Antlitz wandte,
Und nun gebogen niederhängt;
Er, dessen Brust zu grossen Thaten brandte,
Dem Bruder nachgedrängt,

Stritt wie ein Held, der unterm Waffenrocke
Schon dreyßigmahl das Feld bezog;
Staub trug er auf der jugendlichen Locke,
Die um den Nacken flog.

Die Feinde flohn. Er, jung und schon ein Sieger,
Empfand den Sieg und eilte froh
Sie auszuspähn. Den wundgewordnen Tieger
Verfolgt ein Löwe so!

Mit einer Kugel auf der Flucht verschossen,
Traf hinterlistig ihn der Tod.
Du, Stelle! wo sein Heldenblut geflossen,
Bleib ewig purpurroth!

Klagt ihn, ihr Hügel! und ihr grünen Auen,
Ihr Wälder, klaget ihn bey Ham!
Er fiel; So fällt, vom Künstler umgehauen,
Der jungen Ceder Stamm;

Nach ihrem Umfall ein geschnizter Götze,
Wird Weyrauch vor ihr aufgestreut.
So stirbt ein Held, daß Ihn der Nachruhm setze
Hin zur Unsterblichkeit

Mit diesem grossen Muth, der im Gefechte
Ganz seinem Geiste beygewohnt,
Sah Er den Tod, der keinerley Geschlechte
Und keine Tugend schont!

Den Helden-Lorbeer um sein Haupt gewunden,
Starb er den Tod fürs Vaterland!
Welch Dichter Moschus Leyer hat gefunden,
Der nehme sie zur Hand,

Und singe dieses Helden Tod, und klage
Laut in der Landes Töchter Thon:
"Hier fiel im Frühling Gott gelebter Tage,
"Ein kriegrischer Adon!

Ueber den Entsatz von Braunschweig.

Zu Halberstadt den 18ten des Weinmonats 1761.

Gebt mir frische Lorbeern um die Leyer,
Denn ich glühe von der Helden Feuer,
Braunschweigs jüngster Sieger sey mein Lied!
Friedrich, seines Bruders tapfrer Rächer,
Kam geflogen, schlug die Mauerbrecher;
Zorn des Löwen hat in ihm geglüht!

Also glühte Cyrus, da er fragte,
Was die fremde Räuber-Rotte wagte,
Die der Meder Heerden rauben kam.
Wütend grif er mit der zarten Rechte
Seinen Säbel, hieb dem Kriegesknechte
Klauen ab, womit er Rinder nahm.

Friedrich, der zum erstenmahl gerüstet
Geht in Waffen, sah im Geist verwüstet
Seines väterlichen Hauses Stadt.
Gleich den Drachen, welche Feuer speien,
Lagen Feindes Donner, sie bedräuen
Rings um veste Warten, die sie hat.

Das Geschrey der Kinder und der Mütter
Drang zum Gotte, der das Ungewitter
In der hohen Luft sich theilen heißt.
Mächtig sah er aus dem Wolkenbogen;
Und mit stärkerm Muthe angezogen
Ward des jungen Helden kühner Geist!

Wie ein Adler, die versuchten Schwingen,
Mit dem grössern Feinde stark zu ringen,
Schnell und klüglich zu gebrauchen sucht:
Also muthig foderte die Kräfte
Friedrich, zu dem tapfersten Geschäfte.
Plözlich bracht er in die Feinde Flucht.

Bey dem Grabe Heinrichs laut erschollen
Sind die Jubel von den freudenvollen
Bürgern, auf dem frey gewordnen Wall.
Tausend Stimmen riefen: Friedrich lebe!
Und ein zweytes; Friedrich, Friedrich lebe!
Sprach des Harzgebürges Wiederhall!

Auf dem Brocken hörten es die Rehe;
Hirsche warfen plözlich in die Höhe
Ihrer Häupter zackigtes Geweyh;
Aus den Betten wälzten sich die Thiere,
Und im Thale liessen zweene Stiere
Ihren Kampf, und horchten dem Geschrey.

Also wird der ganze Wald erfüllet,
Wenn der Löwe Siegeslieder brüllet,
Der den Tyger tapfer überwand.
Dieses Thier, voll Blutdurst in der Seele,
Trat verwegen vor des Löwen Höle;
Der zerriß ihn, den er schlafen fand.

Der Feldzug in Sachsen

eröfnet vom Prinzen Heinrich des Königs Bruder.

Zu Magdeburg den 18ten May 1762.

Schnell, wie ein Sturmwind sich erhebt,
Wie aus den Wolken gehn des Donnerschlages Bothen,
So flog er hin, und schlug. Das Erzgebürge bebt,
Der Feind stürzt über seine Todten,

Flieht, wendet nicht die Stirn zurück,
Hat auf der Flucht nicht mehr im Herzen Lust zu siegen:
Scham hat er auf der Stirn, und Furchtsamkeit im Blick,
Als wär ein Gott herabgestiegen,

Und hätt' aus seiner Hand den Strahl
Des Zornes unter die gewaltig hingeschossen
Die oft sich zähleten, und, stolz auf ihre Zahl,
Des kleinen Haufen Tod beschlossen.

Spott murmelt nach der Moldau Strom
Dem fortgeschlagnen Feind; Uns komts die Elbe sagen
Wir singen Heinrichs That. So sang das Volk zu Rom
Des stolzen Feindes Niederlagen,

Wenn es zuvor die Götter bat,
Das Opfer zu verschmähn von ungerechten Händen
Und Jubellieder sang, wenn flüchtig Mithridat
Vergaß den Nakken umzuwenden.

An den Prinzen von Preussen
am Tage seines Religionsbekentnisses.

(Zu Magdeburg den 28ten des Jenners 1762.)

Vom Glanze der Religion
Umgebner Prinz! dir singen Engel Lieder;
Du wirfst dich vor dem höchsten Thron
Des Königes der Könige danieder!

Mit Freudigkeit bist du ein Christ
Und tiefgebücket huldigst du dem grossen
Regierer, der allmächtig ist,
Die Könige von ihrem Stuhl zu stossen!

Der dessen Reich von dieser Welt
Nicht war, kam aus dem Himmel auf die Erde;
Zu Menschen hat er sich gesellt
Damit der Mensch mit Gott versöhnet werde!

Er stieg nach seiner grossen That
Zu seinen Engeln in den Himmel wieder;
Er war ein Siegesheld; er trat
Zehntausend Höllen = Ungeheuer nieder!

Er ließ uns ein Gedächtnißmahl,
Zum Zeugniß seiner Liebe, bis zum Ende
Des Zeitenwechsels, und befahl
Geheimnisse in seiner Diener Hände.

Prinz! Seiner schämest du dich nicht.
Kein Weiser gab der Erde besser Lehren:
Gott lieben ist die erste Pflicht,
Und bald nach Gott die Könige verehren.

Den Nächsten lieben so wie sich
Und alle Tugenden der Engel üben;
Nicht seyn, was gegen Friederich
Die Feinde sind, die nicht den Frieden lieben;

Dis lehret die Religion
Die Jesum Christum ihren Stifter nennet.
Heyl sey dem Herrscher auf dem Thron
Der sich mit Herz und Mund dazu bekennet.

Du gehst o Prinz! dem Volke vor;
Ermuntert hebt es seine matten Blicke
Aus Krieges Angst, zu dir empor
Und wünscht dir Heyl, sich selber wünscht es Glücke.

Du wirst mit rechtem Christenmuth
Aus Friedrichs Hand empfangen Kriegeswaffen;
Nicht zu vergiessen Menschenblut:
Nein, deinem Vaterlande Recht zu schaffen.

Schon rüstest du dich zu dem Gang
Ins Kriegesfeld, du Schmuck von Fürstensöhnen!
Des Volkes Wunsch und mein Gesang
Soll, wenn du gehst, dir ins Gehör erthönen.

Die Fahrt der Königlichen Braut nach Engelland.

(Im August 1761.)

Die Sonn' am blauen himmlischen Gewölbe
Stand majestätisch, sah herab
Als Englands Königin auf der beschiften Elbe
Aus sanftem Auge Grüsse gab.

Mit ihres Fahrzeugs Purpurdecke spielten
Die Lüfte; ihrer freuten sich
Durchdrungne Seelen, die den Reiz des Blikkes fühlten,
Der einer Göttin Blikke glich.

Cleopatra, die auf dem Schiff von Golde
Den Marc-Anton erobern fuhr,
Saß nicht so prächtig als die jugendliche holde,
Ganz Menschenliebe, ganz Natur!

Das Meer empfing sie, Ehrfurcht in den Blikken
Wieß rund um sie ein Nimphen Heer!
Agänors Tochter fuhr auf Jovis Rinder Rücken
Nicht so bewundert durch das Meer.

Vor ihrer Flotte scherzten die Delphine,
Und voll Erstaunen rief Neptun:
Sie hat der Juno Aug' und der Minerva Mienze
Bey welchem Gotte wird sie ruhn?

Auf Muscheln bliesen festlich die Tritonen,
Die Wellen wurden selbst ein Lied;
Glückwünschend an das Volk, bey welchem sie zu wohnen
Kühn über wilde Wellen zieht!

Und Zevs verschloß den Sturmwind und den Regen;
Still, wie ihr Herz, war Luft und See.
Nur Wünsche flatterten von London ihr entgegen,
Daß ihre Fahrt mit Flügeln geh.

An die Frau von Reichmann

1761.

O du, der mich mein Herz empfohlen,
Soll ich dir sagen wer ich bin?
Ein Weib, die niemahls sich erstohlen
Durch Schmeicheley, Gunst und Gewinn.

Wüst ich mir goldner Münzen Haufen,
Ein Fürstenthum und seine Pracht
Durch eine Lüge zu erkaufen;
Und gäbe keiner auf mich acht

Als nur mein Herz mit Richterblicken:
So trüg ich für dem Herzen scheu:
Ich liesse mich den Mangel drücken,
Und bliebe ganz der Wahrheit treu.

Die Wahrheit spricht im Sonnenlichte:
Es ist ein Gott der alles sieht;
Der vor sein allgemein Gerichte
Auch unbekannte Lügner zieht.

Und wenn der Gott in seinem Grimme
Auch nicht der Falschheit Rächer wär;
So fiele mir doch schon die Stimme
Der Tugend, in der Seele schwer.

Der Wahrheit Stimme will ich brauchen,
Und solt ich meinen Bissen Brodt,
Mit Salz bestreut in Eßig tauchen,
So bliebe sie mein größt Geboth.

Sie hieß mir Friedrichs Siege singen;
Und wollten seine Feinde mich
Zu andern Thönen grausam zwingen,
Doch säng ich sterbend Friederich.

An den Reichs-Grafen
zu Stolberg-Wernigerode.

O Graf nur klein ist unsers Lebens Werth
So bald in einem unsrer Glieder
Der Schmerz, wie ein Tyrann verfährt,
Fällt in des Menschen Bau der ganze Staat danieder;

Die Kranckheit saß in meiner Stirne tief
Und ganz betäubt von ihrem Grimme,
Als ob ich Todesschlummer schlief,
Hört ich noch kaum das Herz in eines Freundes Stimme.

O welch ein Tand! wie wenig schmeichlerisch
Ist diese Welt des Kranken Blicke!
Des Kranken, der des Fürsten Tisch
Nicht wünscht, nicht einen Sitz als Günstling bey dem Glücke!

Wenn vor dem Herscher einer halben Welt
Leib-Aerzte stummen Zweifel sagen;
Dann reitzet, neben ihn gestellt,
Ihn nicht der Glanz vor dem die Völker kniend lagen.

Nicht Geld, nicht Ruhm, verwachter Nächte Preiß!
Erkaufen uns noch Lust zu leben:
Der Jüngling zittert wie der Greiß
Und kein Erfinder kann sich Kraft zur Freude geben.

Des Kranken Ohr hört nicht auf Säyten-Klang;
Er mag im Lenz auf Rosen liegen:
Doch singt der Nachtigal Gesang
Ihm keinen Schlaf ins Aug', ins Herze kein Vergnügen.

Von seinem öden Lager heißt er sich,
Der Lüste lockend Heer entfernen;
Und Troz, der keinem Menschen wich,
Muß sich vor kleinem Schmerz gehorsam beugen lernen.

Ich nicht unbiegsam, nie zum Stolz gewöhnt,
Empfinde mehr der Krankheit Lasten,
Als jene Noth da ungestöhnt,
Mein Körper Tage lang mühselig muste fasten.

Graf, als ich fern von eines Reichen Saal
Holz trug zu kleingebautem Heerde;
Da war mein selbst bereitet Mahl
Mir köstlicher, als jetzt wenn ich geladen werde.

Bey schwarzem Brod und Wasser aus dem Quell
Saß frisches Roth auf meiner Wange;
Der Morgen fand mein Auge hell,
Und munter meinen Geist zu frölichem Gesange.

Nicht größres Glück, nicht fern geholter Wein
Macht seeliger die Erden-Gäste
Bleibt mäßige Gesundheit mein:
So feyret mein Gesang der Freundschaft Freudenfeste.

An ihren verstorbenen Oheim
den Unterweiser ihrer Kindheit
1761.

Kommt heraufgestiegen aus dem Sande
Ihr Gebeine, die ihr in dem Lande
Meiner Jugend, eure Ruhe habt!
Theurer Greiß, belebe deine Glieder
Und ihr Lippen redet einmahl wieder,
Die ihr mir der Lehren Honig gabt!

Oder du, auf des Olympus Höhe
Weisser Schatten, siehe! wo ich gehe;
Hinter Rindern auf der Weide nicht.
Blick' auf diese feinern Menschen (*) nieder,
Alle reden deiner Nichte Lieder;
Hör auf ihr Gespräch, dein Lobgedicht!

(*) Sie meint die Gesellschaft in der sie war, als sie dis Gedicht schrieb.

Ewig grünen muß die breite Linde
Wo ich, gleich des besten Vaters Kinde
Zärtlich dir an deinem Halse hieng,
Wenn dich, müde von des Tages Länge,
Wie den Schnitter von der Arbeit Menge,
Wenn dich matt die Rasenbank empfing.

Unter jenem Dache grüner Blätter
Wiederholt' ich von dem Gott der Götter
Zwanzig unverstandne Stellen dir!
Aus der Christen hochgehaltnem Buche
Sagt' ich dir von manchem dunkeln Spruche
Frommer Mann! und du erklärtest mir.

Gleich den Männern, die in schwarzen Röcken
Auf der hohen Canzel uns entdecken
Welcher Weg zum Leben richtig ist,
Wenn du von dem Fall und Gnadenbunde
Sagtest, o dann wurden deinem Munde
Alle Worte zärtlich aufgeküßt!

Du Bewohner einer Himmels-Sphäre!
Siehe, meiner Freuden stille Zähre
Fliesset über meine Wangen oft.
Kanst du reden theurer Schatten? sage
Ob dein Herz für meine Lebenstage
Glück und Ehre dazumahl gehofft,

Wenn mein Auge, liegend auf dem Blatte,
Täglich weisre Schriften vor sich hatte,
Wenn ich auf der Wiese Blümchen laß,
Sie in meinen kleinen Händen brachte,
Sie zur Zierde deiner Haare machte
Und auf Rosen lächelnd bey dir saß?

Sey mir dreymahl mehr mit Licht bekleidet;
Mit der Gottheit Blicken mehr geweidet
Als die andern Seelen um dich her!
Für die Tropfen alle die mir werden
Aus dem Freuden-Becher hier auf Erden,
Tränke dich der Seligkeiten Meer!

Lied an gefangene Lerchen

dem Dohmdechant Freyherrn Spiegel zum Diesenberg zugeeignet.

(Zu Halberstadt den 5ten des Weinmonats 1761.)

Seyd mir beklagt, ihr, in das Garn verlockte!
Euch hat aus hoher Luft gehört
Der fromme Fühlende; euch hörte der Verstockte
Der keinen Gott erkennt und ehrt.

Ihr sangt dem Landmann kleine Frülings Bothen!
Ihr sangt der Bäurin Hoffnung zu;
Er grif den Pflug, und sie, versprach bald von der todten
Eiskalten Erde Graß der Kuh!

Wenn in der Stadt zu satt gewordne Schläfer,
Sechs Stunden nach der Sonnenblick,
Noch schliefen; dann vernahm euch lange schon der Schäfer
Und sang wie ihr von Freud und Glück.

Im hohen Grase weideten die Rinder
Der Hirte blieb am Eichbaum stehn,
Euch horchend, und das Thal sah eine Welt voll Kinder
Nach eurem Liede tanzend gehn.

Mirtill den jungen Schäfer nahm Galtere,
Die schönste, bey der Hand und sprach:
Die Lerchen singen süß, Geliebter komm und höre
Ihr Lied, und singe lieblich nach!

Er, dem des ersten Menschen zweyten Sohnes
Des Abels fromme Muse ward,
Nahm seine Leyer, sang! die Höhe seines Thones
Glich eurer Lobgesänge Art.

Dann rollten von Galterens schönen Wange
Sechs Thränen, blinkend, wie der Thau
Am Frühlings Morgen fiel! indem ihr mit Gesange
Gegrüßt die Blumen auf der Au!

Euch hörten lachend, Hand an Hand geschlossen
Die Schnitter eilend in das Feld!
Und, im Getümmel, ganz mit Krieger Schweiß beflossen
Vernahm euch Sänger noch der Held!

Oft senktet ihr die grauen Flügel nieder,
Kamt in die Furchen; also trieb
Mich Nahrungs-Kummer oft, daß ich, zu kleine Lieder
Matt sang und an Unedle schrieb.

Ihr sangt nicht mehr, so bald der fette Weitzen
Geerndtet war; ihr Sänger schwiegt
Und müßig liesset ihr euch zu dem Netze reizen
Darin ihr nun gefangen liegt.

Seyd mir ein Beyspiel! vor dem Müßiggange
Soll sich in mir die Seele scheun,
Kein Tag soll untergehn, daß ich nicht mit Gesange
Mich meines Schöpfers will erfreun!

Mir giebt er von des Landes Mark zu essen;
Mir wird das Leben honigsüß:
Sollt aber ich zu satt, den treuen Gott vergessen,
Der nie vergaß und nie verließ?

Ihm will ich singen hohe Lobgesänge!
Selbst meine Thränen sind sein Lied;
O! mein Entzücken weint oft heimlich eine Menge
Wenn ihn mein Herz in Freunden sieht.

Die Felsen-Brüder,

an den Reichs-Grafen zu Stolberg-Wernigerode 1761.

Du Herr der Felsen, die einander gleichen,
Wie Söhne die Ein Weib gebahr; (*)
Stolz wuchsen sie empor, den Himmel zu erreichen:
Auf ihren Gipfel floh ein Paar

Verliebte, als für ihre schwarze Sünde
Die erste Welt in Wasser schwomm!
Da forschte Gott, ob er sie schonens-werth befinde
Und ihrer beyder Liebe fromm.

(*) Zweene gegen einander stehende sehr hohe Felsen, in der Grafschaft Wernigerode, nicht weit von Ilsenburg, von welchen man glaubt, die Sündfluth habe sie von einander gespaltet.

Ein Blick in sie aus seines Dunkels Hülle
Fand ihre Seelen ganz verderbt;
Und, daß ihr Leben nicht die Erde neu erfülle
Mit Bosheit, sprach der Rächer: sterbt!

Die Fluth vernahm es, die Orcane hörten
Und stürzten auf die Felsen los,
Wie Kriegesheere die Jerusalem zerstörten:
Da bebten von der Wellen Stoß

Der mütterlichen Erde Zwillings Söhne
Ore mehl; und die Gewalt zertrieb
Sie also reissend daß auf einem Fels die Schöne,
Der Jüngling auf dem andern blieb.

Die Wolken-Welt die über ihren Köpfen
Mit ganzen Meeren Wasser hing
Ward finstrer, schien sich selber zu erschöpfen
Indem das Mädchen untergieng.

Die dicke Luft erscholl von dem Geheule
Des Jünglings der zum Wasser sprach:
Komm schnell herauf gestiegen Wasser! eile!
Es kam, er schwomm dem Mädchen nach.

Sie kämpfte noch mit ihren Untersinken,
Als ihr Geliebter sie umfing
Und geizig war, den Geist in sich zu trinken,
Der an den kalten Lippen hing.

Die Muse sagt, sie lägen an dem Fusse
Des einen Felsen, wären Stein
Unkennbar durch die Zeit, wie ein vom Regengusse
Verwaschnes Bildniß pflegt zu seyn.

Die Felsen aber mit erhabnem Haupte
Verkündigen des Höchsten Hand,
Der über eine Welt, die keine Gottheit glaubte,
Den Tod in Wolken abgesandt.

Sie sehen sich, troz allen Ungewittern
Unumgestürzt einander an:
So steht, wenn Schlag auf Schlag die Erde wird erschüttern
Der Christ, und der rechtschafne Mann!

An die Freyfrau von Troschke und Rosenwehrt.

Von deinem besten Freund begleitet,
Durchwandelst du das Feld voll Saat,
Und findest Seegen da verbreitet,
Wohin das Pferd des Kriegers trat!

Dir giebt die Heerde Milch und Wolle;
Der Obstbaum zinset dir genug
Schmackhafte Früchte, die der volle
Herabgezogne Wipfel trug!

Um dich versammlen sich die Tauben!
Der Sperling scheuet deinen Blick,
Vergißt dein Weitzenkorn zu rauben
Und flattert wie beschämt, zurück!

Dein Jäger bringt viel aufgehangne
Zu blind gewesne Vögel dir.
Sie wurden ihrer Lust Gefangne;
Wie, nur zu oft der Sünde, wir!

Die Vögel, in geschloßnen Heeren
Verlassen ihr bewohntes Land
Von der Natur geführt, und kehren
Zurück, an ihrer vollen Hand!

Der Herbst und die gelinden Weste
Entfliehn von uns, und auf der Flur
Stehn hier und dort noch Ueberreste
Vom grünen Kleide der Natur!

In Schneegewölke tief verhüllet
Kommt der betrübte Wintertag;
Der Nordwind wirbelt sich und brüllet,
Durch Mauren, wie ein Donnerschlag!

Dich aber wärmt die trockne Fichte
Herauf geflammet im Camin;
Du hörest häusliche Berichte,
Und giebst Geschäfte zu vollziehn!

Der Nachbarinnen Wagen rollen!
Ein ganzer Creyß kommt zum Besuch!
Izt frägst du, ob sie hören wollen
Und wählst aus meinem Liederbuch

Gesänge, dem gedacht zur Ehre,
Der aus dem Staube mich erhob;
Und alles wird um dich Gehöre,
Und Thränen reden Gottes Lob!

Zuruf an Glogau.

(Den 24ten Jenner 1760.)

Der König lebt! und dein Gesang
O Glogau! soll er seyn:
Dich schloß er, nah am Untergang
Im Arm des Schutzes ein.

Schon zeichnete um dich der Krieg
Mit Flammen seine Spur,
Und wenn der Rauch gen Himmel stieg,
Erstaunte die Natur.

Mitleidig sah dein Blick umher.
Der Flüchtling schreckte dich;
Und brausend wie das wilde Meer,
So wieß der Russe sich.

Dein Schutz-Geist kam, und Friedrich trat
Den Feinden vor den Schritt;
Zurücke taumelte ihr Rath,
Und ihre Wuth gieng mit.

Ein Schrecken redte durch das Heer;
Ihr Auge sah empor,
Und von dem Himmel rollte schwer
Der Donner in ihr Ohr!

Du aber froh und unberührt
Von eines Feindes Hand,
Sahst die Gefahr zurückgeführt,
Und sicher ward das Land.

Sey ruhig, sey voll Zuversicht!
Dein König lebt, und schließt
Den rauhen Feldzug eher nicht,
Bis er noch Sieger ist!

Der Nordwind und der Mangel bringt
Den Feind nicht aus dem Feld;
Doch wenn ihn nicht der Winter zwingt:
So zwingt ihn unser Held.

Er lebt! und in ihm lebt der Geist
Der groß ist in der Schlacht,
Und, wenn das Glück sich ihm entreißt,
Den Feind noch zittern macht!

Er lebt! Sein Leben und sein Sieg
Sey heute dein Gesang!
Ihm singe wer sein Lob verschwieg
Durch schwerer Zeiten Zwang.

Ihm singe wer ein redlich Herz
Im Busen klopfen hört,
Und wer mit fromm empfundnem Schmerz
Die Sorgen Friedrichs ehrt.

Er schützt sein Volk, und opfert ganz
Uns seine Ruhe auf.
Groß ist Er; ewig sey sein Glanz
Und lang sein Lebenslauf!

An
den Dohmherrn von Rochow,
als er gesagt hatte,
die Liebe müsse sie gelehret haben, so
schöne Verse zu machen.

Kenner von dem saphischen Gesange!
Unter deinem weissen Ueberhange
Klopft ein Herze, voller Gluth in dir!
Von der Liebe ward es unterrichtet
Dieses Herze, aber ganz erdichtet
Nennst du sie die Lehrerin von mir!

Meine Jugend ward gedrückt von Sorgen,
Seufzend sang an manchem Sommermorgen
Meine Einfalt ihr gestammelt Lied;
Nicht dem Jüngling thöneten Gesänge,
Nein, dem Gott, der auf der Menschen Menge,
Wie auf Ameishaufen niedersieht!

Ohne Regung, die ich oft beschreibe,
Ohne Zärtlichkeit ward ich zum Weibe,
Ward zur Mutter! wie im wilden Krieg,
Unverliebt ein Mädchen werden mußte,
Die ein Krieger halb gezwungen küßte,
Der die Mauer einer Stadt erstieg.

Sing ich Lieder für der Liebe Kenner:
Dann denk ich den zärtlichsten der Männer,
Den ich immer wünschte, nie erhielt;
Keine Gattin küßte je getreuer,
Als ich in der Sapho sanftem Feuer
Lippen küßte, die ich nie gefühlt!

Was wir heftig lange wünschen müssen,
Und was wir nicht zu erhalten wissen,
Drückt sich tiefer unserm Herzen ein;
Rebensaft verschwendet der Gesunde,
Und erquickend schmeckt des Kranken Munde
Auch im Traum der ungetrunkne Wein.

O d e n.

Drittes Buch.

An ihren Geist,

wegen der Unmöglichkeit den König zu singen.

O du mein Geist! stolz und verwegen singen,
Den Unnachahmlichen, soll ich?
Kann auch ein Strauß mit schwergeschaffnem Flügel schwingen,
Zur hohen Sonne sich?

Kennst du des Pfeiles Bahne durch die Lüfte,
Des Windes Flug, des Blitzes Gang,
Und jenen Wellen Pfad, wo Englands Flotte schiffte?
Dann wage den Gesang,

Und singe Thaten dieses Erden Gottes,
Der von Gebürgen jüngst herab
Geschleudert seinen Feind, und ihn dem Blick des Spottes
Europens übergab,

Und ihn mit seiner Rechten drückte nieder,
Mit seiner linken Herculs-Hand
Die Festung zu sich zog, und seine Bürger wieder
Geweckt ins Leben, fand.

Und wegen seines langen Unermüdens,
Gepriesen wird von Pol zu Pol,
Wenn ihn die Göttinnen des Sieges und des Friedens,
Geschmückt ins Capitol

Zum grossen Opfer seines Volkes führen,
Dann singet auf Trophäen-Thron
Er selber seinen Krieg, de: Nachwelt Herz zu rühren,
Im Iliaden Thon.

An Seiner Königlichen Hoheit
den Prinzen Heinrich.

Sie flohen nicht, sie stürzten und erreichten
Deckbare Wälder, athemlos,
O Sieger! deine wundgeschlagne Feinde keichten:
Held Heinrich ist groß.

Gleich einem wilden Thiere, festgeschlossen
Sahst du, die Phalanx Oesterreichs,
Ihr Stolz versah sich nicht, als deine Blitze schossen,
Des tödtlichen Streichs.

Mit deinem lange Zeit geschärften Degen,
Zertrenntest du das Schuppenschild
Des Thieres, das mit Grim, getreten dir entgegen;
So fürchterlich wild;

Daß von dem Rasseln seiner starken Glieder
Das Feld erthönte, wie zur Zeit,
Als Claudius Marcell, den Gallier warf nieder,
Im schröcklichen Streit.

Und seine Waffen, glänzend gleich dem Blitze,
Geweyht dem Tempel Jupiters,
Und frisch, mit Blut bespritzt, zurückflog an die Spitze
Des muthigen Heers.

An Ihro Königliche Hoheit
die Prinzeßin Amalia,
bey dem Empfang des Prinzen Heinrichs.
Den 5ten Jenner 1763.

Er kommt, wie nennet hoch in deinem Busen hüpfend
Dein zärtlich Herze, den, den alles Sieger heißt:
Mein Bruder lispelst du, die ganze Seele knüpfend
An seinen grossen Heldengeist.

Prinzeßin, siehest du, daß er den Cranz zerrissen
Den purpurroth besprüzt, die Siegesgöttin wand:
Er warf den Helm vom Haupt und eilte dich zu küssen,
Und deinen Bruder Ferdinand.

Dir lächelte der Tag im Auge, da die Brüder
Dich führten, wie der Mond von Sternen wird geführt,
Du hast mit deinem Fuß so leicht wie ein Gefieder
Den Marmorboden kaum berührt.

Dein flatterndes Gewand wie ununwölkter Himmel
Flog um die Schulter her, und hörbar rauschten dir
Die Freuden, in der Brust, da aus dem Siegsgetümmel
Der Triumphirer flog zu ihr.

Dein Zuruf ist ihm mehr, als wenn durch Ehrenbogen
Ein Städtezwinger kam, und an dem Tieberstrand,
Am Wagen des Triumphs in Fesseln nachgezogen,
Die Fürsten die er überwand.

Dein Bruder ließ im Staub nicht die Gefangnen kriechen
Trat auf den Nacken nicht den überwundnen Feind
Die Sachsen segnen laut, wie den Aemil die Griechen
Den Helden und den Menschenfreund,

Der traurig nachgefolgt der Raserey Bellonens,
Und wenn er gleich dem Mars im Felde Wunder that,
Doch mit dem sanften Tritt des göttlichen Verschonens
Auf grüne Feindes Fluren trat.

Lied der Musen,

an die junge Prinzeßin Tochter des Prinzen Ferdinands vom Hause.

Prinzeßin! die wir uns herab
Von dem Olymp zur Erde bathen,
Du Kind, das uns die Liebe gab,
Laß dir erzählen Heinrichs Thaten.

Dein Onkel ist Er, und ein Held
Der Legionen fortgetrieben,
Und mitten auf dem Siegesfeld,
An deinen Vater froh geschrieben;

Wie schüchtern über Berg und Thal
Des Feindes Haufen schleunig flogen;
So ungezählt in ihrer Zahl,
Als kaum des wilden Meeres Wogen.

Ein kleiner Haufen Krieger stritt,
Nur da wo Heinrich hin und wieder
Auf Seinem Streiter Rosse ritt,
Und wie ein Löwe warf darnieder,

Was noch den Nacken umgewandt,
Troz auf der Stirne noch getragen
Und Gegenwehr in Feindes Hand,
Das ward von Heinrichs Bliz erschlagen.

In Seiner Rechten trug er ihn,
Den Donner, der sie todt geschlagen,
Die Feinde, welche nach Berlin,
Sich einst mit Frechheit durften wagen.

Nun kommen sie nicht mehr, du Kind
Der honigsüssen Liebesgötter,
Erzittre nicht, die Feinde sind
Zerstreuet, wie die Birken-Blätter.

Fühl in dem kleinen Busen ganz,
Des Helden siegrisches Ergötzen,
Einst wird Er seinen Lorbeercranz,
Auf deine goldne Locken setzen.

Wenn du entgegen hüpfen wirst,
Den Triumphirern, wenn Sie kommen,
Und bald der König, bald der Fürst,
Dich Gratie im Arm genommen,

Und jeder deine Lippen drückt,
Sanft an die seinen, und empfindet,
Wie schön dein blaues Auge blickt,
Dein Arm sich um die Schulter windet;

Dein Mund mit holden Stammeln frägt,
Wie es der Held im Felde machet,
Daß ihm Sein Herz nicht furchtsam schlägt,
Wenn rund umher ein Wetter krachet.

Dann lächeln dich die Krieger an,
So lieblich daß du sie must fragen,
Ob mit so süsser Miene kann,
Der Held, die Menschen niederschlagen?

Dann saget Vater Ferdinand,
Der Friedrichen zur Seite sitzet,
Wie das bedrängte Vaterland,
Ihr Degen vor Gewalt beschützet.

Er sagts, und Freude lachet dir;
Du stammelst: lieblich = goldner Friede;
Willst mehr noch sprechen, aber wir
Betäuben dich, mit unserm Liede.

An Mademoiselle Stahl.

Soll ich dein schwarzes Auge loben,
Du jüngste Tochter meines Stahls,
Soll von der Muse nur dein Antlitz seyn erhoben?
Wie Schönheit eines bunten Thals.

Ist an den Apfel auch die Schaale
Bewegungsgrund zur Lüsternheit?
Verdient ein reizend Bild, im goldnen Fürsten-Saale
Anbethung oder Zärtlichkeit?

Der äußre Fürniß des Gesichtes
Wird von den Jahren abgehaucht,
So ganz auch die Natur in Farben reines Lichtes,
Den feinen Pinsel eingetaucht.

Nichts sind auf Stirne Mund und Wangen,
Die Lilien, und Rosen nichts
Sind Augen voller Tag, wenn sie gleich Sonnen prangen
Am Himmel eines Angesichts.

Wenn Sittsamkeit nicht aus der Seele
Sich in die sanften Blicke gießt,
Und nicht der schöne Mund, wie ein Gefäß mit Oele,
Aus Herzens-Quellen überfließt.

Dann haß ich alles; selbst dem Witze
Des Lasterhaften fluch ich laut,
Und wäre gleich sein Kopf, auf eine Marmor-Stütze
Des weissen Halses, schön gebaut.

Doch müst ich, ihn verachtend, lieben,
Dich himmlisch fühlend, sanftes Kind
Auf dessen Antlitz ward, von der Natur geschrieben
Wie fein des Herzens Reize sind.

Der Frau Geheimen Räthin Buchholz.

1761.

Geliebte, die mit ihrem Glück auf Erden
Zufrieden bleibt, wenn glücklicher zu werden
Der Thor erfindungsreich an Wünschen ist.
Ich fühl in mir nicht eitle Triebe brennen,
Ich bin vergnügt dein schönes Herz zu kennen,
Und glücklich, daß du meine Freundin bist!

Es fahre die, der es das Glück gewähret
Im Wagen, sey an Kopf und Brust beschweret
Mit Steinen, die ein Bergdurchwühler fand.
Ich wünsche mir kein Haus mit Marmor Wänden
Und keinen Prunksaal; keine zum Verschwenden
Gedeckte Tafel, von des Schicksahls Hand!

Ein Glücklicher mag von dem Traubenstocke
Die Kelter füllen, und den Kaufmann locke
Oft der Gewinn, auf ein zerbrechlich Holz.
Er schiffe schwer von Hoffnung hin nach Inden,
Und komme mit den besten Seegel-Winden
Zurück, auf Lasten seines Reichthums stolz.

Ich fodre nichts, als Brod für meine Tage,
Ein ruhig Herz, und Kleider, die ich trage,
Um, mehr bedeckt, als stolz geziert, zu seyn.
Kein Menschen-Arm erhält das Glücke bändig;
Und wenn es will, sey es mir unbeständig;
Nur bleibt alsdann, ihr wahren Freunde, mein!

Wird mir, wenn einst auch böse Tage kommen,
Nur dieser Schatz, die Freundschaft nicht genommen;
Behalt ich alt, der Musen Saitenspiel;
So hab ich gnug Glückseligkeit und Freuden,
Und heisse mich die Prächtigen beneiden.
Sie haben oft kein Herze zum Gefühl!

Die Abendmahlzeit auf dem Lande,

an Herrn Geheimen Rath Buchholz.

(Den 16ten des Heumonats 1761.)

Freund, nicht in fürstlichen Sälen
Bey dem glatsteinigten Tisch,
Bedeckt mit köstlicher Leinwand,
Wohnt das Vergnügen allein!

Auch im kleinräumichten Hause,
Gebaut nach ländlicher Art,
Auf schlechtem reinlichem Zwillich,
Mit Einer Schüssel besetzt,

Schmeckt dem nicht wählenden Gaumen,
Die ungekünstelte Kost:
Und vom Luftschöpfen getrocknet,
Schmeckt ihm vierjähriger Wein.

Komm! deine liebende Freundin
Winkt mit gefälligem Blick,
Dich zum bescheidenen Gastmahl!
Dein warten Fische, die noch

Froh der mittäglichen Sonne
Im Strom entgegen gescherzt,
Und dann vom löchrichten Hame,
Des lauschenden Fischers berückt

Herauf gezogen, vergebens
Dem Tod entgegen gesträubt!
Sie starben unter dem Messer
Der hurtigen Köchin dahin.

Sie sind uns niedliche Bissen!
Ihr Salz erwecket den Durst,
Wir leeren alle die Gläser,
Und sagen Wünsche vorher,

Mit patriotischer Inbrunst.
So rief der Sänger Horaz,
Nie das Verlangen der Römer,
Den weit entfernten August;

Als wir den kriegenden König.
Ihn trägt das muthige Roß;
Der Staub bedecket die Stirne,
Die zweene Cronen verdient.

Sie spricht Befehle der Feldschlacht.
Er schlägt mit rächendem Schwerd,
Siegt dreymahl, ehe die Linde
Die kranken Blätter verliert!

Um Frieden bitten die Feinde,
Und aus halb göttlicher Hand
Giebt er die grosse Versöhnung,
Und baut, was Feinde zerstöhrt.

An Herrn Geheimen Rath Buchholz
an seinem Geburthstage.
(Den 30ten des Heumonats 1761.)

O Freund! dem Kinde des Fürsten,
In Gold und Purpur gehüllt,
Ist nicht der Donner vernehmlich,
Der von den Wällen herab

Mit frölich brüllender Stimme
Sagt, daß dem Volke sein Heyl
Gebohren worden. Tief schlummert
Der kleine sterbliche Gott;

Sieht nicht an stolzen Pallästen
Die flammigten Freuden, die hoch
In Myriaden von Lampen,
Ihm brennen und seiner Geburt!

Er liegt — ein künftiger Herrscher;
Kennt nicht die glänzende Last,
Und das Gefolge der Sorgen,
An Cron und Scepter geknüpft!

Von ihm erwarten die Länder
Glückseligkeiten und Schutz.
Sein warten Arbeit und Unlust
Und der unseelige Krieg!

Er wächst dem Ruder entgegen
Tritt an die Spitze des Staats.
Von ihm entfliehen die Freuden
Ihm fehlt die nächtliche Ruh!

Auf seine wandelnde Tritte
Sehn tausend, spähen ihn aus.
Ihn loben einzelne Weisen,
Und eine thörigte Welt

Weiß Fehler, tadelt den Herrscher
Der auf erhabenem Sitz
Noch nicht ein Engel geworden!
Ach! immer bleibt er ein Mensch!

Wir alle kommen zur Mühe,
Ins flüchtge Leben herab.
Weit von dem Sitze der Fürsten
Bringt neue Plagen der Tag.

Du auch vom Weibe gebohren,
Die nicht unedel, und nie
Stolz, hochgebiethend gewesen,
Du kamst zu Sorgen und Last!

Zwar herrschte goldener Friede
Als du die Sonne gegrüßt!
Der Landmann säete mit Hoffnung,
Und mähete Weitzen für sich.

Der Hof verblendete Fremde,
Und in dem Schoosse der Ruh
Versteckten Juwelen den König
Und seinen müßigen Rath!

Du kamst dem grösseren Enkel
Zum Dienst — ein werdender Mensch,
Bestimmt zu wichtigern Lasten
Als nie dein Vater sie trug!

Fünfmahl schon haben am Stocke
Dem Wintzer Trauben gereift,
Seit dem des Vaterlands Thräne
Die Rückkunft Friedrichs begehrt.

Ihn ruft der sprechende Canzler,
Und der einstimmige Mund
Der Senatoren. Ihn fodert
Dein Herz stillseufzend zurück.

Er kömmt, wenn unter der Decke
Von weissem flockigtem Schnee,
Sich eine künftige Erndte
In jungen Saaten verbirgt.

Vermehrt sind seine Provinzen;
Das ferne Indien wünscht
Ihm Glück, und theure Geschenke
Bringt der sich bückende Mohr!

Ja, Freund! dann sitzest du näher
An dem erhabnerem Thron,
Greifst hoch ans Ruder. O! zähle
Der häuslichen Freuden dann mehr.

Mit frommem Stolze des Ahnherrn
Frohlächelnd, siehe umher
Auf Kinder deiner Erzeugten;
Und alle ahmen dir nach!

An Herrn Professor Sulzer.

(Zu Berlin im Merz 1761.)

Dir, o mein Freund, mein Sulzer will ich singen,
Den noch zu oft Empfindungen durchdringen,
Bis zu des Lebens Ueberdruß.
Du sollst den Gram als Weiser einst bekämpfen,
Sonst wird er ganz den schönsten Trieb verdämpfen,
Den sanften Trieb zu Lieb und Kuß!

Der Ernst spricht männlich dir im Angesichte,
Und dein Gespräch voll Nachdruck und Gewichte,
Wählt nie ein Wort von leichtem Scherz.
Nie lachst du laut, selbst bey dem Lächerlichen,
Dein Lächeln aber sagt mit Redner-Sprüchen,
Du habest kein versteintes Herz!

Umsonst verläugnen deiner Stirne Falten
Der Seele Bild; ich kenne die Gestalten
Von den Empfindungen zu gut;
O, mir entwischt nicht was die Menschen fühlen!
Die Lehrer auf der Weisheit hohen Stühlen,
Sind, so wie Dichter, Fleisch und Blut.

Der Frühling kommt mit Reizen für das Herze,
Das Deine schwimmt noch halb in seinem Schmerze,
Reiß es heraus und werde dein!
Ganz dein! dich hat der Gram genug durchdrungen,
Hör' die Natur in ihren Foderungen,
Und laß die Liebe Herrin seyn!

Vernünftig, göttlich, Engeln wohlgefällig,
Treu, dauerhaft, mit Tugenden gesellig
War deine Liebe ehedem.
So wird sie jetzt neu dich bewohnen kommen,
Und für die Zeit, von Trauren dir genommen,
Macht sie die Zukunft angenehm!

Sie kommt vielleicht daher, wo stolzer Friede
An Bergen wohnt, die uns in Hallers Liede
So prächtig vor dem Auge stehn!
Sie bringet dir den Frieden in den Busen,
Und stiller, als die unbesorgten Musen
Wird Lieb und Freude mit dir gehn!

LB Coburg

An Herrn Professor Sulzer,

über den Tod seines Kindes.

(Zu Berlin im April 1761.)

Sie ist nicht mehr! o du ihr Vater weine,
Auf jenen Ueberrest entseelter Gebeine,
Dein in dich dringend Leid!
Nichts half die Kunst, und nichts daß du gerungen
Hast im Gebet, sie ging auf größre Foderungen
Hin in die Ewigkeit!

Da wird sie sich mit jenem Geiste küssen
Der deine Liebe hat mit sich dahin gerissen
Wo nichts, als Liebe lebt!
Da wird sie nun im Schooß der Mutter liegen
Und ihr erzählen, wie dein einziges Vergnügen,
Ihr Schatten, um dich schwebt!

Sie wird ihr sagen, wie du dich vergessen,
Oft Stunden lang bey ihr am Sterbebett gesessen,
Und ihren Schmerz beklagt,
Und wie du sie, wenn sie voll Schmerzen stöhnte
Nach ihrer Wünsche Ziel, nach welchem sie sich sehnte,
So zärtlich hast gefragt.

Freund, klage nicht, nein singe Lobgesänge;
Denn auf ihr lag zu schwer mit ungeheurer Menge
Von Qualen schon der Tod!
Er saß in eingefallnen blassen Wangen,
Und war der Frost des Fiebers nun vergangen
So glüht' er in dem Roth.

Nicht unerwartet kam er sie zu holen;
Nein, lange schon ward dir, wann er gedroht, befohlen:
Bereite dich! sey stark!
So sey auch nun ein Mann in deiner Klage,
Dein Kind ruht jetzt, und ihrer Krankheit Plage,
Bleibt diesseits vor dem Sarg.

Ihr Witz, der hier noch unenthüllt geblieben,
Wird dort sich in dem Buch der höchsten Weisheit üben,
Wird keiner Zeiten Raub;
Und kommt einmal der Herr, den Erdcreyß richten,
Dann weckt ein Engel sie zu ewgen Pflichten
Des Dankes aus dem Staub!

Aus einem Staube der sie wieder giebet;
Dann siehst du das, o Freund! was du an ihr geliebet
Vollkommner reizend seyn;
Itzt fragst du: o warum ist sie geschieden?
Erwarte nur den Uebergang zum Frieden
Dann leuchtet dir es ein!

Hier in der Welt voll Unruh, voller Sorgen
Bleibts vor dem trüben Blick des Sterblichen verborgen,
Warum Gott so verfährt;
Dort aber, wo vor hundert tausend Sonnen
Die Finsterniß nie einen Sitz gewonnen,
Ist alles aufgeklärt.

An Herrn Professor Sulzer,

über das Bild seiner verstorbenen Gattin.

(Zu Berlin im April 1761.)

O Freund! in deinem Blick seh' ich noch Klagen.
So laut dein Herz auch dem Vergnügen ruft,
So laut hörts noch in sich den Kummer sagen:
Dort liegt sie in der Gruft!

Ach klage nur! ganz ist sie deiner Schmerzen
Ganz deiner unumschränkten Trauer werth:
Welch Antlitz! O! welch Bild vom besten Herzen!
Das nun der Wurm verzehrt!

Der heitre Tag, den keine Wolk umhüllet,
Wie lächelt er von ihrer Stirn herab? (*)
Und jeder Blick, wie mit Gefühl erfüllet
Der Liebe, die ihn gab!

Ihr holder Reiz! der Tod nahm ihn zum Raube;
Der schöne Mund! nicht mehr für deinen Kuß!
Aus ihm entfloh ihr schöner Geist dem Staube,
Zu himmlischem Genuß!

Drey Töchter blieben nur, die durch ihr Lallen
Dich tiefer ritzten in der bangen Brust,
So wie im Lenz die Rosenblätter fallen,
Verwelkte deine Lust!

Zwölfmal hat schon der Mond in vollem Lichte
Dir zugesehn, wenn schwärzer, als die Nacht,
Der tiefe Gram von deinem Angesichte
Den Schlaf entfliehn gemacht!

Hör einmal auf, und wende deine Blicke
Vom Grab, geneuß des Lebens kurzen Traum!
Ach! ohne Liebe bleibt im größten Glücke
Das Herz ein leerer Raum!

Such unter allen Schönen, die dem Lande
Die Liebe gab, dir eine Tochter aus,
Gezeichnet von der Tugend mit Verstande,
Zur Zierde für dein Haus!

Sanft, wie ein Lamm, das in der Mittagsstunde
Fromm auf dem Schooß der jungen Cloe spielt,
Sey sie, und trag ein Herz in ihrem Munde
Das nur für dich gefühlt.

(*) Das Bildniß der seeligen Frau Professorin hieng, in dem Zimmer, wo sie schrieb.

Der Tod.

An Herrn Professor Sulzer.

O Freund! die lächelnde Rose
Weit aufgeschlossen — — sie stirbt
Und streut die welkenden Blätter
Hin auf ihr mütterlich Land.

Mit krummen rauschendem Hiebe
Fährt jetzt die Sense daher.
So mäht im schrecklichen Schlachtfeld
Die muthigen Krieger, der Tod!

Dort liegt in sengender Sonne,
Der Stolz des blühenden Thals,
Auf der sich Bienen verweilten:
Sie tritt im Winter der Stier

Zu satt, mit stampfendem Fusse
In ein verächtliches Grab.
So liegt bey fressenden Würmern
Der angebetete Reiz

Von irgend einer, die himmlisch
Gieng unter den Menschen umher.
Sie starb; der grauen Verwesung
Zu theurer, köstlicher Raub!

Apollens singende Söhne,
Und Mavors drohendes Volk,
Die Sterne zählende Weisen,
Sie alle müssen dahin.

Bekannt mit allen Olympern
Gieng in die ewige Nacht
Der tagentbehrende Milton,
Und ließ uns seinen Gesang.

Hoch auf die Sitze der Fürsten
Greift der langarmige Tod.
Dem König nahm er den Bruder (*)
Und dir entriß er den Freund.

Er reißt vom Herzen des Lieblings
Den besten Menschen mit sich!
Gleim seufzet mitten im Gastmahl:
"Auch also riß mir der Tod

"Vom Innersten meiner Empfindung
"Einst meinen göttlichen Kleist!
O Sulzer! nenn ihm nicht dreymal,
Sein Herz verblutet sich sonst.

Nicht schützt die kniende Andacht
Und nicht der Frömmigkeit Schild.
Nichts fragt die schneidende Parce
Nach Tugend oder Verdienst.

Der Tod mit strengen Befehlen
Kömmt schnell und übet sie aus.
Von dem gesammleten Golde
Folgt ihn der Wuchrer und klagt.

Die Sterblichen fürchten ihn alle.
Ihn flieht der keuchende Greiß,
Alt und nicht weiser geworden —
Ihn scheut an Ketten der Sclav!

Doch wenn sie alle ihn fürchten,
Lachst du dem blöckenden Zahn
Mit grösserem Stolze entgegen,
Als, mit dem Becher voll Gift,

Der freudenhoffende Heyde,
Im Angesichte des Volks,
Das seine Tugend verkannte.
Freund! wir verkennen dich nicht;

Bleib uns ein lehrendes Beyspiel
Ruf dein noch seufzendes Herz
Zurück von traurigen Gräbern:
Und spät erwarte dich deins!

(*) Des Prinzen von Preussen Königl. Hoheit.

Gedanken an Herrn Gleim
über den Herrn von Kleist, nach einem abendlichen Spatziergange im Walde bey Berlin.

Dort, wo die Nacht, auf hundertjährgen Eichen,
In einem heilgen Dunkel thront,
Klagt melancholisch über ihre Leichen
Die Taube, die den Wald bewohnt.
Nach Futter war sie ausgeflogen,
Indeß der Sturm herauf die Wolke trug,
Und mit Eißkugeln, die ein halbes Pfund gewogen
Den Baum beschoß, und ihre Jungen schlug!

Dort giengen wir, und Gram, wie ihn die Taube
Dem dunkeln Hayn auf dürren Aesten girrt
Gram einer Braut, die in noch grüner Laube,
Mit ihrem Herzen bey den Todten irrt,

Gieng Freund! in dir! — — Durch jene Krümmen
Der dickbelaubten Bäume hörtest du
In ihren Blättern tausend sanft gerauschte Stimmen,
Und jede Stimme rief dir traurig zu!

Hier ging er einst an deinem Arm, und fester
Noch an dein Herz geschlungen! ach! hier gieng
Dein Freund, der zärter noch, als eine Schwester
Mit seinem Geist an deinem Geiste hieng!
Hier fühltest du mit ihm zugleich das Schöne
Der Schöpfung; o, hier standet ihr,
Wie zwo vom besten Vater gleich gebohrne Söhne
Und spracht von Gott. Hier, sagst du, war es; hier!

Ach! jede Wunde weinend auszuwaschen;
Bey ihm zu knien, bey der Todes Angst
Durch Seufzer seinen Geist noch aufzuhaschen
Dies ist der Trost, nach welchem du verlangst.

O welch ein Schmerz! o welche Freundes-Thränen!
Ganz finstrer Kummer war dein Angesicht.
So stumm sitzt, sich an seiner Urne lehnen
Die Freundschaft deren Auge Klagen (*) spricht.

Freund, keine Seufzer bringen dir ihn wieder!
Und spieltest du des harten Schicksals Ohr
Des Orpheus allerflehentlichste Lieder
Auf einer Steinbezwingbaren Leyer vor!
Doch, riefst du zu den heiligen Gebeinen
Ihn nicht zurück den hingeflognen Geist!
Die Zeit, o Freund, muß dich zu trösten weinen;
Die Ewigkeit mißgönnt' ihr deinen Kleist!

(*) Herr Bernhard Rode mahlte damals an dem Gemählde über den Tod des Herrn von Kleist, welches in der Garnison-Kirche zu Berlin zu sehen ist. Die Figur der Freundschaft hat den Beyfall der Kenner erhalten.

Klagen bey dem Grabe

des Herrn von Kleist, als Herr Gleim sagte,
daß er seinen Schmerz nicht singen könnte,
in seinem Nahmen.

Hier auf diesem Aschen-Kruge,
Weint die Freundschaft ihren Schmerz,
Und mit diamantnem Pfluge,
Zieht der Kummer Furchen in mein Herz.
Finsterniß und Stille,
Unter eurer Hülle,
Lad' ich Erd und Himmel zum Gehör
Klagen will ich — ach mein Liebling,
Ist nicht mehr.

Hingeblutet ward sein Leben
Mein Gedanke rief dem Tode zu:
Laß dir kleinre Opfer geben!
Würger, noch nicht satt gemacht bist du,
Von den Myriaden,
Die im Blute baden?
O Verheerer, wenns dein Hunger heißt,
Nimm mich selber, nur verschone,
Meinen Kleist!

Erde die sein Blut getrunken,
Wie beneid ich diesen Tropfen dir!
Und du Thal wo er gesunken
Schauervoll und heilig bist du mir!
Ach an dieser Ståte,
Werd auf mein Gebete,
Eine Quelle, der des Wandrers Dank
Seegen lächelt, wenn er schmachtend,
Aus dir trank.

Also traurig, wie den Bräuten
Die der Schlachten Schicksal hart betraf,
Ist mir alles; mich erfreuten
Sonst die Lorbeern um des Helden Schlaf;
Aber jetzo stehen,
Selber die Trophäen,
Im Gemählde, mir zum Schrecken da,
Und der Ruhm auf den mein Liebster
Sterbend sah!

Wilder Krieg dich muß ich hassen,
Mehr als Mütter, die du ganz beraubt;
Jede Lust hat mich verlassen
Und die Trauer wölkt sich um mein Haupt,
Wenn ich Freuden lüge,
Und die Welt betrüge
In dem Munde, der zu lachen scheint,
Ach da fühlt mein blutend Herze,
Daß es weint.

Zwar des Frühlings Foderungen
Mich zu freuen, die verwerf' ich nicht,
Weil von dem, der ihn gesungen,
Jedes Blat und jede Blume spricht;
Doch in dieser Freude,
Nur geborgtem Kleide
Gehet der ernährte Gram versteckt,
Den der Lenz zu neuen Klagen
Lockend weckt.

Ach in jenen goldnen Jahren,
Blieben Glück und Freude mir getreu,
Die in deinem Umgang waren,
Und kein Tag ging ohne dich vorbey!
Du! der meinem Leben,
Grössern Werth gegeben;
Niemahls liebten zweene Brüder sich,
So, als wir vereinte Wesen,
Du und ich!

O du hast gelebt mein Süsser!
Und ich blieb um dich zu weinen hier;
Keinen Trost hoff ich gewisser
Als Befehle, die der Himmel mir
In des Todes Händen
Eilet zuzusenden.
Meine Ungeduld erwartet sie,
Dann sind unsre Seelen wieder
Harmonie!

Die Sommer-Nässe,

an Herrn Gleim

1761.

Freund, in Berlin die schönen Kinder alle
Beklagten, daß aufs Angesicht,
Durch ihren Schirm die Macht der Sonne falle,
Sie schonte Stirn und Wange nicht!

Auch alle Philosophen, unter denen
Dein Sulzer seine Stelle schmückt,
Beklagten sich, und saßen sinnlich stöhnen,
Bis Kühlung ward herabgeschickt.

Nun träufelt sie aus milden Wolken nieder
Und nun begehrt den Sonnenschein
Der unzufriedne Landmann klagend wieder:
Gott feuchtet Heu und Garben ein!

Den Wandrer drückt der nassen Kleider Bürde,
Nach heitren Tagen seufzet er;
Und der Soldat klagt: Von dem Regen würde,
Rost auf dem glänzenden Gewehr!

Die schönen Kinder fühlen lange Weile,
Ihr Auge fragt das Wetter-Glas:
Ob bald die Sonne das Gewölk zertheile?
Den Tannenhäyn macht es zu naß.

Und selbst dein Sulzer fragt mit trüben Blicken
Ob bald der Garten trocken ist?
Wo er in grün und bunten Meisterstücken
Beweise von dem Schöpfer liest!

So ists o Freund, wir wünschen und empfangen;
Und die Begierde, niemals satt,
Häuft Wunsch auf Wunsch; ihr heftiges Verlangen
Klagt, daß sie neuen Mangel hat.

Wie Regen und wie heitre Sonnenblicke,
So wünschen wir Glückseligkeit;
Der Sterbliche fühlt bey erstrebtem Glücke
Nicht Ruhe, nicht Zufriedenheit.

Nur ich, zufriedne Sterbliche, begehre
Nichts mehr, und wenn ich das Geschick
Mit einer neuen Forderung beschwere
So wünsch ich meinen Freund zurück!

Die Sehnsucht der Freundschaft, an Herrn Gleim.

(Zu Berlin den 21ten des Heumonats 1761.)

Freund, vom nächtlichen Mahl deines und meines geliebten
Sulzers gekommen, verbiet ich der Ruh,
Daß sie mich eher nicht reizt, bis ich Gedanken geschrieben;
Tausende flattern dir zu!

Wie von Herzen der Braut einzelne Sorgen entfliehen
Zu dem Geliebten ins ferne Gezelt,
Ob sie der Krieger noch denkt? also sorg ich, ob immer
Mein' Gesang dir gefällt.

Achtzehnmahl flohe die Nacht vor dem kommenden Tage;
Aber noch schattigt, mit Dunkel noch voll;
Wie die Wolke, so schwer ist die Seele der Sapho (*)
Wenn sie schwingen sich soll.

Du von Phöbus Altar nahmst mit Händen der Freundschaft
Flammende Brände. Den heiligen Raub
Billigt selber der Gott; doch, dem Feuer gefolget,
Ist er ferner mir taub.

Ist im Tempel bey dir, der, am rieselnden Bache,
Unter den Bäumen von Musen bewohnt,
Die Orcane nicht fühlt; selbst die Kinder der Franzen
Haben alles geschont;

Sonst ein gieriges Volk, das in Gottes Gebäuden
Priester geschimpfet, Altäre bestürmt
Aber heilige Furcht grif die Herzen der Krieger;
Dichter werden beschirmt.

Freund, sie stöhren dich nicht, bleib und spiele die Laute!
Scipio machte mit siegender Hand
Ihren Hannibal angst, der die Wunde des linken
Armes tödlich empfand. (**)

Jetzt verbindet er sie, horcht mit bangem Erwarten
Donnernde Worte die Ludewig schilt,
Doch nun kennet der Hof endlich, daß er mit Grimme
Alle Götter erfüllt,

Flucht dem blutigen Zank, giebt den murrenden Völkern
Ihres Verlangens entfernetes Ziel!
Dennoch stehen um Friedrich, wie gebürgige Wetter,
Seiner Feinde noch viel.

Ihn erblickt' ich im Traum, wie die Stirne des Phöbus
Wenn er vom Wagen des Tages herab
Sieht in blumichtes Thal, also sah' ich die Stirne,
Welche Strahlen sie gab!

Vor ihr flohen dahin die Phantomen der Zagheit
Aus den Kriegern die unter ihm stehn!
Das unbärtige Volk, wie die jüngsten Spartaner,
Tapfermüthig und schön

Ists, und fürchtet den Tod nicht in hohlem Getöse
Feindlicher Schilde, sie rufen die Schlacht
Und ein festlicher Eyd für den grössesten König
Hat sie eisern gemacht!

Stimm die Saiten o Freund! hohe Sieges-Gesänge
Heischet das Jauchzen; mir thönet ins Ohr
Freude niemals gehört, muthig will ich sie singen
Doch, du! singe mir vor!

(*) Herr Gleim hatte die Dichterin die deutsche Sapho genennet.

(**) Prinz Ferdinand hatte kurz vorher den linken Flügel der französischen Armee unter Befehl des Herzogs von Broglio und des Prinzen von Soubise geschlagen.

Der unnachahmliche Pindar,

an Herrn Ramler.

(Den 24ten Jenner 1763.)

Wer sich mit wächsernen Flügeln
Wagt zu pindarischem Flug,
Der bringt unsterblichen Nahmen
Dem Meer, in welches er stürzt.

So wie vom Brocken herabrauscht
Der aufgeschwollene Fluß,
Wenn Wassertragende Wolken
Herunter stürzen auf ihn.

So rauscht vom Munde des Pindars
Unwiederstehlich herab
Gesang des Dichters, der immer
Verdient apollischen Cranz.

Er mag in fliegender Ode,
Mit neuen Worten erfüllt,
Stark thönen oder sanft fliessen
In ungezwungenem Lied;

Er singe von dem Olympus
Von ewig herrschender Macht
Der Götter, oder er preise
Die Thronensitzer der Welt;

Den Held, die siegende Rückkunft
Von dem olympischen Spiel;
Den wagenlenkenden Jüngling
Und das wettlaufende Roß;

Er sing in klagender Stimme
Den Schmerz der ächzenden Braut,
Der ihr Verlobter entrissen
Ward, in erschröcklicher Schlacht;

Er reisse goldene Sitten
Aus der Vergessenheit Nacht,
Und führ zu glänzenden Sternen
Den Löwengleichenden Muth;

So bleibt er immer der hohe
Ganz unnachahmliche Schwan,
Den zu den Zügen der Wolken
Hebt, eine stärkere Luft.

Ich gleich der summenden Biene,
Die saugt an blühendem Klee,
Ich sinn' am Ufer der Elbe,
Auf mein zu niedriges Lied.

Ich rühre Saphische Sayten
Mit ungeregeltem Griff;
Mir fehlt zum Heldengesange
Gluth und ein männlicher Schwung

Dir aber, welcher dem Flaccus
Nachfolgt, dir fodert Gesang
Der Sieger, wann er geschmücket,
Mit wohlverdienetem Cranz

Fährt durch das Menschengedränge
Der großpallästigen Stadt,
Und an dem Wagen geheftet
Führt den gebändigten Stolz

Des Feindes, welcher den König
Uns lange Jahre hindurch
Entzog, und Tage voll Schrecken
Dem Vaterlande gebracht!

Dann sing uns festliche Spiele
Der hoch aufhüpfenden Stadt,
Und der Gerechtigkeit Sääle
Nicht voll vom Klägertumult,

Und wiederlebende Freuden
Ins neugesittete Volk
Durch die erlangte Zurückkunst
Des grossen Friedrichs gebracht.

Dann werd ich, wo ich noch etwas
Hervor zu bringen vermag,
Mit deiner Stimme vermischen
Mein schwächer thönendes Lied.

Gelehnt am Arme des Sängers
Der Kriegeslieder, will ich
Triumph ausrufen, und Antwort
Giebt die frohlockende Stadt.

Den weyrauchdampfenden Tempeln
Der Spree, dem horchenden Hain,
Dem jubelrufenden Volke.
Dreystimmig singen wir vor!

Gott gab der Erde den König.

Er fand nichts grössers als Ihn,

Ihr zum Geschenke zu geben;

Nichts bessers, findet er je!

Das Feuerwerk am Ufer der Elbe

an den Herrn Professor Sulzer.

(Zu Magdeburg den 18ten May 1762.)

Verweile Freund, laß uns ihn noch geniessen
Den Frühlings-Abend, der gefühlt
Von Blumen wird, die geizig sich verschliessen
Wenn sie der Thau gekühlt.

Des Tages Thron wird von der Nacht besessen;
Mit tausend Sonnen überstreut
Schwebt über uns, von keiner Hand gemessen,
Ihr königliches Kleid.

Um ihren Sitz herrscht feyerliche Stille;
Aus ihrem unumwölkten Schooß
Fährt nicht der Blitz, nicht brechen mit Gebrülle
Die Donner Gottes los.

Doch, höre Freund, was donnert uns zur Seite,
Das Ufer zittert von dem Knall,
Gleich dem Getös aus fernem Kriegesstreite;
Und Antwort giebt der Wall.

Die Citadell, der Dom, die Fürsten-Häuser
Die rufen diesem Donner nach — —
So riefen Hügel jüngst, da Lorbeerreiser
Der Held in Sachsen brach!

Mein Blick verfolgt die steigende Raquete
Die um den Rang der Sterne wirbt,
Und da ihr Stolz von ewig glänzen redte,
Verlöscht und niederstirbt.

So hoch empor ist stolzer Muth gestiegen
In Friedrichs starken Feinden oft,
Wenn sie von Wuth entflammt, sein Niederliegen
Gewünschet und gehofft.

Was kommt dort auf dem Wasser hergezogen?
Sind Mars und Venus voller Gluth
Von ihrer Laufbahn itzt herabgeflogen,
Und brennen in der Fluth?

Sie treiben sich — — nun fahren sie zusammen
Wie Pandamus und Diomed;
Zwo Schiffen gleich, wenn jegliches in Flammen
Gesetzt, zu Wolken geht.

Freund, sage mir welch lieblich Ungeheuer
Ward von der Kunst hervorgebracht?
Jetzt wird der Strom vom hochgesprütztem Feuer
Dem Aetna gleich gemacht!

Schönflammigt springt in tausend grossen Funken
Der Bogen Pracht, ich sehe sie
Und denke von der Zukunft Freude trunken:
So springt zu Sans-Souci

Dem Sieger hochentgegen jede Quelle.
Die Marmor-Säulen regen sich;
Roms Helden-Geister wollen aus der Hölle
Herauf zu Friederich!

An Herrn Zachariä,

den Verfasser des Gesanges von der Hölle, zu Braunschweig.

(Im April 1762.)

O du, dem durch drey lange schwarze Nächte
Ein Todes-Engel offenbahrt
Den Abgrund, wo für Ungerechte
Quaal zubereitet ward.

Freund, sprich wann sagt der Himmel seine Flüche
Der Wuth, die aus der Hölle flog,
Und durch Gewalt der Friedensbrüche
Ins Herz des Kriegers zog?

Sie kam und hauchte pestisches Verderben
Auf ganzer Völkerschaften Glück,
Und sah' gestürzter Menschen Sterben,
Mit nimmer sattem Blick.

Tief in die Schlacht flog sie von Heer zu Heere,
Und weit verbreitet ward der Tod.
An allen Ufern bis zum Meere,
Ward das Gewässer roth.

O! von den Gräbern ungezählter Leichen
Verwendet oft der Tag sein Haupt,
Und sieht halb todte Menschen schleichen,
Die ganz der Krieg beraubt.

Dort wankt auf seiner unbeflügten Erde
Der Landmann traurig fort, und tritt
Noch in den Hufschlag von dem Pferde
Worauf sein Plündrer ritt.

Wenn Hunger aus der bleich gewordnen Wange,
Gram aus des Mundes Seufzer spricht;
Dann reizet ihn zum Lobgesange,
Die satte Lerche nicht.

Ihn reizet nicht im buntgestreiften Kleide
Die Tulpe, die sich stolz erhebt — —
Ihr Rock ward ohne Hand und Seide
Geordnet und gewebt

Von Gott, erhaben über alle Thronen,
Der tausend Welten ausgeschmückt,
Und mehr als tausend Nationen
Auf einmahl überblickt.

Er sah' herab, zerstreute Frankreichs Flotten,
Und riß viel Inseln aus der Hand
Des Ludewigs, der sein zu spotten
Ein Heer hat ausgesandt.

Er fuhr herab, in einer Feuerwolke,
Die ihn an Braunschweigs Mauren trug,
Als mit viel Muth und wenig Volke,
Das Heer ein Jüngling schlug.

O Freund, er warf drey grosse Gottesblicke
Auf uns. Wir zitterten voll Schmerz;
Da rief er schnell ein Weh zurücke,
Und sandt' ein Fürsten-Herz.

Mit seinem Finger wirft er alles nieder,
Was den Gerechten noch bedrängt;
Er eilt, daß bald die Hölle wieder
Des Krieges Wuth empfängt!

An den Herrn Regierungs-Advokat Köpken.

(Zu Magdeburg, den 10ten März, 1762.)

O Freund, mit hämischem Blicke
Verborgen lauschte der Winter, und stürzt
Auf uns verdoppelt zurücke
Itzt, da schon Phöbus die Nächte verkürzt!

Er stürmt mit flockigtem Eise
Und scheucht schon singende Lerchen herab;
Noch sieht im Garten der Weise
Gewächse schlafen, und denket sein Grab!

Noch liegt in starrender Erde
Das lieblich duftende Veilchen versteckt;
Noch traurt die frostige Heerde,
Schlecht vom unsorglichen Schäfer bedeckt.

Doch wir, beschützt vor der Strenge
Des Winters, Freund! schaffen den kälteren März
Zum Sommer um durch Gesänge,
Und Tanz und Wein und Gespräche voll Herz

Uns rauscht die lodernde Buche
Dort in dem Ofen wie lieblicher West,
Wenn zum vertrauten Besuche,
Apoll herunter im Hayne sich läßt,

Zu einem seiner Geliebten,
Der, voll des Gottes die Gegenwart fühlt,
Und bald in süssen betrübten
Bald frohen Thönen Empfindungen spielt.

Du! am harmonischen Flügel
Bist nicht an süssen Empfindungen arm
Der Schnee bedecket die Hügel
Dein Herz für Freunde geschaffen, bleibt warm.

An Palemon.

(Im Christmonath 1761.)

Fünf bange frostige Tage
Nicht vom Vergnügen durchwebt,
Von keinem sonnichtem Blicke
Für mich zu Tagen gemacht:

O Freund! von keinem geseegnet,
Der meinem Herzen verwand
Ward, durch gleichstimmiges Denken,
Hab ich sie traurig durchlebt.

Dich suchen wollt ich am Tage,
Den ein erschaffender Gott,
Nach der vollendeten Schöpfung,
Hochheilig machte zur Ruh.

Dich, dem in meinen Gesängen
Des Herzens Sprache gefällt —
Doch einsam fand ich die Wohnung.
Ich stand und dachte Verdruß,

Und gieng mit wankendem Schritt
Und warf die Augen herab
Nach der kleinstromigten Elbe,
Itzt breit umufert von Eis.

Der Mond mit glänzendem Antlitz
Gieng prächtig über ihr auf,
Und sah, mit Blicken des Stolzes
Auf ihrer Fläche sein Bild.

So sieht die Seele der Sapho
Ihr Bild im sanften Gesang.
Der Erde Ströme vertrocknen,
Auslöscht die Fackel der Nacht;

Nicht aber also die Seele!

Sie bleibt, und singet, o Freund!

Im Creyse meiner Geliebten,

Einst noch dem hohen Olymp.

An Herrn Uz,

den Verfasser der lyrischen Gedichte.

Du, der vom Weine berauscht, die Lust der Erde besungen,
Mir gab Apollo kein lyrisches Spiel
Bespannt mit Saiten von Gold, doch sind mir Lieder gelungen,
Süßklingend sang ich der Seele Gefühl.

Mich hört der eiserne Held, mir horcht der ernste Gesandte
Herunter kommend vom Stuhle des Herrn,
Auch höret meinen Gesang, wer sonst die Muse verkannte,
Des Geizes Priester, vernehmen ihn gern.

Mir gab dein liebender Freund, der Felsenspringerin Laute,
O, ihn nur denken wird süsser Gesang
In der ganz saphischen Brust; der Liebes Götter Vertraute
Ward ich und habe die Herzen in Zwang!

Mich fühlt der wankende Greis, die abgelebte Matrone,
Mich horcht der Jünglinge klopfendes Herz.
Das Mädchen fürchtet den Pfeil! er rauscht im saphischen Thone
Laut, wie im Utzischen Liede voll Scherz.

An Herrn Uz.

(Zu Halberstadt den 8ten des Weinmonats 1761.)

Aus seiner Acten-Schanze tief hervor
Lobt Gleim dich laut, lobt meine Lieder;
Nur sein Verstand ist für uns lauter Ohr,
An seinem Herzen falln die Pfeile nieder

Die Amor dir, o Dichter! zugestellt,
In den Gesang sie zu verstecken;
Sie treffen oft das Herz der jungen Welt,
Sein Herz nur nicht, er weiß es zu bedecken.

Sein Schutzgeist mit dem diamantnem Schild
Ist ihm getreuer als Selinden!
Den würde nicht ein menschlich Venus Bild
In goldnem Wagen an dem Fenster finden. (*)

(*) Siehe Herr Uzens Sieg des Liebesgottes.

Nur bey der Freundschaft Hinkunft nimt der Geist
Den breiten Schutz von seinem Herzen
Gleim ward ganz Seele bey dem Nahmen Kleist,
Und wird ganz Herz bey einer Sapho Scherzen.

O du, sein Utz! o würd ein Sonnenpferd
Vom grossen Phöbus dir geliehen:
Du würdest schnell, als wie sein Herz begehrt,
Mit Gratien und Musen zu ihm fliehen.

Noch riß der Herbst nicht allen Schmuck dahin
Komm! noch will ich die Blumen pflücken;
So reißt das Glück nach langem Eigensinn
Itzt Lorbeern ab, mein Saitenspiel zu schmücken.

In meines Herbstes Tagen lächelt mir
Zurückgebliebner Jugend Freude
Frag deinen Freund, nichts anders sagt er dir,
Als daß ich itzt Fürstinnen nicht beneide.

An die Chartenspieler.

Mischt immer eure Blätter, spielet
Gedankenvoll, und hoffend fühlet
Die Freuden des Gewinnes ganz;
Mein Geist, zu stoisch und zu trocken,
Ließ nie die Charten sich verlocken,
Und hüpfte nie zu einem Tanz!

Zu steif den Fuß im Tact zu lenken,
Zu roh, beym Spiele was zu denken,
Blieb ich in beyden ungelehrt;
Ich kenne nicht der Blätter Nahmen,
Weiß nicht, was Buben sind und Damen,
Weiß nichts vom Blatt, dem Sieg gehört.

Nur Bücher hab ich liebgewonnen,
Darinn gelesen, nachgesonnen,
Selbst eins gemacht, so schlecht es war!
Nichts fragt ich da nach Spiel und Tänzen,
Ich las, wodurch sich Helden cränzen,
Und träumte Schlachten und Gefahr!

Ich ging, auf selbst gebauten Wällen,
Ließ sich mein Volk in Ordnung stellen
Und that, als wie ein General;
Warf Schanzen auf, schoß Ziegelstücke,
Zog schlechterdings mich nicht zurücke,
Sprach laut wenn ich den Sturm befahl!

War eine Vestung eingenommen,
Dann ließ ich meine Völker kommen
Drang tiefer ein in Feindes Land,
Marschirte listig hin und wieder
Hieb viele tausend Feinde nieder,
In allen Nesseln die ich fand.

Da lagen dann die kleinen Leichen,
Gefällt von meinen starken Streichen,
Bey tausenden gestreckt vor mir;
Stolz dacht ich mich als Ueberwinder
Ich war ein Kind, und wie die Kinder
Thun gar zu oft im Alter wir!

O meine Phantasie ist heftig,
Schon dazumahl war sie geschäftig,
Als ich noch meine Heerde trieb;
Itzt aber sieht sie andre Schlachten
Denkt die, die sich unsterblich machten,
Und den, der sich unsterblich schrieb!

Oden.

Viertes Buch.

Die Freunde,

an Palemon, nach Herrn Gleims Abreise aus Berlin.

(Im Heumonat 1761.)

O du! den mir mein Freund empfahl,
Gold ist nicht meiner Neigung Götze.
Ich rechne meiner Freunde Zahl,
So zähl ich größre Schätze.

Mir unumtauschbar ist ein Freund!
Mir darf kein Prinz den Fleiß belohnen:
Nur Sulzer werde nie mein Feind;
Ihn gäb ich nicht um Cronen.

Und jenen, der mir aus Berlin
Mehr als Gesänge noch entführte,
Wüßt ich dem Zepter vorzuziehn,
Der eine Welt regierte.

Und diesen, dem Apollo gab
Des Cäsars Dichter nachzuahmen,
Den tauscht mir keine Fürstin ab
Mit dem Durchlauchten Nahmen.

Auf keinen meiner Freunde läßt
Mein Herz den grossen Anspruch fahren.
Sie machen meines Lebens Rest
Zu lauter Jubel-Jahren.

Und du! so ganz für meine Wahl
Geschaffner Freund! vergönne
Daß ich bey Buchholz und bey Stahl,
Dich als ein Kleinod nenne.

Sechs Freunde! Welch ein Königreich
Giebt seinem Herrscher solch Vergnügen?
Elisabeth ist mir nicht gleich
Wenn Russen vor ihr liegen!

Sie wird gefürchtet, nicht geliebt;
Geehrt, doch nicht um ihret willen.
Nein! um den Glanz, der Sie umgiebt
Und um die Purpur-Hüllen!

Mir bleiben meine Freunde hold
Der Leyer wegen, die ich spiele;
Und weil ich minder für das Gold,
Als für die Freundschaft fühle.

Auf Palemons Flügel.

(Den 20ten des Heumonats 1761.)

Wo war ich, als mit tausend Zungen
Die Göttin Harmonie im Flügel mir gesungen!
Mein Ohr vernahm, mein Herz zerschmolz.
Ihr Musen! mit Apollens ganzer Stärke,
Thut eure Schwester Wunderwerke
In diesem ausgehöhlten Holz!

Ihr singt mit unbelebtem Thone
Von Helden in dem Streit, vom König auf dem Throne,
Von Freundschaft, Liebe, Kuß und Wein.
Das Ohr, der Witz bewundern eure Scherze;
Sie aber nimmt des Menschen Herze,
Die ganze Seele nimmt sie ein.

Jetzt thönt sie langsam; sanfte Trauer
Dringt schmeichelnd in die Brust, und mich ergreift ein Schauer,
Ein Gram, der Wollust bey sich führt.
Jetzt hebt sie sich. O! welch ein himmlisch Feuer
Empfind ich! So hat Orpheus Leyer
Mit zauberischer Kraft gerührt.

Welch eine Majestät! Wie prächtig
Ist ihr Geräusch! So wie entfernter Donner mächtig,
Und dennoch uns nicht furchtbar rollt.
Nun singt sie lieblich, wie ihr Nachtigallen
Wenn ihr durch hohen Thon gefallen,
Durch Seufzer uns entzücken wollt!

O Thonkunst! schwesterliche Schöne
Der Muse! welch ein Gott gab in die Erden-Söhne
Dich zu erfinden, den Verstand?
Nein dich hat nicht der Menschen Witz gebohren,
Du bist (für Weise, nicht für Thoren:)
Von dem Olymp herabgesandt!

Und du, fein ausgehöhlte Ceder,
Du Flügel! zaubere, wann nah an dir ein Spröder
Und ein zu stolzes Mädchen, stehn.
Dann sollst du die verschmähte Liebe rächen.
Der Jüngling soll durch Seufzer sprechen,
Das Mädchen fort zu weinen gehn!

Vorbitte wegen eines Nußbaums an Palemon.

(Zu Magdeburg den 18ten des Herbstmonats 1761.)

Erheitre nicht des Garten-Hauses Wände,
Und fälle nicht, um einer Handbreit Raum,
Durch Eisen und durch zwey gedungne Hände,
Den schattigten Baum.

Selbst der Prophet, der Ninivens Verderben
Hartnäckig foderte, ganz Menschenfeind,
Hat einst, gerührt von einer Pflanze Sterben,
Den Kürbis beweint.

Und du, ganz Menschenfreund, du willst die Hiebe
Im hohen Baum? auf dessen Zweigen oft
Ein Vogel singt, der lockend, seiner Liebe
Befriedigung hofft?

Das willst du nicht. Denn warm auf weichem Sitze
Du wie ein Fürst, in selbst geschaffner Ruh
Dich hier verbirgst, dann decket vor der Hitze
Sein Schatten dich zu.

Er ist ein Herzog im Bezirk des Gartens.
Die Pyramiden-Bäume wuchsen nur
So durch die Kunst. Er spottete des Wartens,
Ihn zog die Natur!

O welch ein Leib! mit was für starken Gliedern
Versah sie ihn! So stand in Priams Stadt
Einst Hector unter allen seinen Brüdern,
Von Kampfe nicht matt.

Dein Baum, der Held, steht, wann der Frost dem Leben
Des Weinstocks und des Pfirsich-Baumes droht,
Dann steht er von Pomonens Schutz umgeben,
Nicht fürchtend den Tod.

Mit andern Trauben als der Weinstock träget
Prangt er im Herbst; und liefert seinem Herrn
Indem ein Holz ihn unbarmherzig schläget
Den lieblichen Kern,

Gewachsen in dem Umfang harter Schalen.
So liegt im schlechten Cörper oft versteckt
Ein Herz, nicht mit dem Glanze zu bezahlen
Der Mißgunst erweckt.

So hart wie sie, soll gegen fremde Lüste
Dein Mädchen seyn, für dich allein nur schön.
Weyh ihr den Baum, und sag einst: du Geküßte!
Dir ließ ich ihn stehn!

An Herrn Gleim.

Bey Besteigung des Spiegelberges ohnweit Halberstadt.

(Zu Halberstadt den 26ten des Herbstmonaths 1761.)

Gieb mir die Hand! bald ist der Berg erstiegen;
Uns stürzt der Wagen, wenn er höher fährt
Komm Freund! Das grössere Vergnügen
Ist kleiner Mühe werth!

Wir schreiten fort. Die Diestel muß sich beugen.
So bringt ein Weiser, edel im Entschluß
Die Schwierigkeiten, die sich zeigen
Großmüthig unterm Fuß.

Mir klopft das Herz, bald hörst du seine Schläge
Ich athme schwer. Freund, ob ich zaudern will
Fragst du? — Steht denn auf ihrem Wege,
Die Tugend jemahls still?

Nun stehn wir oben. Siehe doch, mein lieber!
Das öde Thal ist noch nicht ohne Reiz;
Dem kleinen Goldbach (*) gegenüber
Sucht sich der Heerde Geiz

Am Fuß des Berges noch die magern Halmen
Des Grases, das im Frühlings Ueberfluß
Dort grünte. O, der singe Psalmen
Der Brod nicht suchen muß!

Doch wenig Brod bey Freunden deines gleichen
Bey innrer Ruh, ist lieblicher dem Gaum
Als Tafeln unzufriedner Reichen,
Als ihrer Freunde Traum.

Sieh doch, ein Völckchen Hühner! ruhig lagen
Im hohen welkgewordnen Grase sie.
Flieht nicht vor uns, wir Dichter jagen
Den frommen Vogel nie,

Der ohne Lippe mit dem Schnabel küssen
Die Gattin kann, von gleichgeschaffner Art.
Gott, den die Hügel hören müssen
Hat alles Fleisch gepaart.

Auch dich erschuf sein Wille nicht zum Feinde
Der Mädchen, aber keines bindet dich;
Du liebest zärtlich deine Freunde,
Als Freundin liebe mich!

(*) Der Goldbach fließt nah am Spiegelberge.

An Palemon.

(Den 20ten des Herbstmonaths 1761.)

O Freund! was hilft, der Hoheit und des Geldes
Besitzer seyn, in dieser Welt,
Dem Sterblichen, der wie das Gras des Feldes
Hervorkömmt, wächset, welkt und niederfällt?

Im Ueberfluß und im Geräusch der Ehre
Bey Saitenspiel und Tänzen seyn,
Reizt nicht das Auge; nichts nimmt das Gehöre
Und den sonst nimmer satten Busen ein,

So bald von dem zerbrechlichen Gebäude
Ein Theil mit Schmerzen wird durchnagt.
Der kranke Mensch ists, der zur lauten Freude
Zum Scherz und Lachen: du bist Thorheit! sagt,

Der Reiche wühlt in seines Goldes Haufen:
Sein Abgott haucht nicht Leben ein.
Gesundheit oder Jahre noch zu kaufen
Dazu sind beyde Welten viel zu klein.

Das kranke Mädchen fodert auf ihr Lager
Den Spiegel, zittert und erschrickt
Wenn sie auf ihrer Wange, blaß und mager
Des Todes drohende Gestalt erblickt!

Den Jüngling wirft, troz der belebten Glieder,
Troz seines Muths im Angesicht,
Mit Riesen-Arm ein Fieber schnell danieder.
Witz, Jugend, Stärke, alles half ihm nicht!

Der Weltbezwinger! (Nationen krochen
Im Staub und horchten sein Geboth —)
Krank liegt er machtlos. O! sein Blick gebrochen
Befiehlt nicht mehr. Im Auge sitzt der Tod.

Der Weise, der vom Himmel, bis zur Erde
Vom Cederbaum zum kleinsten Kraut
Erkenntniß hat, fragt unter der Beschwerde
Nicht, ob der Ruhm ihm Ehren-Säulen baut?

Der, dem sein Schiff auf ungebahntem Meere
Viel Lasten Reichthums zugebracht,
Nimmt, wenn sein Eigenthum ganz China wäre
Nichts mit als nur die weisse Todten-Pracht.

Nichts folgt dem Grossen, der in vollem Glanze
Beneidet von dem Pöbel saß.
Dem Herrn des Gartens folgt kaum eine Pflanze,
Die irgend einer, der ihn nicht vergaß

Mit Thränen feuchtet, aus der Erde reisset,
Sie auf des Freundes Grab versetzt,
Und ewig ihre Blätter grünen heisset
Auf einem Staube, den er heilig schätzt!

O! fand mein Sulzer in des Gartens Raume
Nicht der Cypressen junge Zucht?
Wird sie auf jenem Grabe nicht zum Baume
Den oft ein Sohn, die Gräber denkend sucht?

Hinüber durch die hohe Sternen-Pforte
Der Ewigkeit, gieng er im Schlaf
Dein Vater, den mit seinem Vollmachts-Worte
Der Tod nicht ohne Zubereitung traf.

Du jung, beglückt und deinen Freunden wichtig
Sagst zu den Gütern dieser Welt:
Seyd mein Gebrauch; Ihr alle werdet nichtig
So bald des Lebens Vorhang niederfällt.

An Palemon,

nach ihrer Zurückkunft aus Halberstadt.

(Im Weinmonat 1761.)

Der du mit lachendem Auge,
Ansahst den stürzenden Flug
Zum Wagen, welcher mich eilig
Des Elbstrohms Ufer enttrug.

Freund, wüst' ich die lyrischen Thöne
Von Utz und Weißen gespielt,
Dann würd im süssem Gesange
Dir hörbar, was ich gefühlt,

Dort, bey dem Sänger, der feurig
Gesungen Schlachten und Sieg;
Bey dem, mit welchem ich hüpfend
Den Berg der Musen bestieg.

In dreyßig lächelnden Tagen
War mein Geschäfte die Lust.
Sanft brausend strömten Gesänge
Empor aus fühlender Brust.

Ach! wie ist alles vergänglich!
O unerbittlich Geschick!
Mit wiederkommenden Rädern,
Riß michs eilfertig zurück!

So reißt von jedem Vergnügen
Mich der starkarmichte Feind,
An einem künftigen Tage,
Und Klagen redet der Freund!

Mein Leben, schneller als Räder,
Eilt an das wartende Grab;
Da senken diese Gebeine
Acht Männer traurig hinab,

Und werfen hurtig ein jeder
Auf mich drey Hände voll Staub.
Da lieg ich unter dem Hügel,
Der Würmer ruhiger Raub,

Bis zehen tausend mahl tausend
Hochfahrende Wagen daher
Gekommen mit dem Erwecker,
Und Gluth verschlucket das Meer,

Und Himmel trotzende Berge
Staub werden, und die Natur
Aufhört den Wagen zu lenken,
Der schnell mit Tagen entfuhr!

An Palemon,

der Spaziergang auf dem Fürstenwall.

(Zu Magdeburg im kalten April 1762.)

Zu nackend, Freund! muß noch die Linde bleiben
Die ganz ihr grünes Kleid verlohr.
Rauh ist der Frühlings-Tag. Die kleinen Wurzeln treiben
Nicht junges Graß hervor.

Doch lieblich ist der Lustgang an der Elbe
Auf ihrer Oberfläche schwimmt
Die Sonne noch einmal, der an dem Luft-Gewölbe
Gott ihren Lauf bestimmt.

Ihr feyren bey dem ersten holden Blicke
Ein Fest, die Knaben mit dem Ball
Die nicht besorgt um Brod, und ihr zukünftig Glücke
Laut jauchzen auf dem Wall.

Dort stützt ein Mann, die lahmgebliebne Rechte
Und krumme Schenkel, an ein Holz.
Er schleicht und denkt sich noch das schreckliche Gefechte
Und ist auf Narben stolz.

O Freund! ein Weib trägt voller Eymer Lasten;
Sie steigt am Ufer auf, und keucht.
Ich leb im Ueberfluß, und ganze Tage fasten
Muß sie; und ach! vielleicht

Fiel in der Schlacht ihr bester Freund, und Kinder
Ein traurig Denkmahl! ließ er hier!
Nie macht die stille Nacht den Gram des Herzens minder
Er schlummert nicht in ihr!

Auch ich gieng einst in abgetragner Hülle,
Und Kinder stammelten um Brod.
Mit Seufzern unterbrach ich nächtlich meine Stille
Und träumte Morgen-Noth.

Jetzt denk ich oft zehn Frühlinge zurücke,
Und staune was mir wiederfährt
Mit vollem Herzen an; und eine Thrän im Blicke
Frägt; Himmel bin ichs werth?

An Palemon,

an ihrem Geburtstage.

Den 1ten des Christmonaths 1761.

O Freund! auf stürmischen Flügeln
Hochheulend über den Dohm (*)
Bringt der unfreundliche Nordwind
Mir meinen festlichen Tag.

Ich denk an stürmende Sorgen;
Vorüber brauseten sie.
So denkt der landende Schiffer
Im Hafen an den Ocean!

Mich fand der himmlischen einer
Am Tage meiner Geburt
Bedeckt mit Hüllen der Armuth.
Mitleidig sah er mich an,

Und sprach zum Vater der Menschen:
Herr über Leben und Glück!
Gieb diese niedrig gebohrne
In meinen leitenden Schutz;

Sie liegt im Schoosse des Kummers,
Tief decket schmähliger Staub
Die Ernstbefaltete Stirne
Von dir zum Denken gebaut!

Dein sey sie, sagte zum Engel
Der alles schaffende Gott.
Da ward mir eine der Musen
Und diese Leyer gebracht,

Auf der ich festliche Hymnen
Des Helden Friedrichs Lob,
Die Tugend, heilige Freundschaft
Und sanfte Liebe gespielt!

Du hörest meine Gesänge:
O Freund! ich singe noch heut
Dem, der von Menschen Gehorsam,
Und Hecatomben nicht, heischt.

Ich komm' und trage den Winter
Zum Trotz, auf klopfender Brust
Den Strauß von grünenden Lorbeeren;
Zwo Mädchen wanden ihn mir!

Du aber rufe den Diener
Geschäftger sahe Horaz
Nicht den einschenkenden Knaben
Mit Becherreichender Hand.

Ruf ihn. Er bringe die Flasche
Voll von zehnjährigem Wein
Gereift im Lande, das Frieden
Fleht, von Brittanniens Thron.

Er kränzt den Becher mit Blumen
Geraubt der armen Natur.
Genannt wird Tyrsis und Sulzer,
Und wer dich kennet und liebt.

(*) Palemons Haus, in welchem dieses geschrieben ward, ist nah an der Dohmkirche zu Magdeburg belegen.

An Herrn Gleim,

am Tage der Geburt eines Menschenfreundes.

(Zu Halberstadt den 22ten des Hornungs 1762.)

Läßt die Natur aus ihrer Hand
Erobrer gehn, o dann bebt schauervoll die Erde
Erwartend, daß auf manches Land
Tod und Verwüstung kommen werde!

Wenn ein zukünftiger Tyrann
Grimm aus dem Auge weint, das kaum sich aufgeschlossen
Dann sehen Engel weinend an
Der Hölle jungen Bundsgenossen.

Der Sonnen Antlitz wird entfärbt
Wenn sie den Heuchler sieht, dem Gift im Blute schleichet
Der künftig mit dem Hauch verderbt,
Wenn er als Freund die Hände reichet.

Bey der Geburt des Wuchrers lacht
Der Geiz, und schreckt mit Hohn die Wollust von der Wiege
Und giebt mit schielen Blicken acht
Wo Gold für seine Hände liege?

Den Dummkopf drückt die Trägheit an
Mit weichem Arm und spricht bey seiner ersten Thräne:
Sey ruhig werd ein fetter Mann,
Und über Glück und Unglück gähne!

Der Neidische kommt auf die Welt
Mit Blicken um sich her als wollt er trotzig wissen:
Warums der Mutter noch gefällt
Den Vater mehr als ihn zu küssen!

O Muse, frag die Gottheit nicht
Warum sie alle die herab zur Erde schickte
Nein singe nur: Wem Sonnen-Licht
Der Tugend, aus den Augen blickte!

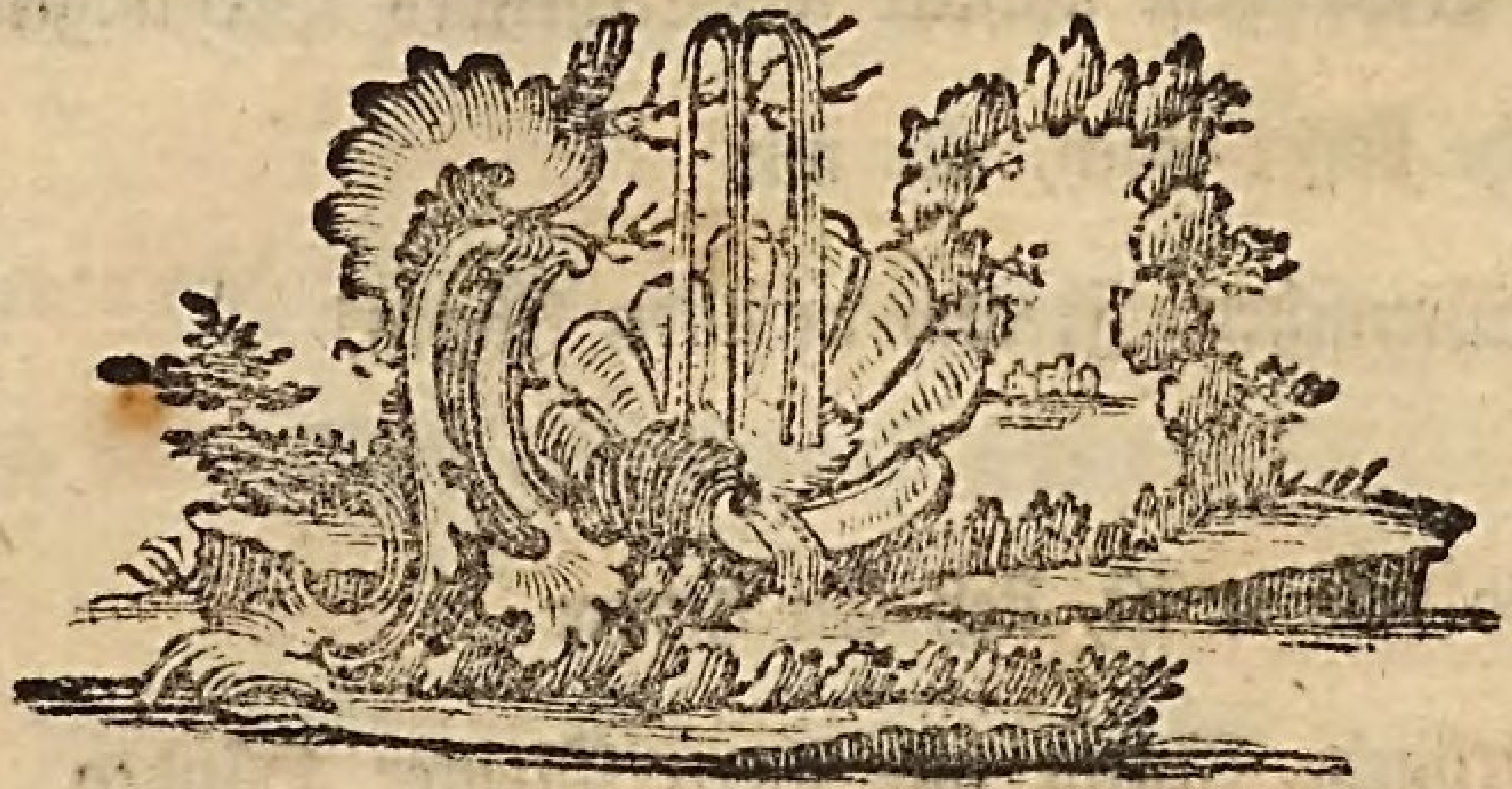
Die Luft ward harten Eises Zwang,
Der Winter schickte sich dem Frühling auszuwei-
chen,
Da Spiegel der Natur entdrang
Um ihr an Gütigkeit zu gleichen!

Ganz sanft war er gemacht von ihr,
Sein Schutzgeist lächelte lobsprechendes Vergnügen
Er sahe besser noch, als wir
Den Menschen-Freund in allen Zügen!

So wie er ist, ließ ihn hervor
Die fröliche Natur aus ihren Meister Händen
Und sagte: sein gefällig Ohr
Wird sich zur Freundes Muse wenden.

O Gleim ward nicht dein Säytenspiel
Bespannet vom Apoll im Kriegerdampf verloh-
ren,
So werde Lied, so sey Gefühl
Am Tage welcher ihn gebohren!

Was hör ich? süsser Saiten-Klang
Dringt in mein Herze tief, vom Himmel wird gerufen:
"Das Glück begleitet Spiegels Gang,
"Bis auf des Alters höchste Stuffen.



Der Schlaf,

an Herrn Gleim, als er sagte, daß er immer gut schliefe, und sie gebethen wurde, dem Schlaf ein Lied zu singen.

Den 2ten April 1762.

Die stille Nacht streut ihre Schlummerkörner
Auf den, der mit dem Pfluge zog,
Und in ein krummes Joch, trotz stolz gewachsner Hörner
Des Stieres Nacken bog!

Der Wanderer wirft seine müden Glieder
Auf unbepfühlte Lagerstatt;
Und ruhet königlich, wenn auf ihn sein Gefieder
Der Schlaf verbreitet hat.

Freund, von Olymp versenden ihn die Götter
Sie wachen über ihre Welt,
Wenn er so sanft herab, wie weiche Rosenblätter
Auf deine Augen fällt.

Er träufelt Balsam in die Seele nieder,
Die ganz des Tages Last gefühlt.
So wird das welke Graß nach heisser Sonne wieder
Vom Abendthau gekühlt!

O er besucht mit Träumen künftger Erndte
Den, welcher Weitzen ausgeklopft;
Und flieht den reichen Mann der künstlich schwelgen lernte,
Und Speis' auf Speise stopft!

Er flattert von dem Auge des Gecrönten,
Der, an das Kriegesschild gestützt,
Da stehet, und sein Land vor dem unausgesöhnten
Ergrimmten Feinde schützt!

Der Geitzige verwachet sich zur Strafe
Und fürchtet seines Götzen Raub
Der weise Monadist entreisset sich dem Schlafe
Und theilet Sonnenstaub.

Von dir, o Freund, ist nie der Schlaf gewichen
Als wenn du hast nach Mitternacht
Voll Patrioten=Ernst den grösten Held verglichen
Mit Herculs Kämpfer=Macht.

Noch schlummerst du gleich zärtlichen Entzückten
In sanfter Ruh; so, wie zur Zeit,
Da Liebes=Götter dich mit Veilchen, die sie pflückten,
Geworfen und bestreut;

Und Phöbus dir von dem Parnaß hernieder
Drey Musen an die Wiege gab!
Sie sangen dich in Schlaf, und wehrten dir durch Lieder
Den schweren Traum=Gott ab!

An Palemon,
als Herr Oeser das Bild der Dichterin entworfen hatte.
(Den 16ten des Christmonaths 1761.)

O Freund! Der Mahler? Gefunden
Hat er im Auge mein Herz.
Er fand mit spähendem Blicke
Den Geist, und zeichnete ihn.

Die sanft empfindende Seele
Entwarf sein Pinsel, und nicht
Den Mund, die Wange, das Lächeln
Dir ohne Reize bekannt!

O dies zu schöne Gemählde
Seh ich und kenne das Bild
Von der unsterblichen Freundin
Die in mir denket, und fühlt.

Mir von den Göttern gesendet
Ward sie, und lange verkannt
Rief ihr aufstrebender Hunger
Nicht Brod, nein Freunde für sich.

Gefunden hab ich euch endlich
Ihr von der Seele gewünscht.
Wer ihre Freude will kennen,
Der komm und sehe mein Bild!

Sie sitzt in schönstem Erstaunen
Und denkt nicht Ehre, nicht Gold;
Freund! ihre Götter auf Erden
Denkt sie, und denket auch dich!

Da wo die Musen und Weisheit
Dir lächeln, stelle sie hin;
Und nenn' einst deiner Geliebten,
Die auf der Schulter dir liegt,

Nenn ihr den zaubernden Künstler
Und sprich: Das singende Weib
War arm an äusserer Reizung
Und reich an süssem Gefühl;

Mit zart geschaffenem Herzen
Ward sie einst Sapho genannt;
Ihr waren Musen gefällig,
Und sie war Freunden getreu.

An

den Herrn Music-Director Rolle,

über die Cantate des Friedens-Festes.

1762.

Die Musen alle sind zu wenig
Ein Lied zu singen so voll Pracht!
Dein: Jauchzet Gott, denn er ist König!
Drang tief in mich mit Gottes Macht.

Im Tempel horchten alle Frommen.
Der ganze Himmel, dachten sie,
Rauscht itzt, und wird hernieder kommen,
Mit Majestät und Harmonie!

Entzückung fühlten alle Seelen,
Als nähm ein säuselnder Zephyr
Das schönste Lied von Philomelen
In seinen Mund, und brächt es dir.

Und du mit zaubrischen Verbreiten
Belebetest im Augenblick
Das Lied auf mehr als tausend Saiten
Und sängst es in den Hayn zurück!

An Palemon,

zu seinem Geburtstage.

1762.

O du! den die Natur zusammen setzte
Von Zärtlichkeit und von Verstand
Dir lächle dieser Tag, der vormahls sich ergötzte
Als er dich anzublicken fand.

Er kommt geschmückt mit goldnem Sonnenkleide,
Ist lauter Blumen-Cranz, und sieht
Dein Antlitz weggewandt von einer Welt voll Freude
Und fragt dich, wo dein Frühling blüht?

Dort an der Spree, wo sanft getriebne Wellen
Still und verschwiegen sind wie du
Blüht jugendlich dein Lenz und volle Rosen schwellen
Auf Lippen deinen Wünschen zu.

Dort wandelt sie, zu der du hingerissen
Von ewig starken Banden flogst,
Und alle die das Herz sonst auszuforschen wissen
Mit unbeflammtem Blick belogst.

Die Liebe saß verdeckt in deiner Seele,
Und, Freund! bey ihr beschwör ich dich
Wie man Empfindungen tief in der Brust verheele
Dies nachzuahmen, lehre mich!

Auch lehr ein Gott mich deine Liebe singen
Wenn Mond und Sterne niederseh'n,
Wenn Hymen über dir wird seine Fackel schwingen,
Und Abend-Lüfte Kühlung wehn.

An Denselben.

Freund! zürne mit einem stillzankendem Blick
Am Tage deiner Geburt
Die Leyer voll dumpfichter Thöne zurück
Und horch die Stimme der Braut.

Sie mahlte, die Feder in Flammen getaucht
Ihr sonst verschwiegen Gefühl
Gluth wird vom redenden Blatte gehaucht
In dein eröfnetes Herz.

Du hörest Geräusche! — So flüstert umher
Durch Palmen-Bäume der West;
So murmelt der Bienen fortschwärmendes Heer,
So rauscht durch Blumen ein Bach.

Sie sandte Gedanken zu tausenden dir
Und jeder wurde zu Mund.
Vor einem Wunsche geseufzet von ihr
Staunt meine Muse zurück.

Eine kranke Braut
an ihren Geliebten.

O du! an den ich täglich eine Menge
Klagvoller Seufzer abgesandt,
Miß mein Gefühl nicht nach des Briefes Länge,
Ihn schrieb die zitternde Hand.

Des Fiebers Gluth, empor ins Haupt gestiegen,
Fraß den Gedanken, ehe er sich
Entwickelte, da wo Gedanken liegen
In der Empfindung für dich!

So sengt in heissen unbewölkten Tagen
Die Mittags-Sonne Blumen ab,
Die halb verhüllt noch in der Knospe lagen.
So fliehen Blätter herab

Vom Lindenbaum, wenn vor den Ungewittern,
Der losgelaßne Sturm ihn schwenkt,
Und einen Gott mit unterdrücktem Zittern
Der Sünder fühlet und denkt.

O du Geliebter! ahnde nicht mein Schweigen;
Gezwungne Sünden räche nicht!
Gieb mir, gieb mir oft deiner Liebe Zeugen.
Das harte Siegel zerbricht

Von meinem Kuß, der heftig aufgedrücket
Von Lippen wird, die geizig dich
Erwarten, Freund! wie werd ich dann entzücket!
An deine heften sie sich;

Und rednerisch wird unter tausend Küssen
Mein Herz, mit Wollust vollgetränkt,
Dir süsse Nahmen herzustammeln wissen,
Die Sapho selber nicht denkt.

Klagelied
über den Tod eines Canarien-Vogels.
(Zu Magdeburg 1761.)

Du Sänger, aus dem Lande
Das feinen Zucker zeugt,
Erstarrt liegst du im Sande,
Und deine Kehle schweigt!

Dir klopfte viele Tage
Mit ungestümem Schmerz
Und wiederhohltem Schlage
Der Tod ans kleine Herz!

In tiefer Todes-Stille
Befand dein Häuschen sich,
Daß, auch der kleinste Wille,
Zum Singen dir entwich.

Mit kläglichem Geschreye
Im andern Bauer rief
Dich deines Freundes Treue,
Wenn früh noch alles schlief.

Du starbst, geliebter Kleiner,
Von deiner Frau beklagt!
Da von den Vögeln keiner
Nach deinem Grabe fragt,

Da weint sie bittre Zähren,
Zu kostbar, Vogel, dir!
Wenn Würmer mich verzehren,
Weint sie auch über mir.

Auf meine Asche nieder
Weint meiner Freunde Leid;
Sie klagen meine Lieder
Mein Herz voll Zärtlichkeit.

Ich singe, wie du sangest
Nach täglichem Gebrauch,
Und was du itzt erlangest,
Erlang ich künftig auch.

Den Staub auf dich gebreitet,
Wirft man auch über mich,
Mein Grab, mehr ausgeweitet
Als deines, öfnet sich

Den Cörper zu empfangen,
Den jetzt ein Geist belebt,
Der sehnlich mit Verlangen,
In mir nach Ruhe strebt.

Bey deiner Körner Essen
Und Wasser, hüpftest du;
Viel wird mir zugemessen:
Ich fordre mehr dazu.

Das Glück, das ich schon habe,
Ist meinem Geist zu klein.
Für ihn muß überm Grabe
Mehr Glück, mehr Ruhe seyn.

Lied der Frölichkeit
im Brachmonath 1762.

Den Musen hold und treu
Heiß ich den Gram vorbey
Vor meinem Herzen fliehn
Hin nach dem stolzen Wien!
Da tödt er jede Lust
In böser Räthe Brust;
Und den, der andrer Glück
Besieht mit finstern Blick,
Und den, der Geld bewacht,
Den quäl er Tag und Nacht!

Die Furcht, die Traurigkeit,
Den Kummer um die Zeit,
Die morgen kommen soll,
Vertreib du mir, Apoll!
Mir gieb dein Saitenspiel
Den Freunden gieb Gefühl
Der klugen Welt Gehör;
Dann heisch ich mir nichts mehr
Als nächtlich sanfte Ruh (*)
Vom Vater Zevs dazu.

Mein ist kein Winkel Land
Und keine Traubenwand;
Des Hagels Schlag zerbricht
Mir Baum und Weinstock nicht;
Vor meinen Thoren rollt
Kein Wagen, der auf Gold

(*) Die Dichterin hatte über schlaflose Nächte geklaget.

Und abgestiegne Pracht
Den Pöbel gaffen macht;
Auch steiget in mein Haus
Kein falscher Freund daraus.

Du Bruder von dem May
Becränzter Monath sey
Mit deinen Rosen mein
Streu sie um unsern Wein!
Die jüngsten, die du hast
Gieb mir für Wirth (*) und Gast (**)
Becränzet sey ihr Haupt
Ihr Becher sey belaubt,
Mit Epheu, der verliebt
Den nahen Baum umgiebt!

(*) Herr Ramler. (**) Herr Gleim.

Hier sind uns noch der Mond,
Und wenn sein Creyß bewohnt,
In seiner größten Stadt
Auch Musenkinder hat;
So laden wir sie ein,
Sie sollen Zeugen seyn:
Wir trinken Friedrichs Sieg
Das Ende von dem Krieg,
Und wollen, daß Apoll
Selbst mit uns trinken soll!

Klagen einer Braut

an ihre Nachtigall.

Im Wintermonath 1761.

Du Sängerin geheimer Klagen,
Geliebte Nachtigall! du singst;
Ach, laß dir meinen Kummer sagen,
Daß du ihn in Gesänge bringst!

Ach, klage den, der mir entzogen
Mit allen meinen Freuden ist!
Dein Liebling ist dir auch entflogen,
Um welchen du so traurig bist!

Mein Liebling, den ich siebzehn Erndten
Gekannt, gewünscht, gehofft, geliebt,
Ach, der ist unter den Entfernten
Da, wo Gefahr das Zelt umgiebt!

Wo gegenüber Feinde wohnen,
Und wo der fürchterliche Tod,
Mit starkem Donner der Canonen,
Dem Glücke meines Lebens droht!

Du kluger Vogel! siehst zu weilen
Mich traurig an, als wollt in dir
Dein Herz den Kummer mit mir theilen;
O fühl ihn doch, und singe mir!

Sieh, was auf meiner blassen Wange
Die Thräne der Empfindung spricht:
"So klagt im traurigsten Gesange,
"Ein Dichter bey den Gräbern nicht!

Ich weine nicht des Freundes Zähre,
Ich ächze Klagen einer Braut,
Die, wenn ihr Freund gefallen wäre,
Den Gräbern ihren Schmerz vertraut.

Den ganzen Tag hör' ich das Knallen
Des Treffens, und mein Traum bey Nacht
Zeigt mir die Menschen, wie sie fallen,
So fällt mein Treuster in der Schlacht!

O! da sinkt neben seiner Leiche
Die zärtliche verlaßne Braut!
"Krieg, tödte mich mit einem Streiche!
So stöhnt ihr letzter Seufzer laut.

Sie stirbt, doch nein, sie wacht mit Schrecken
Vom schweren Traum zu klagen auf;
Gram schläft in ihr, Gram kommt sie wecken;
So ängstlich ist ihr Lebenslauf!

Du Vogel hilf ihr klagend singen!
Misch in die Thöne Wehmuth ein;
Wird mir mein Glück der Friede bringen,
Dann soll dein Lied frohlockend seyn!

Klagen
eines unglücklichen Verliebten.

Flieht ihr Freuden, weicht ihr Scherze,
Du Gesellschaft, Saitenspiel und Tanz;
Nichts ergötzt mein traurig Herze,
Weiche, beste Welt, mit deinem Glanz!
Ewig will ich klagen
Und von meinen Tagen
Soll nicht einer aufgeheitert seyn.
Ach ich will für nichts empfinden,
Als für meine Pein!

In den wildesten Gebüschen
Will ich mit verscheuchten Hirschen gehn,
Und wo giftge Schlangen zischen
Will ich stolz den Tod erwartend stehn!

Einsam will ich irren
Melancholisch girren
Wie des Turteltäubchens Gatte thut;
Dem der Habicht sein Vergnügen
Nahm, mit Räuberwuth

Da, wo nie ein Thau gefallen,
Wo noch nie ein Mädchen ward geküßt,
Wo kein Lied der Nachtigallen,
Und kein Schäfer-Rohr zu hören ist,
Da, wo mitternächtig
Schwarz und schröcklich prächtig
Nur die Furcht ihr ewig Wohnhaus hat,
In der Wüste will ich taumeln,
Meines Lebens satt.

Sapho an Amor.

Sohn Cytherens, kleiner Weltbezwinger!
Welch ein Schmerz durchtobte deinen Finger
Von dem Stich der Honigträgerin!
O empfind ihn noch, wie Schlangenbisse
Und dann denke, was ich leiden müsse,
Da ich wund von deinem Pfeile bin!

Nicht im Finger, nicht in weichen Backen,
Oder in dem hartgenervten Nacken,
Nein im Herzen fühl ich deinen Schuß!
Ach du hast den Pfeil mit Gift bestrichen,
Tausend Pfeile fühl ich in den Stichen,
Welche machen, daß ich seufzen muß!

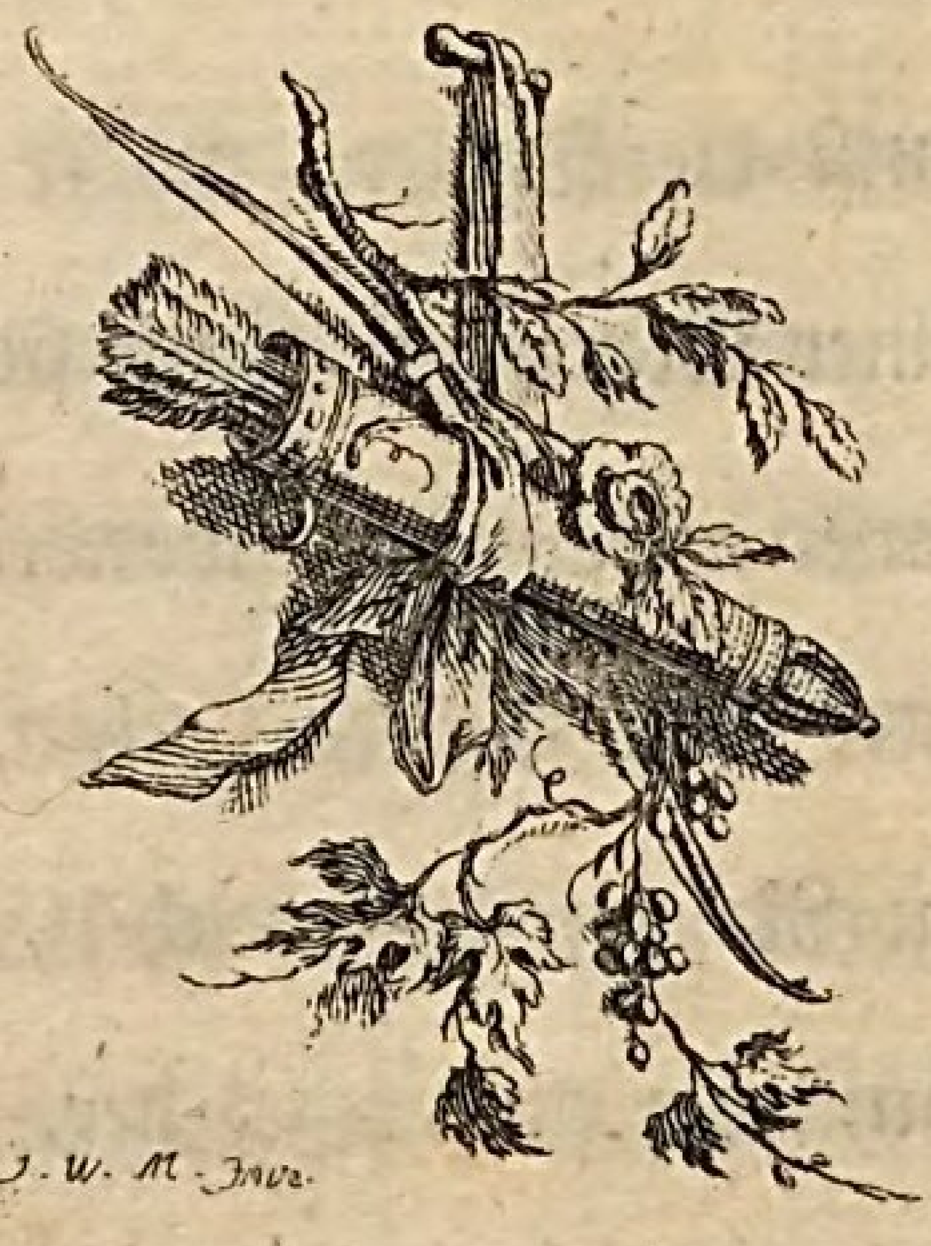
Habe Mitleid! Nimm itzt deinen Köcher,
Göttern ziemet ja das Amt der Rächer
Und dein Bogen ist zur Rache stark!
Eile, räche mich! ach! Amor eile
Nicht allein die Spitze von dem Pfeile,
Gluth in mir verzehret Blut und Mark!

Jener Phaon mit den feuervollen
Schwarzen Augen, die mich tödten wollen
Und mit einem Munde rosenweich,
Findet Wollust in der Kunst zu quälen.
Zwölf betrübte Tage muß ich zählen
Jeder ist den Erndte-Tagen gleich.

O du kennst die Thäler, wo er gehet,
Dort, wo deiner Mutter Bildniß stehet
In dem Palmen-Hayn, da wandelt er!
Such ihn unter dickbelaubten Eichen,
Und will er zu Rosenhecken weichen,
Flattre um ihn, wie ein Vogel her.

Hurtig ist er, gleich den jungen Rehen!
Aber bleibt er an dem Wasser stehen,
Wo der weiche Klee am Ufer grünt;
Dann erinnre dich, was ich gelitten,
Spann den Bogen, faß ihn in der Mitten,
Triff die Stelle, die den Pfeil verdient!

In sein Herz, noch kälter als die Schollen,
Die dem Blick der Sonne trotzen wollen,
Amor, in sein Herze ziele du.
Dann wird ihm die tiefe Wunde schmerzen,
Und er eilt mit halb zerschmolznem Herzen
Reue fühlend meinen Armen zu.



Vermischte Gedichte.

Erstes Buch.

An den Prinzen von Preussen,

als von dem Nutzen der Geschichte gesprochen wurde.

O Prinz! die Geschichte mahlt den Menschen
und den Held,
Den König und die Unterthanen;
Sie lehret dich von Rom, wie unter seine Fahnen
Es niederwarf die ganze Welt;

Sie zeigt dir Griechenland die Siegerhand erheben
Und nachbarlichem Volk als Herr Gesetze geben;
Bald aber wiederum durch niedern Geiz empört
Von eignem Volk bekrieget und zerstört;
Und endlich siehest du Rom von dem Throne werfen,
Ganz Griechenland zerrissen seyn;
Du siehst der Dinge Wechsel ein,
Um den Verstand in dir zu schärfen.

*

Stolz, Herrschsucht, Ehrgeiz, Tyranney,
War Ursach von der Thronen Falle.
Daß Pyrrhus groß gewesen sey,
Beweisen seine Thaten alle:
Jedoch, um grösser noch zu seyn,
Zog er vor eine Stadt, sprang über ihre Mauer,
Aus Ruhmsucht ward ihm nicht des Würgens Arbeit sauer;
Von einem Dache flog ein Stein,
Dem Menschen-Würger ins Genicke,
Aus runzlichter verdorrter Weiberhand;
Er fiel, und starb, verspottet von dem Glücke!

Du aber Hoffnung für das Land,
Sey deines Volkes Lust, die Zierde deines Sitzes!
Und wenn dein Nachbar dirs vergönnt;
So führ ein friedlich Regiment,
Das majestätisch ist, ohn die Gewalt des Blitzes,
Der um den König her im Felde schrecklich fährt,
Wenn er mit hunderten sich gegen tausend wehrt!

Klagen und Bitte,

dem Königlichen Feldherrn Herzog Ferdinand gesungen auf dem Schutt des Gotteshauses zu Elbingerode am Harz.

(Im August 1762.)

Held! der in tapfrer Hand verdeckte Keile trägt,
Biß schlangenförmig hin und wieder
Sein Blitz die Luft durchfährt, und schnell zur Erde nieder
Des stolzen Frankreichs Fahnen schlägt.

O Sieger! heiß Dein Heer, heiß Deinen Donner schweigen,
Nur einen Augenblick verweil und merk auf mich;
Und, unter frischen Lorbeerzweigen
Zu mir herunter neige sich

Dein offnes Ohr, und höre Klagen!
Auf einem Schutte sing ich Dir,
Unaufgeräumt, unabgetragen;
Ein Tempel Gottes war er einst.
O Du, der Du nach jedem Siege
Die Thräne der Erbarmung weinst,
Und menschlich fühlst im wilden Kriege;
Empfinde dieser kleinen Stadt
Zu schwer gewordnen Gram, und höre
Mich, wegen unsers Gottes Ehre,
Der prächtig hier gewohnet hat,
Als von den Umfang hoher Bühnen
Sein Lobgesang erscholl, und festlich am Altar
Der ganz mit Gold bezogen war,
Die Priester standen, dem zu dienen
Der Deine grosse Seele liebt,
Und in die Flucht vor Dir, des Feindes Haufen giebt!

In seinem Namen darf ich kühn Dein Herz beschwören
Bis es auf diesen Aschenhügel blickt,

Der übrig blieb, als Glut das Heiligthum verzehren
In einer Stunde kam (*) und bey dem Schutt gebückt
Der arme Bürgerstand, den itzt der Krieg erdrückt;
Nichts blieb ihm übrig, als nur schlecht bedecktes Leben,
Nicht möglich ist ihm aus dem Staub
Das Gotteshaus empor zu heben;
Sein Brod, von schwerem Fleiß ihm vor den Mund
gegeben,
Ward oft des schnell zurück gekommnen Feindes Raub,
Der auch den allerletzten Bissen
Mit Drohung, und mit Fluch ihm aus der Hand
gerissen,
Und taub bey seinen Klagen blieb,
Ganz ohne menschliches Gefühle,
Nur Spott mit seinen Thränen trieb,
Und drohend nannte den Bellisle,
Den vormals mit getreuer Hand
Die Stadt gefangen nahm, und zu Georgens Füssen

(*) Die Hannöversche Stadt Elbingerode wurde im Jahr 1759 fast gänzlich in die Asche gelegt.

Als Krieges-Opfer ihn gesandt: (**)
Dis wollt er nun zu rächen wissen,
Drum hat er seinen Blick in jene Zeit gewandt,
Und grimmiger gehäuft der armen Bürger Plagen,
Die, ganz betäubt von Gram, des Feindes Trotz und Spott,
Dem höchsten Richter, ihrem Gott,
In einem Bretterhause klagen.

O Held, o Menschenfreund! wenn in des Winters Tagen
Vom Harzgebürg die rauhe Luft
Herabstürmt an die dünnen Wände,
Dann zittern dieses Volkes Hände,
Das hier versammlet ist, und laut zum Himmel ruft:
Laß Dich bewegen seine Zähre,
Und gieb nur einen Wink, so wird bey Deinem Heere

(**) Es ist bekannt, daß im Jahr 1744 der französische Minister Herzog von Belleisle an diesem Orte gefangen genommen wurde.

Gesammlet zu dem Bau, daß er von statten geh.
Der edelmüthige und gut geherzte Britte
Giebt reichlich, wird belohnt von Gott, der auf der See
Die Flotten Albions heißt unumschränkt regieren,
Und ihre Feinde schreckt, daß sie den Muth verlieren,
Und Insuln giebt in ihre Hand.

Herr! durch das Lächeln Deiner Blicke,
Wird jedes Herz mir zugewandt.
Mein ist die Wohlthat, mein das Glücke,
Das den Bedrängten wiederfährt,
Und meine Seele weinet Freuden,
Wenn Deine Fürstenhuld der armen Stadt gewährt
Ihr Bethhaus besser einzukleiden,
Und Glocken auf den Thurn zu ziehn.

O tausend Herzen werden glühn,
Für Dich Gelübde thun, sich über Dich ergötzen;

Und tief in ertzne Tafeln ätzen
Wird ihre Pflicht mit Künstler Hand:
"Der Feldherr Friederichs, der grosse Ferdinand
"Ließ diesen Altar baun, und diese Pfeiler setzen.

Erinnerung und Fragen
an die Königin.
(Im August 1762.)

Vergieb, o Königin! Mein Herz entschliesset sich,
Kommt vor Dein Angesicht getreten,
Verschlinget Deinen Blick, wird kühn und fraget Dich:
Hat schon Dein grosses Herz für mich,
Den Bruder und den Held gebethen? (*)
Hast Du mein Lied an Ferdinand
In Deinen Brief gehüllt, und also fortgesandt?

(*) Die Dichterin hatte sich unterstanden, vorstehende Klagen und Bitte der Königin Majestät zu überreichen, mit Bitte, solche in einem Brief an des Herzog Ferdinands Durchl. mit einzuschliessen, und mit gnädigster Empfehlung zu begleiten; die großmüthige Königin hatte ihr deßfalls ihr Wort gegeben; hier untersteht sich die Dichterin, sie daran zu erinnern, und man weiß, daß sie mit Gewährung ihrer Bitten von der grossen Königin sowol, als von dem grossen Feldherrn belohnet wurde.

Darf ich der armen Bergstadt sagen,
Daß Deine Seele, Königin!
Gerühret sey von ihren Klagen?
Verzeyhst Du mir, daß ich verwegen bin,
Halb ungeduldig Dich zu fragen?

Ach siehe doch, der Herbst entflieht mit kürzern Tagen
Allzugeschwind, und bald verhüllt
Die Sonne sich, mit kalter Wolke!
Wenn denn der rauhe Nord vom Harzgebürge brüllt;
Dann machet er dem armen Volke
Das in dem Bretterhause sitzt,
Die Glieder kalt und starr, daß frommer Andacht Feuer
Kaum noch des Hörers Herz erhitzt.

Frau, ich beschwöre Dich bey allem, was Dir theuer
In Deines Herzens Augen jemals war!

Bey Friedrichs Leben! bey dem Leben
Des Prinzen, der nach Ruhm zu streben,
Nicht achtet Kugeln und Gefahr!
Und bey dem Frieden, den das Jahr
Das wir erwarten mit sich bringet!
Bey jeder Heldenthat, die Deinem Ferdinand
Wenn er sie unternimmt, gelinget!
Verschaffe, daß von seiner Hand
Das Haus gebauet wird zu unsers Gottes Preise!
Es bringt dem Helden grössern Ruhm,
Als wenn ein Sieg ihn schmückt mit frischem Lorbeerreise.
Dein Bildniß soll das Heiligthum
An einem hohen Pfeiler schmücken;
Und wenn die Kinder einst neugierig es beblicken,
Denn lobt der Mutter Mund noch Ferdinandens That,
Und rühmt die Königin, die ihren Bruder bath.

Vorbitte für einer armen Witwe

an das Dohmcapitul zu Halberstadt.

Seyd mir gegrüßt, ihr Herren von dem Dohm!
Ehrwürdiger, als ehedem zu Rom,
Der Consul und Senat die Völker auszurüsten
Ins Capitol geeilt, um Nachbarn zu verwüsten;
Seyd mir gesegneter, als Herren zu Paris,
Die Ludewig versammlen ließ,
Im grossen Parlament, um alles Volk zu schätzen,
Den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen;
Heil sey euch! mehr, als in dem kalten Norden
Den Ständen, die gemacht, daß Friedrichs naher Freund
In seiner Schwester Arm, ein Feind
Trotz seines Herzens ist geworden;

Ich grüß euch mit dem besten Gruß,
Der einem Menschen-Freund gebühret;
Und meine Muse bringt vor euch ein Weib geführet,
Vom Grabe hergewankt, worauf sie weinen muß.
Ihr Mann war euer Syndicus!
Er starb im Sommer seiner Jahre,
Noch langes Leben sah' aus seinem Angesicht;
Ihn brach der Tod, wie Sturm die g'rade Tanne bricht,
Er fiel! die Wittwe raufte nicht,
Bey seiner ihr zu frühen Bahre
Aus tobendem Gefühl die Haare,
Sie schlug sich nicht an ihre Brust;
Nein, von zu grossen Schmerz durchdrungen
War sie erstarrt, sich selber nicht bewußt,
Denn ihr Verlust war nicht mit Zungen
Genug zu klagen, ach! die stumme Traurigkeit
Ward noch von Dichtern nicht gesungen,
Von Rednern nicht gesagt. Sie ist ein nagend Leid

Und bricht gewaltiger hervor nach kurzer Zeit;
Sie strömt in ganzer Thränen-Quelle,
Die je ein Auge weinen kann;
Ein nahmenloser Gram liegt vor dem todten Mann
Am Herzen dieser Frau. Er wird ihr Schlafgeselle;
Der Mangel sitzt auf ihrer Schwelle;
Ihn, und acht Kinder sieht sie an,
So bald die Sonne blickt, die eher noch erscheinet,
Als diese Mutter Brodt für ihre Kinder hat.
Sie netzt den Flachs, indem sie weinet,
Spinnt, und verkauft das Garn dem Händler in der Stadt.
O der Verdienst macht kaum zween kleine Magen satt!
Er kleidet nicht den Sohn, den noch auf ihren Armen
Die Amme tragen muß. Er fodert das Erbarmen
Mit stammelnder Gewalt von dem, der fühlen kann.
Seht dies verlaßne Kind, seht diese Mutter an,

Und gebt ihr einen Theil von dem, was der erworben,
Der euch gedient, und ihr zu bald gestorben!
Ihr thuts, ihr seht herab, als wie der Menschenfreund,
Ein Engel niedersieht, wenn der Verlaß'ne weint.

An
den Freyherrn von Kottwitz,
als er ihr Gemählde zeigte, und sie fragte, ob die Blumenstücke nicht schön wären?

Ja, sie sind schön, die bunten Blumenstücke!
Betrügerisch für unsre Blicke,
Wird meine Hand verführt, daß sie nach einer langt,
Die wie die schönste Blum in deinem Garten prangt!
Doch schöner sind für mich die Stücke der Geschichte:
Da stirbt auf Alexanders Angesichte
Der Ehrgeiz, den der Held in seiner Brust verbarg;
Da sieht sein Auge starr, gleich halb verloschnen Kohlen,
Die um ihn stehen, an; Er, der der Welt befohlen,
Stirbt, und erobert einen Sarg.

Sein Arzt kniet neben ihm, und fühlt mit seiner Rechten
Das Herz des Kriegers, dem der Tod schon Stösse giebt,
Die Linke fühlt den Puls, und Alexanders Knechten
Verkündiget der Blick des Arztes zu betrübt
Des Weltbezwingers letzte Stunde;
Laut klagt ihr Herz in ihrem Munde,
Und Gram auf ihre Stirn gewolket, breitet sich;
Das ganze Haus, bis auf die Hunde,
Steht angstvoll, heulet jämmerlich!

Zu des Erobrers Haupt, auf einem Tische, liegen
Sein Helm, sein Panzer, und sein Schild,
Bemahlt mit Furien; sein Schwerdt, gewohnt zu siegen,
Nutzt ihm nicht mehr, er muß dem Tod itzt unterliegen;
Wie bin ich, seufzet er, der Nichtigkeit ihr Bild?
Ein Gott, und einer von des Todes Unterthanen?
Und stirbt, beströmt mit Thränen von Roxanen.

O du, mein Vater, (*) sprich, ob dich dies Bild nicht rührt,
Mehr, als ein Stück mit Pracht des Frühlings ausgeziert?

Und, o! sieh jenes noch! da lieget auf dem Schoosse
Der Schönen, die er liebt, ein Held!
Sein lockigt Haar, das weich auf seine Schultern fällt,
Ist schön; doch grössern Reiz enthält
Sein blaues Auge, das die grosse
Und feuervolle Seele zeigt,
Die zärtlich und betrübt itzt in das Auge steigt!

Aus Seufzern soll er Worte sammeln,
Um seinen Abschied herzustammeln;
Wehmüthig reichet er sein Bildniß schön gemahlt,
Der Angebetheten, die, wie Aurora strahlt;

(*) Die Dichterin nennt den Freyherrn von Kottwitz wegen der ihr erzeigten Wohlthaten, ihren Vater.

Allein, an statt das Bild zu nehmen,
Greift sie nach Rosen, die ein Liebes-Gott ihr reicht;
Die Stolze! Vater, ja, sie sollte sich nur schämen!
Ein Held liegt da vor ihr, von Zärtlichkeit erweicht,
Und sie allein ist Stein, und kann ihm wiederstreben,
Und sie allein wird nicht erweicht?

Ach Vater zürne doch! sie spottet! ja! vielleicht
Will sie dem armen Held, dem sie das Herz erweicht,
Die Rose zur Erquickung geben!

Zu ihrer Rechten stürzt ein Wasserfall, und schilt
Laut murmelnd, daß sie so die Zärtlichkeit vergilt,
Ihm gegenüber stehn zwey Krieger, und es scheinet,
Als ob ihr Herz mitleidig weinet;
Voll ritterlicher Treu begleiteten sie ihn
Auf seiner Heldenbahn, nun soll er weiter ziehn;

Welch einen Schmerz fühlt er! ach! Sie soll er verlassen?
Die Grausame! sie bleibet kalt?
O welch ein böses Weib! ich muß, ich muß sie hassen,
Und wäre sie, wie Venus, von Gestalt!

An den Dohmdechant

Freyherrn von Spiegel, zum Diesenberg, als er gesagt hatte, daß er schlaflose Nächte hätte, und bey Lichte nicht gut lesen könnte

1 7 6 1.

Dich flieht der Schlaf? dich sieht die Lampe wachen?
Du nimmst ein Buch, um dir die Nächte kurz zu machen?
Das Auge fodert Sonnenschein?
Dein Blick ist, wie die Nächte, trübe?
Ein Mädchen sollte da dir vorzulesen seyn,
Ein Mädchen, schön wie Lenz und Liebe!
Und an Geschmack wie Dichter fein!
Doch wachend fällt dir nur die Lust zu jagen ein,
Du wünschest dir im Wald dem Hirschmann nachzusetzen,
Den Hauer im Morast zu hetzen,

Ihn fällen, und dann zappeln sehn,
Wie Russen, die gestürzt in schwarzem Blute röcheln,
Und krümmend sich im Staube drehn!
Sie fallen brüllend hin; die Preussen aber lächeln
Des Heldentodes, sterben so,
Als ein gerechter Mann, verarmt, auf wenig Stroh
Im Schlafe lächeln liegt; Ihn träumt von Gottes Knechten,
Von Engeln, die ihm Brodt auch in der Wüste brächten.
So schlief ich ehedem sanft und geruhig ein,
Vier Kinder um mich her und neben mir ein Gatte,
Der keinen Gram um Brodt, und keine Pflichten hatte,
Als, über mich ein Herr zu seyn!
Die Sorgen blieben alle mein;
Mein süsser Trost der Schlaf, und Träume wie Propheten
Verminderten den Druck von täglich neuen Nöthen;

Je grösser Kummer nun mit mir zu Bette ging,
Je lieblicher daß mich der sanfte Schlaf umfing!
Wie glücklich war ich da! ich fühlte halb mein Leiden!
Der Tag war schwer für mich! die beßre milde Nacht
Verliehe dieser Seele Freuden,
Die noch im Schlafe denkt und wacht.
Ich lag wie unterm Schutz von einer Gottheit Händen,
Nicht aufgeweckt, bis sich die Schatten von uns wenden,
Bis mir die Sonne schien, da sah ich ihren Gruß
Wie Gottes Augen an, die auf mich niederblickten.
Ich bat ihn nie um Ueberfluß;
Nicht ungeduldig bat ich, Sorgen die mich drückten
Von mir zu nehmen, nein, ich blieb
Gelassen, bis er meinen Kummer,
Wie einen Nebel von mir trieb.
Dir wünsch ich jenen sanften Schlummer,

LB Coburg

Der mir im Elend Wohlthat war;

So wirst du nie das Buch erwählen,

Um Mitternacht wird dir nie deine Ruhe feh'en,

Zur Sommernacht wird dir die längste Nacht im Jahr.

Morgen-Fragen an Gliphästion,

als er Abends vorher einen Traum erzählet und dabey gesagt hatte: Er schlafe immer sehr gut, und habe selten Träume.

(Zu Berlin, den 4ten des Brachmonaths 1761.)

Freund, war dein Schlaf, so wie nach einer Schlacht
Des Feldherrn Schlummer ist, der ganze schwere Nächte
Bey seiner Lampe durchgewacht,
Und nichts, als nur daran gedacht,
Wie er den Sieg erhalten möchte?

War deine Ruhe so, wie eines Jünglings ist,
Der mehr als Cicero zu überreden wuste,
Und der, die sich ergeben muste,
Bewegungsgründe zugeküßt?

War sie dem Schlaf des Schnitters gleich,
Der, ohne Gold bey schwarzem Brodte reich,
Bey Wasser aus dem Quell zufrieden ist, und müde
Die Schlummerkörner bald auf seinem Augenliede
Sanft drückend liegen hat, wenn sie manch grosser Mann
Auf Purpurdecken wünscht und nicht erseufzen kann?

Und schliefst du nun so süß, als Helden auf Trophäen,
Und wie ein Jüngling, der am weichen Busen schlief?
Wie Schnitter, die zurück im Abendthaue gehen
Vom Feld, auf welches sie die Morgensonne rief?

So sollst du deinen Traum mir sagen;
Sprich! fuhrest du auf Venus Wagen,
Bespannt mit Tauben, die du längst ersungen hast?
Und sah dein Geist den prächtigsten Pallast,

Wie dort in Miltons Lied ihn schwarze Krieger bauen,
Die aus der Erde Demant-Klippen hauen;
War der Pallast groß wie Europa ist, (*)
Und waren die Tapezereyen
Gemählde, derer die im Schattenreich sich scheuen,
So oft ein Fremdling sagt, daß sie die Welt vergißt,
Weil jedermann nur Friedrichs Thaten ließt?

Und hat dich endlich dieser Wagen
Nicht vor ein prächtig Zelt getragen,
Wo Türken auf den Knien lagen?
Entbothen sie des Sultans Gruß,
Nicht mit versichernden Gebehrden,
Daß Mustaph stolz drauf thut, ein Bundsgenoß zu werden
Vom besten Könige und größtem Held auf Erden? (**)

(*) Eines solchen Pallastes wurde bey Erzählung des Traumes erwähnet.

(**) Damals wurde von einem Bündniß des Königs mit der Ottomannischen Pforte gesprochen.

Und sahst du nicht erschrockne Russen fliehn,
Die Schaam auf ihren Wangen glühn;
Und Oestreich, mit Entschluß zum Sterben oder Siegen,
Noch einmal fechten und alsdann zu Boden liegen?

Sprich bist du nicht erwacht vom jauchzenden Berlin,
Und hast, indem du bist erwacht,
Erst an den Frieden und zuletzt an mich gedacht?

Gliphästions wirklicher Traum.

(Zu Berlin den 6ten des Brachmonaths 1761.)

Gliphästion, mein Freund, der nicht zu träumen pflegt,
Nicht abergläubisch forscht, nicht Zeichendeuter frägt,
Der Kuß und Freuden nimmt, die ungeweissagt kommen;
Gliphästion, mein Freund, ist einer von den Frommen,
Die Zevs, indem er schuf, schönherzig hat gemacht.

Er lag in einer Winternacht
Im besten Schlaf, den je das Gastmahl noch gebracht,
Wo, mit dem Duft vom Wein, geselliges Vergnügen
Den Freunden in den Kopf gestiegen,
Und vom Gespräch ihr Herz berauscht gemacht.
Er schlief so süß, als wie bey einem Wasserfalle,
In weichem Graß, ein Wandrer schlafen liegt;
Er sah im Traum Roms Helden alle

Und Griechenlandes, das so oft mit Rom gekriegt.
Der Luftcreyß war, als wie in Frühlingstagen heiter;
Auf einmal aber ward prachtvolle Mahlerey
Von Wolken in der Luft, da zogen grosse Streiter
Mit glänzendem Gewehr vorbey.

Der Macedonier, noch mehr besprützt mit Blute,
Als beym niphatischen Gebürge, wo
Der Perser, den er schlug, auf einer matten Stute
Und über Leichenberge noch entfloh.
Noch siegbegieriger, als bey den Donnerschlägen
Wo starker Sturm den schnell herabgegoßnen Regen
Ans Ufer des Hydaspes schlug,
Ein Stück des Ufers nahm, und eine Insel machte,
Die in dem Flusse schwamm und den Erobrer trug,
Der halb im Wasser stand, den Tod des Porus dachte,
Und Wuth und Sieg herüber brachte.

Noch prächtiger sah in dem Traum
Mein Freund ihn auf dem Thron des Persianers sitzen,
Gefangne Könige zu seiner Füssen Raum,
Und Nationen fliehn vor seines Auges Blitzen.

Auch sah' er Cäsarn, der, den Feinden zu entkommen,
Sich aus dem kleinen Schiff geworfen in die See,
Mit einer Hand fortruderte
Und in der andern Hand, die Briefe festgenommen
Frey über seinem Haupte trägt,
Ans Trockne kommt, noch feucht vom Meere,
Den König der Egypter schlägt,
Und dann mit seinem Heldenheere
Bey Zella den Pharnaces sieht,
Schlägt, überwindet, und als Sieger weiter zieht.

Noch mehr! Es schilderte die wunderbare Wolke
Den dritten prächtigen Triumph Pompejus ab,

Und wie er Korn genug zu Rom dem armen Volke; (*)
Wie er die Sicherheit dem Meer vor Räubern, gab.

Da waren Hercules, Achill, und alle Helden
Des Alterthums, glorreicher vorgestellt,
Als jemals die Geschichte melden,
Und jemals noch ein Künstler in der Welt
Erobrer, Sieger, Triumphirer,
Mit kriegerischer Gluth im Antlitz vorgestellt.
Mein Freund betrachtete die Bilder dieser Führer,
Rief sein Gedächtniß auf, und fand,
Daß diese Mahlerey da nicht gezeichnet stand.

Er staunte, dachte tief, bewunderte die Bilder,
Als vom Olymp Minerva zu ihm kam,
Ihr feurig Auge blickte milder
Ihn an, sie sprach, und er vernahm:

(*) Der König ließ, als die Dichterin dieses schrieb, für eine Tonne Goldes Getreyde den Armen austheilen.

"Daß diese Schaar von Führern grosser Heere,
"Die Schilderey von einem Helden wäre,
"Den Rom und den das Griechenland
"So glänzend nicht gehabt, und der für seine Staaten
"Allein so viel gethan, als alle diese thaten.
Die Göttin sprach es, und verschwand.

Und plötzlich stiessen Alexander,
Und Cäsar mit dem Speer und Schilden an einander,
Es ward ein stark Geräusch; die Wolken trennten sich,
Und mein erwachter Freund rief: **Groß ist Friederich!**

An den
kranken Herrn Rector Goldhagen.

(Zu Magdeburg den 21ten August 1762.)

Du liegst zu Bette, Freund! an Haupt und Füssen
krank,
Itzt, da von allen Patrioten
Geredet wird: (*) daß Gott dem Kriegesglück geboten
Zu seyn bey Friedrichs Volk, bis matt zu Boden sank
Der stolzgekommne Feind, der jene Vestung wieder
Dem Sieger überlassen soll?
Bald stürzt Theresiens gethürmte Hoffnung nieder!

(*) Man hatte die erste Nachricht erhalten, daß der feindliche General Laudon, auf dem Wege zum Entsatz der Vestung Schweidnitz, am 16ten August geschlagen sey.

Darius baute so, von stolzer Hoffnung voll,
Acht grosse Schlösser hin in eine grosse Wüste;
Und keine Sorge fiel ihm ein,
Daß er den Bau verlassen müste,
Wenn halb herausgeführt die Wände würden seyn!

So gieng sein stolzer Sohn mit prächtigem Gerüste,
Und glänzend, gleich dem Sonnenschein,
Ans freye Griechenland, hieß ungezählte Heere
Vor sich vorüber gehn, und gab dem wilden Meere
Bestrafung, wie ein ernster Mann
Dem wilden Knaben giebt, den er nicht zwingen kann;
Den Wellen warf er Fesseln an.
Die Fesseln aber, Freund, verschluckten erst das Eisen,
Und dann vier hundert Schiffe nach,
Um einig mit dem Sturm, vollmächtig zu beweisen,
Wem Xerxes trotzig wiedersprach.

Der Gott regieret noch, dem bey dem Hellesponte
Der Perser Hohn gesprochen hat;
Daß unser Friederich nicht matt
Geworden ist, o Freund! daß ihn nichts stürzen konnte,
Das wollte dieser Gott, den Griech' und Perser blind
In ihrem Jupiter mit Hecatomben ehrten.
Wir aber, die sein Wort und seinen Willen hörten,
Wir glückliche Geschöpfe, sind
Im Herzen überzeugt, daß aus dem Vaterlande
Der Feind getrieben wird, und Deutschland nicht die Bande
Gedrohter Knechtschaft tragen darf;
So wie der Perser nicht mit seinen Millionen
An Griechenland die Fesseln warf;
So werfen sie an uns nicht beyde Kayser-Cronen.

Aufmunterung
an den Geheimen Rath Freyherrn von Labes, wegen seiner Betrübniß über Peter den dritten.

(Den 20ten des Weinmonaths 1762.)

Der du des Glückes Eigensinn ertragen,
Und itzt in seiner Freundes-Schooß
Auf samtnem Sessel wirst getragen,
O Labes, Patriot! verwandle deine Klagen
In Saitenspiel, und laß nicht mehr Gedanken fragen:
Warum dein Peter fiel? der strahlenreich und groß
Der hohen Sonne glich, die Gottes Erde wärmen,
Und seine Majestät den Menschen zeigen muß!
Ihn wecken Seufzer nicht, auch nicht ein Thränenguß
Geströmt auf heilige Gebeine;
Sein Engel, sonst umcränzt mit Morgensternes Licht,
Verhüllet itzt sein Angesicht
Und wirft sich nieder, daß er weine,

Und würde, wär es ihm erlaubt,
Den Schöpfer aller Wesen fragen:
"Warum der hohen Ceder Haupt
"Von schnellem Blitze ward zerschlagen?
"Warum der Todes Engel schlug
"Den Herrscher über Nationen,
"Der in erhabner Brust so viel Entwürfe trug,
"Die Tugend, das Verdienst, die Künste zu belohnen?
"Und den, den schon sein Fleiß erhub,
"Noch glänzender empor zu heben?
Er ist nicht mehr! der Staub begrub
Den, der ein Königreich, ein Land zurückzugeben,
Mehr Seeligkeit, mehr Lust genannt,
Als wenn er von dem Kayser-Sitze
Des diamantnen Zepters Spitze
Zu fremder Bothen Stirn gewandt!
Er ist nicht mehr. Ihn segnet Preussen
Noch in der Ewigkeit; ihm thönet Lobgedicht,
Wenn Friedrichs Seufzer von ihm spricht;
Und Engel horchen zu, und heissen
Ihn göttlich, wie sein Freund ihn nennt!
Er ward der Erde nicht gegönnt;

Wir sind zu klein, zu dunkelsichtig
Den Rathschluß einzusehn, der alle Dinge richtig,
Schon eh er sie gemacht, bestimmt,
Und Cronen geben kann, so wie er Cronen nimmt.

Gott ist nicht über uns ergrimmt!
Ruf deinen Geist mit schnellem Fluge
Zurück von Peters Todtenkruge,
Und blick' als Vaterlandes-Freund,
Auf jenen grossen Siegesbogen,
Durch welchen Friederich in seine Stadt gezogen! (*)

Von hohen Hügeln sah' der Feind
Mit starrem Auge zu, die Schaam auf blasser Wange,
Und seine Krieger, die sich lange
Herab gewehrt vom hohen Wall,
Stehn waffenlos, und taub von starkem Jubelschall
Der Bürger und des Siegesheeres;
Und Friedrichs grosse Feindin stößt

(*) Die Vestung Schweidnitz wurde den 8ten des Octobris 1762 wieder erobert.

Aus ihrer Brust herauf ein schweres
Und bittres Ach; So hat, da Griechenland erlöst
Durch seine Helden ward, der Perser fortgestossen
Bleyschwere Seufzer aus der Brust;
So klopfte seiner unbewußt,
Das Herz erschrocken in dem grossen
Pompejus, als sein Heer entwich,
Und er von dicker Staubes Wolke
Davon belehrt zurück in ödes Lager schlich.

Furcht fühlt die Herscherin von mehr als einem Volke.
Der Adler hat sein Felsen-Nest
Mit starken Flügeln überbreitet;
Und Heinrich, der für uns am Erzgebürge streitet,
Bleibt muthig, wachet, und verläßt
Der Berge Spitzen nicht, bis vor dem Leoparden
Entfliehet jedes wilde Thier.
Dann singen seinen Sieg des Vaterlandes Barden,
Und goldne Tage leben wir!

An Palemon.

(Den 2ten April 1762.)

Freund! staune mich nicht an. Ich komm im schönsten Putz,
Bin wie der Frühling grün, und bunt wie Blumenstücke;
Dem wolckigten April, der Kälte bi t ich Trutz;
Mich wärmen andre Sonnenblicke.
Der Freund, der oft mein Tag, wenn ich ihn dachte, war,
Zählt heute sechsmal sieben Jahr.
Ihm wird kein Liebes-Gott Wein in den Becher giessen.
Du weißt, wie grimmig seine Hand
Den Pfeil aus seiner Brust gerissen,
Und hingeworfen Hymens Band.
Ach! er zerbrach des kleinen Amors Leyer,
Und heiß von einem Heldenfeuer,
Sang er von Krieg und Vaterland

Auf goldnem Saytenspiel, das ihm Apollo brachte,
Da Friedrich Frankreich schlug, und Wien erzittern
machte.
Itzt braucht ers nicht. Doch beym Apoll
Beschwör ich ihn, daß er es dann gebrauchen soll,
Wann Mars und Pallas trinken werden,
Was Ganimedes giebt, von Heben eingeschenkt,
Wann Venus weiter macht ihr grosses Reich auf
Erden;
Und Friedrich keine Schlacht mehr denkt.
O dann soll Gleim, von Freuden stark getrieben
Laut singen: daß der Held groß wie ein Gott ge-
blieben.

An Palemon,

als er von Magdeburg nach Berlin verreisen wollte.

(Im Merz 1762.)

Komm wieder, Freund! und laß dir singen
Bald ernsthaft, bald im Scherz.
Die Freundschaft gegen mich, wirst du zurücke bringen;
Doch nicht dein mitgenommnes Herz!
Mir hat ein Gott im Traum erzählet:
In zwanzig Mädchens Augen saß
Cythereus kleiner Sohn, und hat zwar oft gefehlet;
Doch als Palemon ganz vergaß,
Daß in der Welt ein Amor wäre,
Schoß ihm, aus schöner Sternen Sphäre,
Ein Strahl in seine Brust. Nun fühlt er süsse Pein,
Und seufzet: Ach! es muß der Pfeil gewesen seyn.

An Mademoiselle W. Buchholz, auf ihren Geburtstag.

(Den 30ten des Wintermonaths 1761.)

Du aus den Händen der Natur,
Zu ihrem Ruhm hervorgegangne Schöne!
Jetzt singet, auf der arm gewordnen Flur,
Nicht mehr die Lerche. Jetzt verlernt die Thöne
Selbst deiner Schwester Nachtigall. Sie schweigt
In ihrem melancholischen Gehäuse;
Tief denkend sitzt sie da — so sitzet oft der Weise,
Der Menschenfreund, wenn fremde Noth ihn beugt,
Wenn drückend Elend kommt mit jung gewordnen Tagen,
Wenn durch das Vaterland die lautgestöhnten Klagen
Erschallen allgemein: Dann sitzet traurig er,
Verstummt von Schmerz, und blickt umher,
Ob aufgeklärtre Tage kommen —
Du holdes Mädchen, von zwey Frommen,

Im Lande Friedrichs auf die Welt gebracht;
Unmuthig siehest du den Bäumen ihre Pracht,
Den Blumen ihren Reiz benommen.
Der Maulbeerbaum — er stehet blätterlos;
Wie liegen unter ihm, die stolz getragne Locken
Zerstreut, auf schwarzer Erde Schooß,
Den blassen Leichen gleich! O! ihre Sterbeglocken,
Die rauhen Winde stürmten um sie her.
Wie ist die Reben-Wand von ihrem Schmuck so leer!
Nichts grünet mehr in dem beliebten Raume,
Wo du Lustwandeln giengst, wo Blumen sich gebückt,
Vor deines weissen Kleides Saume,
Wann sie dein Angesicht erblickt.

So nimmt die Zeit, einst Güter der Natur
Dir schönes Kind! Dein Herbst, dein Winter werden kommen
Mit räuberischer Hand. Dann wird, wie von der Flur,
Der Reiz von dieser Wange weggenommen.
Sie lassen dir des Herzens Schönheit nur!
Nur den Verstand heraufgereist, nur Züge
Der Seele, die mit Tugend ausgeschmückt

Nicht von der Zeit, vom Zufall nicht erdrückt,
Bezeuget, daß in ihr der Gottheit Funke liege!
Wann achtzehn Erndten noch vorüber gehn,
Und Krankheit nicht in Dir Verwüstung angerichtet;
Dann ist vielleicht noch dieses Antlitz schön,
Das alle Kunst der Mahlerey zernichtet.
Wann aber funfzig Sommer du gelebt;
Alsdann haucht alle Reize von den Wangen
Die starke Zeit, vor der die Gärten sind vergangen,
Die prächtig in der Luft geschwebt.
Dein äußrer Bau, so künstlich er gewebt,
So fein die Nerven auch sind überzogen worden,
Ist nichtig, muß vergehn; wie Blüten im April,
Wenn nächtlich sie ein Frost kommt in der Knospe morden,
Und wenn ins Leben sie die Sonne wecken will,
Noch ungestalt und welk an Zweige kleben —
Dir aber sollen noch die Jahre Reizung geben.
Dein Geist, der innre Mensch, soll, wirst du älter seyn,
Durch größre Schönheit den erfreun,
Der dir bestimmt, und deiner werth befunde
Mit dir durchlebet goldne Stunden.

Uns nicht bekannt, ist dieser Jüngling noch.
Du horchst hoch auf, wirst roth, und willst ihn wissen?
Der Himmel kennet ihn, und der wird doch
Dich nicht unedle Lippen lassen küssen.
Nein, fromm und treu, verständig, zärtlich; ernst
Sey der, von dem du leicht mehr Tugenden noch lernst.

Vermischte Gedichte.

Zweytes Buch.

Der Persische Prinz,

eine Erzählung, an Ihro Königliche Hoheit den Prinzen Heinrich von Preussen.

Ben-Ha-Alim, ein Prinz erzogen an dem Thron,
Des grossen Perser Schachs, war seines Bruders Sohn,
Jung, lieblich, angenehm, und in dem ganzen Lande
Ein kleines Wunderwerk von keimendem Verstande,

Ben-Ha-Alim gieng einst mit seinem Großvezier
Lustwandeln in breitschattigten Alleen.
Ein armer alter Mann blieb in der Ferne stehen;
Wie ich im schlechten Rock einst an der Kirchenthür
Versteckt, anbethen stand, und schüchtern neben mir
Vorbey sah reiche Leute gehen:
So niederblickend blieb der arme Perser stehen.
"Gegrüsset seyst du mir, o Greiß!
"Dich seegne der Prophet, und Gott, der ihn gesendet!
So spricht Ben-Ha-Alim zum alten Mann gewendet,
Der ihn mit nichts zu danken weiß,
Als nur mit einer stillen Zähre,
Die von der Wang herunter fließt.
Schon froh, daß ihn der Prinz gegrüßt,
Vergaß er, daß er nackt und daß er hungrig wäre;
Die Hände faltet er auf seinem Stab, und hebt
Das Auge zu dem Gott, der allem, was da lebt
Auf Erden, Speise giebt. Ach! spricht Ben-Ha-Alim,
Der arme Mann! er betet für mein Leben!
Ich wolt ihm ohne dies schon geben.

Mein lieber Großvezier! vernimm,
Du gabst mir heute die Zechinen!
Sie sollten auf den Monath mir,
Zu meinen kleinen Kosten dienen;
Der alt gewordne Perser hier
Braucht Geld zu Rock und Brodt, er soll die Hälfte haben.
Der junge Prinz sprach so, und seine Finger gaben
Den halben Reichthum in die Hand
Des Mannes, der vor ihm als wie versteinert, stand!
Zu angenehm erschrack er vor so vielem Gelde.
Prinz! sprach der Großvezier, dich lohne der Prophet,
Dann dieser Greiß that jung auch tapfer in dem Felde;
Siehst du nicht, wie er hinken geht?
Und welche Narben auf den Wangen
Er von den Wunden hat, die ihm der Feind gemacht?
Sein Leben war ihm feil in mehr als einer Schlacht.
Die Hälfte gabst du ihm, doch hast du nicht bedacht
Wenn nun bald noch ein Armer käme?
O! sprach der allerliebste Sohn
Der frommen Menschlichkeit, Vezier! dann wüst ich schon

Auch Rath dafür. Mitleidig nähme
Ich meines Reichthums Ueberrest,
Und theilt ihn mit dem Mann, den ganz das Glück verläßt.
Du lehrst mich ja, Vezier! man soll die Menschen lieben.
Ich wollt es thun, und stünde kein Geboth
Dazu im Alcoran geschrieben;
Tief rührte mich des armen Mannes Noth.
Heyl sey dir, guter Prinz! sprach der Vezier, und redte
Mit Freudenthränen mehr in seinem Angesicht,
Als Cicero hoch ausgerufen hätte
Zum Lob Ben-Ha-Alims. Sprich, Heinrich! würde nicht
Dein ganzes Herz gewogen werden,
Dem Ha-Alim, von dem das Buch der Perser spricht?
Die Menschen-Liebe war sein größt Gesetz auf Erden.
Mich dünkt, du gleichest ihm an Herzen und Gebehrden!

Der Sånger bey der Heerde, in Welschland, eine Erzåhlung.

Im Lande, wo Horaz Gesånge
Umher erschallen ließ, wo unter grůne Gånge
Zu jeder Jahreszeit der Jůngling hoffend geht,
Der mit dem Mådchen sich versteht:
In Welschland war ein Hirtenknabe,
Der niemals las, und niemals schrieb,
Und von der Kindheit an, bey stillen Schaafen blieb,
Ganz unbekannt mit der in ihm verborgnen Gabe.
Einst stand er hingelehnt an seinem Hirtenstabe,
Da kam ein Påchter, las ihm seinen Tasso vor;
Der Schåfer stand, war lauter Ohr,

Und ließ das Heldenlied sich in die Seele dringen,
Und sing den nächsten Tag den Schäfern auf der Flur
Ein neues Lied an vorzusingen.
Er sang die Schönheit der Natur,
Sang den Citronenwald, fruchtbare Feigenbäume,
Den Weinstock und ein blühend Thal.
Er zählte Sylben, und fand Reime,
Ohn daß ein Lehrer ihm die Wahl
Des schönen Ausdrucks wieß. Die Zärtlichkeit befahl
In ihm oft den Gesang. Er dichtete sich Träume,
Und bracht sie in das Lied, das er der Hirtin sang,
So rührend, daß er sie zu seiner Liebe zwang.
Mit jedem Tag ward ein Gesang
Dem Schäfervolk bekannt. Oft prieß er in dem Liede
Etruriens Glückseligkeit;
Denn eben zu derselben Zeit
War weit umher ein tiefer Friede!

Der Ruf von diesem Sänger flog
Bis an des Herzogs Hof. Bewunderung bewog
Den Fürsten, daß er schnell befohlen,
Den schäfrischen Ovid in den Pallast zu holen.
Er kam in seiner Hirtentracht,
Und, wie man sagt, hat er in zweymal dreißig Tagen
Zwey hundert Lieder ihm gemacht.
Doch länger konnt er nicht ertragen
Des Hofes Schmeicheley, die Falschheit unter Pracht
Verdeckt, und schön verhüllt, wie Gift in bunter Schlange.
Der Hirt, zu redlich, kam und trat
Vor seinen Herzog mit Gesange,
Worin er um Erlaubniß bat,
Auf seine stille Trift sich wieder zu begeben.
Herr Herzog! sang er, gieb du mir
Nur so viel Brodt, daß ich mit Laura könne leben,
Die ganze Welt hab ich in ihr.

Der Herzog war ein römischer August;
Mit einer Meyerey belehnt er seinen Hirten;
Der sang, sich seines Glücks bewußt,
Noch dreyßig volle Jahr, und starb an Laurens Brust,
Sein graues Haupt bekränzt mit frischgebrochnen Myrten.

Wie glücklich, wenn ich einst bekränzt, und mit Gesang,
Aus meiner Freunde Arm, geh meinen letzten Gang!

Das Wunderbild,

eine Erzählung.

Zur Zeit, da Luther und Calvin,
Von Gott gerüstet, sich bestrebten,
Die armen Menschen, die in dicker Blindheit lebten,
Vom Aberglauben abzuziehn:
Da war ein Wunderbild, geschmückt wie Kayserinnen.
Die Lahmen beteten: Frau! heile meinen Fuß!
Der taubgewordne gab der Erde manchen Kuß,
Um sein Gehör hier wieder zu gewinnen;
Das unfruchtbare Weib verließ den alten Mann,
Und stellte grosse Wallfahrt an,
Mit frommen Jünglingen, die auf der Mutter Rathen,
Bey diesem Gnadenbild um gute Weiber baten,
Die man so schwer erbitten kann!

An einem Fasttag kniete nieder
Ein ganzes Volk um den Altar.
Sie sangen Hymnen, sangen Lieder,
Und an die Brust schlug sich, wer recht andächtig war;
Am längsten blieb zu ihrem Fusse
Ein armer bärtiger Soldat,
Der sie vielleicht im Thon der Busse
Für seiner Jugend Schuld zur Mittlerin erbath.
Er ganz allein hat da gelegen,
Als schon die Priester allen Segen
Und allen Ablaß ausgetheilt,
Und dann zum fetten Mahl und guten Wein geeilt.
Der Tag ward zugebracht mit Freuden,
Und an dem andern Morgen früh
Gieng, unsre liebe Frau, ein Priester umzukleiden;
Denn mehr als funfzig Kleider hatte sie.
Für Schrecken fuhr der Priester ganz zusammen.
"Den frechen Dieb soll Gott verdammen!

"Hier fehlet eine Perlen-Schnur!
So schrie er, als sein Herz in ihm zusammenfuhr:
Es wurde nachgeforscht, und endlich ward befunden,
Daß lange nach den Andachts-Stunden,
Noch ein Soldat vor ihr gekniet.
Er wird geholt; er kommt gebunden;
Und als er nun die Richter sieht,
So spricht er: "Ja! ich läugne nicht, zu haben
"Die theure Perlen-Schnur. Doch ihre Hände gaben
"Mir selber diesen Schatz. Ich bin ein armer Mann
"Der Weib und Kinder hat, und sie nicht nähren kann.
"Ich hörte, daß dies Bild so viele Wunder thäte,
"Drum lieg ich lange da, und bete:
"Ach! hilf mir liebe Frau! wenn du begabet bist
"Mit solcher Gotteskraft auf Erden!
"Mir hilft kein römischer, catholisch-guter Christ.
"Wenn du nicht hilfst, so muß ich werden
"Aus Armuth heut ein Calvinist.

"Ich wiederholte diese Bitte
"Mit tiefgeschöpften Seufzern oft;
"Klagt ihr den Mangel, den ich litte,
"Und da geschahe, was kein böser Ketzer hofft,
"Das grosse Wunderwerck. Die Mutter Gottes langte
"Mir diese Perlen-Schnur, die an dem Halse prangte,
"Mit ihrer starken Hand herab,
"Und sprach, indem sie mir sie gab:
"Geh hin, und kaufe Brodt für Weib und Kinder!
"Nur werde kein verlohrner Sünder,
"Lauf niemals aus der Kirche Schooß!
"Sie sprachs: Die Heiligen sind alle meine Zeugen;
Die Richter hörten dies, und alle mußten schweigen.
Die Priester riefen aus: "Maria, du bist groß!

Don Goldofon: oder der sterbende Geizige,

eine Erzählung.

(Den 16ten des Wintermonaths 1761.)

Als Lissabon noch ganz in königlicher Pracht
Dem alten Tyrus glich; durch Schiffarth stolz gemacht,
Noch sein erhabnes Haupt bis an die Wolken thürmte,
Eh' aus der Erd ein Gott die starke Hand erhub,
Herauf an die Palläste stürmte,
Und tief im Abgrund sie begrub:
Da war ein reicher Mann, ein alter Portugiese.
Der Reichthum fiel ihm zu. So häufen auf der Wiese
Die Mäher trocknes Heu; und an des Meeres Strand
Hat kleine Steinechen so ungezählt der Sand,
Als dieser Goldofon, im raumichten Gewölbe
Dublonen aufgehäuft. Ihm gleichen an der Elbe

Vielleicht auch reiche Männer? Nein!
Zu Magdeburg kann nicht der Geiz gebohren seyn!
In Lissabon war er nur ganz in seinem Knechte.
In Lissabon, da sind vom jüdischen Geschlechte
Viel tausende verkapt, die fromm im Tempel gehn,
An einem Rosenkranz die Körner zählen stehn,
Vor einem Bilde knien, und doch Hebräer bleiben.
In Lissabon allein, wie mir ein Buch gesagt,
War nur ein Mann, von dem ich weiter nichts beschreiben
Als nur die Stunde will, in der ein Reicher fragt:
Ob Millionen ihm nur einen Tag erkaufen?
Krank ward der reiche Greiß. Krank dacht er seinen
Haufen,
Und seufzte blickend in das Grab:
"Was halfs, daß ich Allmosen gab?
"Die Armen trotzten mir für das, was ich gegeben,
"Doch kein methusalemisch Leben
"Durch ihr Gebet vom harten Himmel ab!

So sprach Don Goldofon, mit Zittern und mit Beben,
Und hieß aufs Sterbebett sich einen Beutel heben,
Mit alten goldnen Münzen voll.
Er zählte seinen Trost, und klebte mit den Blicken
Wie mit der Hand daran. Doch für sein ewig Wohl
Befand ein Nachbar gut, den Priester hinzuschicken.
Der Pater kam, und sprach: "Don Goldofon, ich soll
"Vermöge meiner Pflicht, euch fragen,
"Ob ihr bereitet seyd zum Schritt in jene Welt?
"Dort einem Gotte Dank zu sagen,
"Der euch viel Güter hier, als Darlehn zugestellt!
"Ihr wurdet alt, bey Glück und guten Tagen;
"Jetzt hoff ich doch von euch, daß ihr als guter Christ,
"Dem müden Wandrer gleich, die Bürde von euch gebet,
"Und glaubt, daß über uns die beßre Gegend ist,
"In welcher eure Seele lebet!

Don Goldoson vernahm des Priesters Stimme,
Und murmelte das Pater noster nach
Mit zwischen seinem Saum verbißnem bittern Grimme.
Der Pater, der noch viel von jenem Leben sprach,
Verließ zuletzt das Krankenbette
Des Wuchrers, der schon lang ihn gern entlassen hätte.
"Man bringe mir den Beutel wieder her!
Rief Goldoson und seufzte schwer,
Und zählte doppelte Pistolen.
Indeß ward schnell dem Tod befohlen,
Zu schlagen an sein Herz. Er traf den kranken Mann,
Des Grabes Dunkel kam sein Auge überdecken,
Die Hand, wie Eis erstarrt, blieb in den Beutel stecken,
Und welcher Mensch es sah, dem kam ein Schauder an.

An den jungen Lenz.

Du junger Frühling kommst herab
Vom Schöpfer, um ganz neues Leben
Geschöpfen seiner Hand zu geben.
Das Blumen-Volk verläßt sein Grab,
Und mit empor gehobnem Haupte
Beschämt es den, der keinen Gott
Und für sich selbst Vernichtung glaubte.
Der Vogel wiederspricht des Wiedersprechers Spott.
Die Saat mit Millionen Zungen
Aus schwarzer Erd herauf gedrungen
Bestätiget, was er gesungen!
Der Linde Blätter lispeln nach;
Die Elbe rauscht und murmelnd spricht der Bach:

"Es ist ein Gott, der laue Winde schickte,
"Den Schnee zerschmolz, das Eis zerbrach,
"Mit jungem Grün das Ufer schmückte
"Und diese Sonne scheinen läßt!
Nach sanft gefallnem Frühlingsregen
Quackt der erweckte Frosch sein Fest,
Und Fische scherzen ihr entgegen!
Der Hirt heißt seine Heerde leben!
Sie weidet jugendliches Graß,
Blöckt ihre Freuden laut, und hört ohn Unterlaß
Sich Thal und Hügel Antwort geben!
Die Honigträgerin verläßt ihr kleines Haus
Und saugt den Veilchen, wenn sie düften,
Die Süßigkeit des kleinen Kelches aus.
Die Schwalbe kommt aus Sumpf, wie aus verschloßnen Grüften
Einst unsre Leiber neu hervor,
Sie baut ihr Haus von Stroh und fetter Erde,

Und schwitzert froh dem Menschen vor,
Daß er auch wieder leben werde!

Hoch in der Wolken lauschend Ohr
Singt mit nie heisch gewordner Kehle
Das aufgeschwungne Lerchenchor.

O daß der Jäger sie verfehle!
O daß der Habicht, ihr Tyrann,
Der Räuber in dem Vogelreiche,
Nicht eine hasche! daß die Lerch ihm klug entweiche,
Wie vor dem Laster weicht, ein Christ, ein weiser Mann!

Ein Wort an den Tod.

(Zu Magdeburg den 16ten Jenner 1762.)

O Tod, wie bitter bist du dem,
Der reich war, der sich hier ein ewigs Leben dachte,
Und alle Stunden angenehm
Durch neuerfundne Freuden machte!
Du kommst: sein Flittergold und seine Federbüsche,
Die ihm das Glück, die ihm der Ruhm verschwendrisch gab,
Das alles reissest du mit starkem Arm ihm ab.
Und läg am Sterbebett auf einem Marmortische
Der Zepter über eine Welt,
Und wäre bey die Arzeneyen,
Das Diadem von theurem Stein gestellt:
Doch würde nichts den Menschen mehr erfreuen,
Der itzt in deine Hände fällt.
Doch, Menschenfeind, der alles so vergällt,
Dich zu beschämen, will ich die Geschichte sagen,

Die nicht vor hundert Jahren sich,
Nein, erst vor kurzer Zeit, wahrhaftig zugetragen.

Rosaria war schön, reich, vornehm, jugendlich
Und erst vermählt seit hundert Tagen
An einen Mann, der sie geliebt,
Mehr, als sein Herz, das ihrem Staube,
Nun traurige Besuche giebt!
Krank ward sie und ihr Reiz ward plötzlich der Gewalt
Des Fiebers und der Nichtigkeit zum Raube.
Sie lag. Nicht eine Spur der blühenden Gestalt
Blieb übrig auf den blassen Wangen:
So hängt an Bäumen, die im jungen Frühling prangen,
Ein von dem Frost getödtet Blat,
Das ausser seiner Form nichts mehr behalten hat!

Rosaria mit mattem Blicke
Sah in das ofne Grab, sah in die Welt zurücke:
O alle Freuden waren ihr entflohn!
Nichts mehr für sie! Ihr Auge wandte

Sich heilig zur Religion,
Die himmlisch lächelnd sich zu ihrer Seele wandte
Mit Gütern, die vorher ihr Herz nie recht erkannte;
Und kämpfen mußte sie noch schwer.
Sie suchte lange Trost und lange blieb sie leer,
Fiel in Entzückung, lag tief schlummernd viele Stunden,
Schlug sanft die Augen auf, ward Tag im Angesicht
Und rief mit Freudigkeit: ich habe nun gefunden!
Was fand sie denn, o Tod? — Die Ruhe, welche nicht
Der ganzen Welt Versprechung kann gewähren
Dem Sterbenden, der alles eitel nennt,
Nicht mehr der Erde Götzen kennt
Und Ruhe sucht und Ruhe liegt begehren.
Dann frägt der stärkste Geist, der kühnste Atheist:
Ob Reichthum, Lust und Ehre folgen werden?
Und alle sagen: nein, und alles bleibt auf Erden,

Und allen spottet fromm der Christ.
Dir aber, der du ihm nicht rauh, nicht schrecklich bist,
Reicht er die Hand, wie auf dem Meere
Ein Schwimmender sie reicht dem, der sein Retter wäre.

Das tödtlich kranke Kind,

an Herrn Professor Sulzer.

(Zu Berlin den 17ten Merz 1761.)

Ihr traurig Bild muß immer vor dir schweben
Bey Freunden, bey Geschäften deiner Pflicht!
Schon zeichnet sich in ihrem Angesicht
Der Tod, kaum athmet noch in ihr das matte Leben!
Des Arztes Kunst, und treuster bester Fleiß
Ist hier umsonst; denn, kein Vernunftschluß weiß
Den höhern Rathschluß je zu hintertreiben,
Der Engeln nicht erlaubt, auf dieser Welt zu bleiben.

Begebenheit im Reiche Plutons, nach der Schlacht bey Torgau.

1761.

Im Reich der Schatten ging jüngst ein Gerücht umher:
Daß auf der Welt ein König wär,
Der grösser sey, als alle Helden,
Von deren Thaten uns Plutarche Wunder melden.
Der Schatten Maupertuis kommt an und liest ein Buch
Von dieses Helden Thaten voll;
Bald ist er Antonin, bald Mars und bald Apoll,
Und jede Stirn wird Wiederspruch!
Der Schatten von dem Weltbezwinger,
Der noch mit nervenlosem Finger
Den Staaten Plutons scheint zu drohn,
Weint neidisch eine Geisterzähre,

Daß auf der Welt ein König wäre,
Der grösser sey, als Philipps Sohn.
Achill stampft grimmig mit dem Fusse,
Schwört bey dem Styx, daß ihnen zum Verdrusse
Der größre Held erdichtet sey:
"Groß, schwört er, war nur ich, groß war nur Alexander!
Indem er schwört, entsteht ein gräßliches Geschrey,
Die Helden fliegen auseinander,
Gehn dem Getümmel nach, und stehen lauter Ohr,
Zu hören, was zehntausend Schatten sprechen,
Zehntausend ziehen ihn nun allen Helden vor,
Zehntausend wollen sich nicht an den Sieger rächen,
Von Torgau kommen sie, die armen Schatten, her.
Starr steht nun Philipps Sohn, nun stampft Achill nicht mehr.

Der weinende Amor,

bey Betrachtung einer Bildsäule zu Charlottenburg im Garten.

(Den 16ten des Heumonaths 1761.)

Was fehlt doch dem allmächtgen Götterkinde,
Das alle Welt zu drohen scheint,
Cytherens Sohn? Was that er denn für Sünde?
Er ward gestraft, und weint?

Die Thräne redet von der rechten Backen
In stummer Sprache, Schmerz herab!
Von Pfeilen leer hängt ihm der Köcher auf dem Nacken;
Die grosse Venus gab

Ihm einen Kelch voll Mutterzorn zu schmecken:
Sie nahm ihm Pfeile. Was empfand
Sein Stolz? Wie schaamvoll steht er sich das Auge decken,
Mit seiner linken Hand?

Mit Bitterkeit schilt sie auf ihn hernieder,
Fühlt seine nasse Klagen nicht.
Ach! keinen Pfeil giebt sie dem armen Knaben wieder?
Nein, Spott ins Angesicht!

Er nennt ihr seines Bogens größte Thaten,
Und alle Helden, die er zwang,
Daß sie ihr opferten, und ihre Hülfe baten,
Wann sie sein Pfeil durchdrang!

Ja, spricht sie, schweig, du nutzenloser Knabe,
Was hilft mir Hercul, was Achill?
Wann ich den Helden nicht zu meinen Füssen habe,
Der nicht empfinden will?

Nur Heldenlorbeer will er sich erfechten,
Dem Mars folgt er und dem Apoll,
Die mit vereinter Hand ihm eine Crone flechten,
Die ewig strahlen soll!

Soll meiner Macht ein Sohn der Erde lachen?
Ich hieß den Donnergott zum Schwan,
Zum Stier, ich hieß ihn sich zur goldnen Wolke machen,
Mir völlig unterthan.

Geh' Bube, fern von meinen Augen eile!
Ist Friedrich mehr, als Jupiter?
Ja — schluchzte Amor, gieb mir — Mutter — meine Pfeile!
Mehr als ein Gott ist er!

An Palemon,

als sie die goldene Feder vermißte.

(Den 6ten des Christmonaths 1761.)

Sie ist verlohren! Ach! ein böser Geist entführte
Die goldne Feder mir — du göttlicher Apoll!
Wo klagender Gesang dich je zum Mitleid rührte,
So sage mir, wo ich sie wieder finden soll.
Nicht in den Flügeln weisser Schwäne,
In schwarzen Raben nicht. Kein Vogel in dem Reich
Des Flügelvolks hat Federn, die ihr gleich
An Pracht und Dauer sind. O! höre meine Thräne,
Die in der Seele niederfällt!
Laß einen Traum Orakelsprüche sagen,
Laß dich noch einmahl in der Welt
Von mir als wie zu Delphos fragen!

Freund! also klagte, redend mit Apollen,
Die Muse heimlich meinen Gram.
Im trüben Auge, aus der vollen
Argwöhnisch denkenden umwölkten Seele, kam
Kein heitrer Blick auf eine Reihe,
Die um mich saß. O! wann selbst Thyrsis, meine Wahl,
Mein Wunsch, und mein Gesang, wann er selbst dazumahl
Gekommen wär mit dir, wenn du und er mir neue
Versicherung der Freundschaft vorgesagt;
So hätte doch mein Auge noch geklagt.

Ich saß im Gram versenkt; und wann ich nun erwachte,
So rief ich in dem Thon der Wuth:
Amint, hat das entwandte Gut,
Versteckt hats seine Hand, daß er mich klagend machte!
O du! der grossen Venus Kind,
Du Amor! strafe den Amint;

Nimm deinen Köcher, flieg' und spiele
Vor seinem Angesicht mit Pfeilen, und wenn er
Wie Mars nach einem greift und scherzet: Ach wie schwer! (*)
So sprich: Behalt ihn nur und fühle!

Dies sagt ich zu Cytherens Sohn;
Und seine Mutter, meine Freundin, blickte
Befehl auf ihren Knaben schon;
Ich sahe, daß sie ihn verschickte.

Doch bald kam er zurück, sah traurig, sprach zu ihr:
Man muß sich vor dem Jüngling scheuen;
Er giebt nicht acht aufs Spiel, merckt nicht auf Tändeleyen,
Auch nimmt er keinen Pfeil von mir.

(*) Die Dichterin zielt auf die bekannte Ode Anacreons.

Das Harz-Moos,

als Herr Dohmdechant Freyherr Spiegel zum Diesenberg etwas Moos vom Harzgebürge mitgebracht hatte.

(Zu Halberstadt den 10ten des Weinmonaths 1761.)

Gott zeigt in seiner Schöpfung-Werke,
Sich über unserm Haupt, sich auf der Erde groß;
Er gab der Sonne Glut, er gab dem Löwen Stärke,
Und bildete das kleinste Moos,
Das an dem Harzberg wächst, fein zweigigt wie Cypresse,
Voll kleiner Knospen, untersprengt
Mit etwas Röthe, so, wie junger Mädchen Blässe
Im Antlitz sich mit roth vermengt,
Wenn sie der Jüngling angeblicket;
Die Flur, der Garten und der Wald
Und selbst die Hügel sind geschmücket,

Doch andre Blumen sterben bald,
Das fein gebaute Moos bleibt, wenn sie schon gestorben,
Tief unter Schnee noch unverdorben.
Wie ähnlich ist es mir! tief lag ich unter Gram
Viel schwere Jahre lang, und als mein Winter kam,
Da stand ich unverwelkt und fieng erst an zu grünen.
Ich muste, wie das Moos, dem Glück zum weichen Tritt,
Dem Thoren zur Verachtung dienen.
Einst sterb ich! Doch mein Lied geht nicht zum Grabe mit!

An Gleminden,

nach einem Ungewitter.

Nicht von den Flügeln starker Winde
Heraufgebracht, kam es daher
Das Ungewitter, o Gleminde!
Es wälzte sich herauf, so fürchterlich, so schwer,
Als wenn in grossen Menschenkriegen,
Zwey Heere langsam ziehn, itzt an einander stehn,
Und Kugeln durch die Luft mit Feuerflügeln gehn;
So brüllten Donner fort! die Vögel alle schwiegen,
Die Nachtigallen krochen tief
In dunkler Hecken Laub, und keine Wachtel rief
Der andern zärtlich zu, in Furchen, wo der Weizen
Den Mund hatt' aufgethan, um Regen einzugeizen.
Dem Schäfer, der im Schatten schlief,
Fuhr Schrecken in das Ohr, und in die Brust.
Er hörte
Das Brausen in dem Wolkenzug.
Dem Pflüger sank die Hand an seinem schweren Pflug;
Und in der Städte Zimmer stöhrte

Das Wetter Gastmahl, Tanz, und Spiel.
Der Muth zur Uebelthat entfiel
Dem Sünder, der sie itzt versteckt begehen wollte;
Denn hohl, und unaufhörlich rollte
Des Donners schreckliche Gewalt.
Dir aber, Freundin, ward das Herz nicht schauerkalt,
Du danktest einem Gott, der groß in Ungewittern
Nach dürrer Luft, und dürrer Zeit
Kommt, seinen Erdkreiß zu erschüttern,
Hervorzubringen Fruchtbarkeit.

Einfälle.

Als die Wiederkunft des Königs gewünschet wurde.

(Im Weinmonath 1761.)

Wenn unsern Feinden das Herze gesunken;
Dann bringt uns der Friede den König zurück,
Dann sagen wir nüchtern, dann stammeln wir trunken:
Sein Antlitz ist Himmel, und Sonne sein Blick!

Als gesagt wurde, daß in Abwesenheit des Königs manches Unrecht geschehen sey.

O! wenn du wiederkommen wirst;
Dann, Friedrich! nimmt das Recht die Wage hurtig wieder.
Kein böser Richter beugt die gute Sache nieder;
Und kein Hebräer wird ein Fürst.

Als sie über beständiges Kopfweh geklagt hatte, und darauf erinnert wurde, des Königs Gesundheit zu trinken.

Du Glaß! an meines Grabes Rande
Leer' ich dich nicht mehr aus!
Doch stamml' ich noch, bey schon verdunkeltem Verstande:
Es lebe Friedrich und sein Haus!

Als von Sanssouci gesprochen wurde.

(Im Weinmonath 1761.)

Wenn Oestreich mit gezwungnem Blick
Sagt, daß es Friede werden soll;
Dann kehren Friedrich, und Apoll,
Nach Sanssouci zurück.

Als das Tagebuch der Oestreichischen Armee, unter dem Befehl des General von Laudon, vorgelesen wurde.

(Im Weinmonath 1762.)

Dich, grosser Friedrich, sing ich nicht;
Daß deine Feinde ruhig bleiben,
Und ihre Furchtsamkeit beschreiben,
Das ist dein Lobgedicht!

Als von Lobgedichten gesprochen wurde.

Oft loben uns Dichter, die täuschen.
Es lebe mein Ramler! Er spricht:
Wenn es Verdienste nicht heischen,
Lob' ich selbst Könige nicht!

Als man sagte, der Gram nähm ihr viel Zeit weg.

Gram! willst du mir die Stunden nehmen?
Sie sind mir kärglich zugezählt:
Geh Gram! du solltest dich doch schämen!
Komm wieder, wenn mein Freund mir fehlt.

Als sie sich gegen den Angrif eines Freundes mit verschiedenen Einfällen gewehret hatte, und bald darauf ein wilder Schweinskopf auf die Tafel gesetzet wurde.

Des Waldes Thiere sind dem Löwen unterthan;
Der Eber schäumt, und droht mit groß gewachsnem Zahn
Des Jägers stark gewordnen Gliedern:
Ich bin ein schwaches Weib, und wehre mich mit Liedern.

An Herrn Dohmdechant, Freyherrn Spiegel zum Diesenberg, als vom Horaz gesprochen wurde.

Horaz verband Natur und Kunst,
Und sang ein Lied voll Dichterhitze,
Gieng nicht, bey vieler Schüsseln Dunst,
Zu Cäsars Tafelsitze,
Schloß auf der Meyerey geruhig seinen Lauf.
Du hast der Fürsten Gunst und bist nicht stolz darauf!

Als sie eine Rose zeigte, an welcher eine Rosenknospe saß.

Die Rosenschwester ist noch klein,
Wenn sie ist aufgeblüht, wird diese nicht mehr seyn.

An Herrn Borchmann,

als er bat, mit einer Schüssel vorlieb zu nehmen.

O Borchmann, sprich! wann essen
Die Menschen mehr als königlich?
Wenn sie der ganzen Welt vergessen
Und so vergnügt, wie Gleim und du, und ich
Mit einer Schüssel sind, und niemand fürchten dürfen,
Und ihren Wein mit einer Zunge schlürfen,
Die frey und unbeurtheilt spricht;
O welch ein Mahl! der König hat es nicht!

Als jemand sagte: der Wein habe manchen Dichter auf den Parnaß geführet.

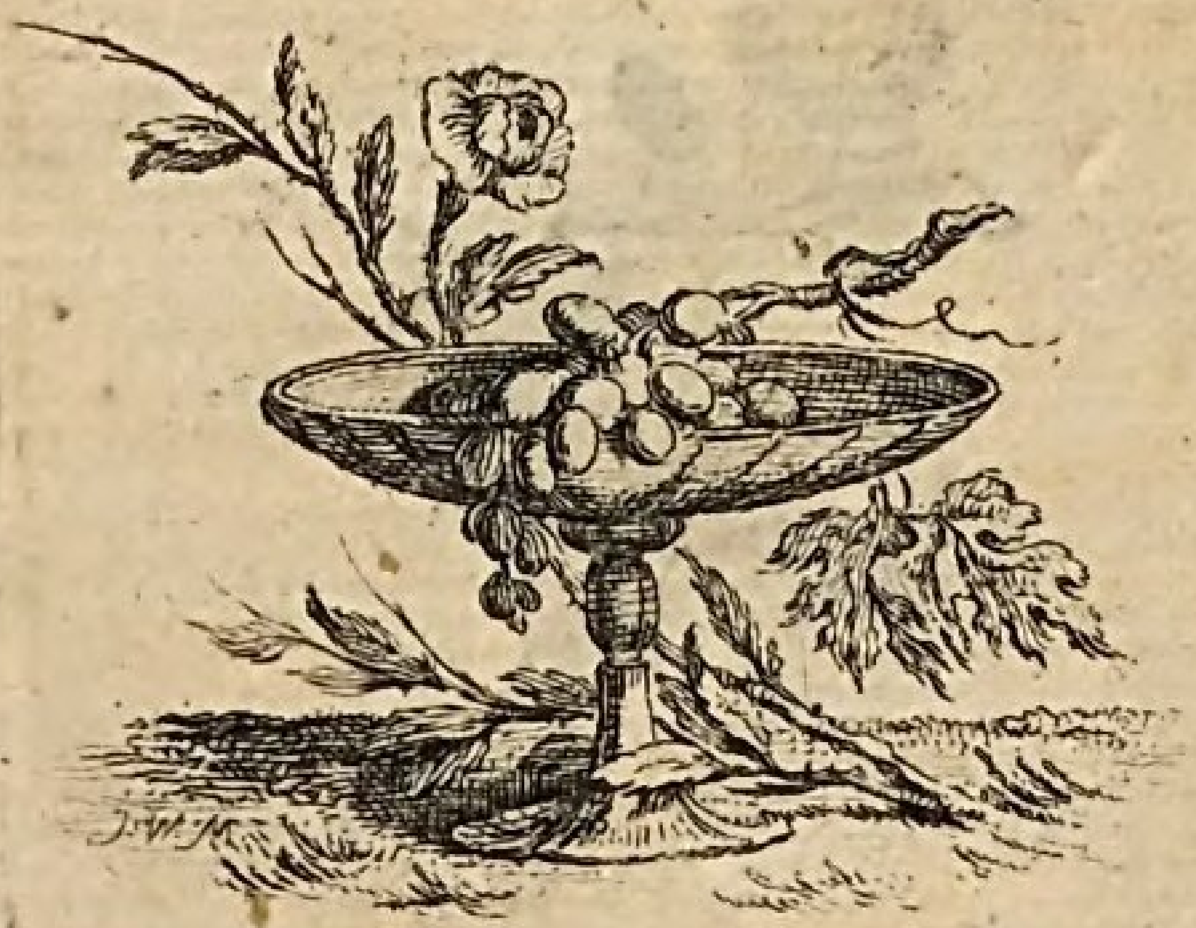
Nicht Bachus, nicht das Glück befand
Sich bey mir, da ich ging zum hohen Musensitze;
Die Freundschaft hielt mich bey der Hand,
Und führte lächelnd mich bis an des Berges Spitze.

Als sie während eines Ungewitters von einem Dichter gefragt wurde: ob sie sich vor dem Donner fürchte?

Zevs schilt im Wolkenhimmel,
Sein lauter Donner sprichts!
Er schilt dem Kriegsgetümmel,
Den Dichtern thut er nichts.

Als ein Dichter im Weinmonath ihr eine Rose gab.

Die reife Traube hört ich jüngst zur Rose sprechen:
Wo kommst du her? wo willst du hin?
Sie sprach: Mich gab der Herbst. Ein Dichter soll mich brechen,
Für eine Dichterin.



LB Coburg

Inhalt.

Oden.

Erstes Buch.

	Seite.
An Gott	3
An den Schöpfer	7
Das Ungewitter	10
An Gott	14
Die Allmacht und Güte Gottes	16
Morgengedanken	21
An Gott	23
Morgengesang	25
An Gott	28
Der Frühling	33
An Hern von Humbracht	36
An den May	39
An einen Freund	43
Von dem Vertrauen auf Gott	46
An Thyrsis	49
An W. * * *	53
Auf eine Glocke	55
Klagen einer Witwe	57
An die goldene Feder	62

Oden.

Zweytes Buch.

Gesang am Geburtstage der Königin	67
An die Königin über eine Lustfahrt auf der Elbe	71
Auf den Tod des Prinzen Heinrich von Braunschweig	74

Seite.
Ueber den Entsatz von Braunschweig — 77
Der Feldzug in Sachsen, eröfnet vom Prinzen Heinrich 80
An den Prinz von Preussen — — 82
Die Fahrt der Königlichen Braut nach Engelland 85
An die Frau von Reichmann — — 87
An Herrn Grafen Heinrich Ernst, Reichsgrafen zu Stolberg-Wernigerode — — — 89
An ihren verstorbenen Oheim — — 92
Lied an gefangene Lerchen — — 95
An Herrn Grafen Heinrich Ernst, Reichsgrafen zu Stolberg-Wernigerode — — — 99
An die Freyfrau von Troschke — — 103
Zuruf an Glogau — — — 106
An den Dohmherrn von Rochow — — 110

Oden.

Drittes Buch.

An ihren Geist — — — 115
An Seine Königl. Hoheit, den Prinzen Heinrich — 118
An Ihro Königl. Hoheit, die Prinzeßin Amalia — 120
Lied der Musen an die junge Prinzeßin Tochter des Prinzen Ferdinands vom Hause — — 122
An Mademoiselle Stahl — — 126
Der Frau Geheimen-Räthin Buchholz — 128
An Herrn Geheimen Rath Buchholz — — 130
An denselben — — — 133
An Herrn Professor Sulzer — — 138
An denselben — — — 141
An denselben — — — 144
An denselben — — — 147
An Herrn Gleim — — — 152
Klagen bey dem Grabe des Herrn von Kleist — 155
An Herrn Gleim — — — 160

	Seite.
An denselben — — —	163
An Herrn Ramler — — —	167
An Herrn Professor Sulzer — —	173
An Herrn Zachariä — —	177
An Herrn Köpken — — —	181
An Palemon — — —	183
An Herrn Uz — — —	186
An denselben — — —	188
An die Chartenspieler — —	190

Oden.

Viertes Buch.

An Palemon — — —	195
An Palemons Flügel — — —	198
An Palemon — — —	201
An Herrn Gleim — — —	204
An Palemon — — —	207
An denselben — — —	211
An denselben — — —	214
An denselben — — —	217
An Herrn Gleim — — —	221
An denselben — — —	225
An Palemon — — —	228
An Herrn Rolle — — —	231
An Palemon — — —	233
An denselben — — —	23
Eine kranke Braut an ihren Geliebten —	237
Klaglied über den Tod eines Canarien-Vogels —	239
Lied, in einer Gesellschaft — —	243
Klagen einer Braut an ihre Nachtigall —	247
Klagen eines Unglücklichen Verliebten — —	250
Sapho an Amor — — —	252

Vermischte Gedichte.
Erstes Buch.

	Seite.
An den Prinzen von Preussen — —	257
Klagen und Bitte an den Herzog Ferdinand —	260
Erinnerungen und Fragen an die Königin —	266
Dem hochwürdigen Dohm = Capitul zu Halberstadt	269
An den Freyherrn von Kottwitz — —	273
An Herrn Dohmdechant, Freyherrn Spiegel zum Diesenberg	278
Morgen = Fragen an Gliphästion — —	282
Ein würklicher Traum — —	286
An den kranken Herrn Rector Goldhagen —	291
Aufmunterung an den Geheimen Rath Labes —	294
An Palemon — — —	298
An denselben — — —	300
An Jungfer W. Buchholz — —	301

Vermischte Gedichte.
Zweytes Buch.

Der Persische Prinz, eine Erzählung an Ihro Königliche Hoheit den Prinzen Heinrich — —	307
Der Sänger bey der Heerde in Welschland —	311
Das Wunder = Bild — — —	315
Don Goldofon — — —	319
An den jungen Lenz — —	323
Ein Wort an den Tod — —	326
An Herrn Professor Sulzer — —	330
Begebenheit im Reiche Plutons — —	331
Der weinende Amor — — —	333
An Palemon, als sie die goldene Feder vermißte —	336
Das Harzmoos — — —	339
An Gleminden — — —	341

Einfälle.

Seite.

Als die Wiederkunft des Königs gewünschet wurde — 345

Als gesagt wurde, daß in Abwesenheit des Königs manches Unrecht geschehen sey — — 346

Als sie über beständiges Kopfweh geklagt hatte, und darauf erinnert wurde, des Königs Gesundheit zu trinken — — 347

Als von Sanssouci gesprochen wurde — 348

Als das Tagebuch der Oesterreichischen Armee unter dem Befehl des General von Laudon vorgelesen wurde — — — 349

Als von Lobgedichten gesprochen wurde — 350

Als man sagte, der Gram nähme ihr viel Zeit weg 351

Als sie gegen den Angrif eines Freundes sich mit verschiedenen Einfällen gewehret hatte, und bald darauf ein wilder Schweinskopf auf die Tafel gesetzet wurde — — — 352

An Herrn Dohmdechant, Freyherrn von Spiegel zum Diesenberg — — — 353

Als sie eine Rose zeigte, an welcher eine Rosenknospe saß 354

An Herrn Borchmann — — 355

Als jemand sagte: Der Wein habe manchen Dichter auf den Parnaß geführet — — 356

Als sie während eines Ungewitters von einem Dichter gefragt wurde: ob sie sich vor den Donner fürchte 357

Als ein Dichter im Weinmonath ihr eine Rose gab 358

LB Coburg

APR. 1985

Karsch, Anna Luise, / Gleim, Johann Wilhelm Ludwig, / Sulzer, Johann Georg,

Auserlesene Gedichte

Berlin 1764

Coburg, Landesbibliothek -- D I 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939689-2